BEGEGNUNG

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND

4-2017
38. Jahrgang

Mehrsprachigkeit

FOKUS: MEHRSPRACHIGKEIT

Herausforderung oder Selbstverständlichkeit?

Strategien Deutscher Auslandsschulen

Fremdsprachen als Wirtschaftsfaktor

INLAND

Wie unabhängig sind Bildungsstudien?

ORTSTERMIN

Deutsch in Südtirol

AUSLAND

Schule 4.0 – Digitale Medien an Deutschen Auslandsschulen

INLAND

Deutscher Schulpreis und Auslandsschulwettbewerbe

ISSN: 0940-3132

Mit sprachstark sprachbewusst im Fach unterrichten

sprachstark

NEU: Die Sprachförderhefte

Die Arbeitshefte Sprachförderung TERRA und Zeitreise bieten:

- ausgewählte Schulbuchtexte in vereinfachter Sprache
- Aufgaben zur Erschließung der entlasteten Texte
- fachliche Kernaufgaben mit sprachlichen Hilfen
- Brückenaufgaben, die den Anschluss an das Schülerbuch erreichen
- alle entlasteten Texte als Hörtracks zur Verständnishilfe.

TERRA Arbeitsheft Sprachförderung 1
ISBN 978-3-12-105032-1
€ 9,50

gehört zu

TERRA Schülerbuch
ISBN 978-3-12-104912-7
€24,95

Zeitreise Arbeitsheft Sprachförderung 1
ISBN 978-3-12-451043-3
€ 9,50

gehört zu

Zeitreise Schülerbuch
ISBN 978-3-12-451040-2
€22,95

Weitere Informationen unter www.klett.de

Bildnachweis: © Fotolia (drubig-photo)

Für persönliche Beratung und Bestellung:
Klett Kundenservice | Postfach 10 26 45 | 70022 Stuttgart | Deutschland
Tel: + 49 711 6672 1333 | Fax: + 49 711 9 880 900 099 | contact@klett.de
www.klett.de

Klett

Mehrsprachigkeit

Fremdsprachenkenntnisse sind die Voraussetzung für den Austausch von Wissen und Waren, die internationale Zusammenarbeit und den Kontakt verschiedener Kulturen. Aufgrund ihrer wachsenden Bedeutung in einer globalisierten Welt steht die Mehrsprachigkeit im Fokus dieser Ausgabe. Unter anderem erörtern wir ab S. 22, wie es derzeit um die schulischen Voraussetzungen dafür in Deutschland steht. Anhand Deutscher Auslandsschulen in Frankreich und Belgien zeigen wir Positivbeispiele für die Vermittlung von und den Umgang mit Mehrsprachigkeit. Wie wichtig Mehrsprachigkeit im Beruf für Europa ist, verdeutlicht das Interview mit Hermann Funk, Professor für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Jena, ab S. 30.

Gute Beispiele für gelungene schulische Arbeit finden Sie auch in unserer Serie „Schule 4.0“. Schulbuchforscherin Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist berichtet über den erfolgreichen Einsatz digitaler Bildungsmedien an drei Deutschen Schulen im Ausland. Warum das klassische Schulbuch trotz aller technischen Errungenschaften nicht tot ist, erklärt Macgilchrist ab S. 42.

Das Engagement Deutscher Auslandsschulen für Inklusion und Berufliche Bildung wurde dieses Jahr in zwei Wettbewerben des Auswärtigen Amts ausgezeichnet. Mehr zu den Preisverleihungen von „DAS – Gemeinsam leben und lernen“ und „Beruf macht Schule“ lesen Sie ab S. 18. Erstmals traten Deutsche Auslandsschulen 2017 zudem regulär beim Wettbewerb um den Deutschen Schulpreis an. Die Deutsche Internationale Schule Boston und die Deutsche Schule Rio de Janeiro nahmen am Finale in Berlin teil. Die DS Rio de Janeiro erhielt einen der begehrten Preise – nicht zuletzt für ihr Inklusions- und Begegnungskonzept. Ab S. 6 finden Sie die Jurybegründung und weitere Details zum Wettbewerb.

Seit dem „PISA-Schock“ im Jahr 2000 ist die Bildungsforschung wieder ins Blickfeld der Politik gerückt. Auch die Wirtschaft zeigt verstärktes Interesse an Bildungsstudien. Erfahren Sie ab S. 50, welchen Einfluss Politik und Wirtschaft auf Wissenschaftler ausüben.

Nach 16 Jahren als Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen verabschiedet sich Joachim Lauer in den Ruhestand. Zusammen mit ehemaligen Weggefährten blickt er ab S. 54 zurück – und nach vorne. Auch die Redaktion der BEGEGNUNG bedankt sich und wünscht ihm alles Gute für die Zukunft.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Boris Menrath

Stefany Krath

In Wettbewerben ausgezeichnet 6 und 16

Ob beim „Deutschen Schulpreis“ oder bei den Wettbewerben „DAS – Gemeinsam leben und lernen“ und „Beruf macht Schule“ – die Leistungen der Deutschen Schulen im Ausland stoßen auch im Inland auf ein wachsendes Interesse. In diesem Sommer wurden bei den drei Wettbewerben insgesamt zehn Schulen prämiert.

Bildungsland Deutschland? 10

In dieser Ausgabe unserer Serie zu aktuellen Bildungsthemen geht es um die Wertigkeit des Abiturs. Stefany Krath sprach mit führenden Vertretern von Gewerkschaften und Lehrerverbänden über Studierfähigkeit und Studierberechtigung.

Herausforderung Mehrsprachigkeit 22

Das menschliche Gehirn ist auf Mehrsprachigkeit ausgerichtet, doch das deutsche Bildungssystem ist bisweilen mit ihr überfordert. Unter welchen Voraussetzungen gedeiht Mehrsprachigkeit und mit welchen Konsequenzen für Einzelpersonen und Gemeinschaft? Wie können Politiker sowie Lehrkräfte im In- und Ausland den Fremdsprachenerwerb fördern?

Inhalt

FOKUS: MEHRSPRACHIGKEIT

Mehrsprachigkeit: Herausforderung oder Selbstverständlichkeit
Mit der Globalisierung gewinnt die Mehrsprachigkeit zunehmend an Bedeutung. Auch die EU setzt sich dafür ein, dass sich ihre Bürger neben Englisch mindestens in einer weiteren Fremdsprache verständigen können. Doch an deutschen Schulen kommt die Förderung von Mehrsprachigkeit nur langsam in Gang. 22

Do you parles Deutsch?
Wenn es um die Vermittlung von Fremdsprachen oder Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache geht, verfügen Deutsche Auslandsschulen über ausgefeilte Konzepte. Wir stellen zwei Beispiele vor. 26

„Das Fremdsprachenlernen beginnt erst nach dem Englischen.“
Interview mit Prof. Dr. Hermann Funk, Leiter des Lehrstuhls Didaktik und Methodik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Jena über Mehrsprachigkeit im Beruf. 30

INLAND

Deutscher Schulpreis 2017
DS Rio de Janeiro in Berlin prämiert 6

Serie: Bildungsland Deutschland?
Was ist das Abitur noch wert? 10

INLAND

Auslandsschulwettbewerb „DAS – Gemeinsam leben und lernen“
Ausgezeichnete Inklusionsarbeit 16

Auslandsschulwettbewerb „Beruf macht Schule“
Von der Schulbank in den Beruf 18

Evaluation Auslandsschulgesetz
Auf dem Prüfstand 20

Austauschforum 2017
Vernetzt auf allen Ebenen 38

WDA-Symposium 2017
Viel Anerkennung für Auslandsschularbeit 40

Neues von PASCH-net
Neuigkeiten aus dem Netzwerk 45

Schule 4.0 42

Der Begriff Digitales Lernen weckt Hoffnungen, setzt Schulen und Lehrkräfte jedoch manchmal auch unter Druck. Wie unterschiedlich Deutsche Auslandsschulen mit dem Thema digitale Medien umgehen, hat die Schulbuchforscherin Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist in einem Forschungsprojekt an drei Deutschen Schulen im Ausland untersucht.

Ortstermin Südtirol 36

Von den rund 520.000 Menschen, die in Südtirol im Norden Italiens leben, fühlen sich knapp 70 Prozent der deutschen und rund ein Viertel der italienischen Sprachgruppe zugehörig. Zweisprachigkeit ist in ihrem Alltag selbstverständlich.

Einflüsse auf Bildungsstudien 50

Gutachten, Umfragen, Statistiken: Die Ergebnisse der Bildungsforschung haben politisches Gewicht, doch auch umgekehrt wirken Politik und Wirtschaft auf die Wissenschaft ein. Die Meinungen darüber, wie unabhängig Bildungsforscher agieren können, gehen auseinander.

Studium in Deutschland an der RWTH Aachen
Ein „kleines Dorf“ für Schüler aus Griechenland 48

Wirtschaft und Bildungsforschung
Interpretationsspielraum Bildungsstudie 50

AUSLAND

Umwelthelden in Thailand
Trash-Hero-Projekt an der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai 34

AUSLAND

Serie: Schule 4.0 – „Es gibt mehr Freiraum als in Deutschland“
Interview mit Schulbuchforscherin Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist über Digitalisierung an Deutschen Auslandsschulen 42

In der Schule Charakter zeigen
Persönlichkeitsbildung an der German International School Toronto 53

ORTSTERMIN

Südtirol
Zwist um die Zweisprachigkeit 36

KOLUMNE

„Zwischen den Schallplatten“
Die Gewinnerin des Kolumnenwettbewerbs zum Thema Mehrsprachigkeit 62

Interview mit Joachim Lauer
Der Abteilungsleiter der ZfA verabschiedet sich in den Ruhestand 54

Personalia 59

Schreibtischwechsel 59, 60, 61

Editorial 3

Meldungen 9, 14/15, 21, 32/33, 41, 46/47, 58, 60

Impressum 61

Die Delegation der Deutschen Schule Rio de Janeiro freut sich mit Prof. Dr. Maria Böhmer, Staatsministerin im Auswärtigen Amt (3.v.l.), über die Auszeichnung beim Deutschen Schulpreis 2017.

Deutscher Schulpreis 2017

DS Rio de Janeiro in Berlin prämiert

Erstmals traten Deutsche Auslandsschulen regulär beim Wettbewerb des Deutschen Schulpreises an. Beim Finale am 29. Mai erhielt die Deutsche Schule Rio de Janeiro einen der begehrten Preise. Lob gab es vor allem für das Inklusions- und Begegnungskonzept der Schule.

von Andreas Müllauer und Anna Petersen

Spannung, Jubel, zwei Schritte hinauf auf das Podium und dann ist es geschafft: Sichtlich begeistert hält Schulleiterin Anke Junge-Ehmke den geflügelten Klassenzimmerstuhl in den Händen. Seit elf Jahren ist er die Trophäe für Preisträger beim Deutschen Schulpreis. Zum ersten Mal ging eine davon im regulären Wettbewerb – ebenso wie ein Preisgeld von 25.000 Euro – an eine Deutsche Auslandsschule: Die Deutsche Schule Rio de Janeiro durfte sich über eine von fünf Zweitplatzierungen freuen. Die Jury

prämierte ihr Schulkonzept und attestierte der Auslandsschule „von Respekt geprägte Begegnungen zwischen Schülern, Eltern, Lehrern sowie dem weiteren Personal“, die die Schule „zu einer der beliebtesten in Rio“ machen würden. Im Beisein von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel konnte das deutsche Auslandsschulwesen damit direkt bei der ersten regulären Teilnahme am Wettbewerb des Deutschen Schulpreises einen großen Erfolg feiern. 2016 hatte es einen Sonderpreis für Deutsche Auslandsschulen gegeben, dieser ging damals an die DS Johannesburg.

DS Rio de Janeiro punktet doppelt

Im diesjährigen Finale traten 14 nominierte Schulen um die sechs prämierten Plätze an. Zuvor hatte die Jury des Deutschen Schulpreises sie vor Ort nach sechs Kriterien inspiziert: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben und Schule als lernende Institution. Die Deutsche Schule in Rio konnte in ihrer Bewerbung mit den beiden Kernthemen Inklusion und Begegnung punkten. Die Jury lobte sie als „inklusive Schule, die konsequent vom Kindergarten bis zum Abitur die Begegnungen unterschiedlicher Art fordert und fördert“.

Gleichstellung von Kultur und Sprache

Rund 1.300 Kinder und Jugendliche in Rio erleben an ihrer Schule eine Gleichstellung von deutscher und brasilianischer Kultur. Der gesamte Unterricht, jeder Elternabend und alle sonstigen Veranstaltungen finden stets auf Deutsch und auf Portugiesisch statt. Das hat auch Jurymitglied Prof. Dr. Hans Anand Pant von der Deutschen Schulakademie nachhaltig beeindruckt. Besonders faszinierte ihn nach seinem Besuch vor Ort, „dass man das direkte, ständige und überall vorkommende Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen miterleben kann“. An der Deutschen Schule Rio de Janeiro hätten die Schüler eine Nähe zum Kulturwerkzeug Sprache gezeigt, die ihm in Deutschland manchmal fehle: „Die Schüler waren gar nicht daran interessiert, dauernd eine WhatsApp-Nachricht zu schreiben, sondern haben gelesen. In jeder freien Minute hatten die ein klassisches deutsches Buch dabei.“ Die Lernenden könnten zudem auf einem hohen Niveau „innerhalb eines Satzes“ zwischen Sprachen und Kulturen „hin und her surfen“.

Kulturenvielfalt und Durchlässigkeit

Maria Carolina Martins und Oliver Toni sind zwei dieser Sprachsurfer. Die beiden Schüler der 11. und 12. Klasse sind als Teil der brasilianischen Delegation zur Preisverleihung gereist und freuen sich sehr über den Erfolg ihres Schulkonzepts. Sie finden, dass ihnen und ihren Mitschülern sowohl die „guten deutschen Werte als auch die guten brasilianischen Werte“ vermittelt werden. Beide spielen mit dem Gedanken, nach ihrem Schulabschluss in Deutschland zu studieren. „Es ist schön, dass die Türen im Leben offen für uns sind und wir viele Möglichkeiten haben“, lobt Oliver die Perspektiven der Schülerschaft, die sprachlich und kulturell heterogen ist. „Kulturenvielfalt haben, leben und fördern“, darauf lege man in Rio viel Wert, meint die deutsche Schulleiterin Anke Junge-Ehmke. Sie lobt auch die hohe Durchlässigkeit vom brasilianischen in den deutschen Zweig der DS. Das könnte >

14 Schulen nahmen an der feierlichen Preisverleihung mit Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin teil.

Die **Deutsche Schule Rio de Janeiro** ist eine bikulturelle Begegnungsschule und bietet ein zweisprachiges Unterrichtsprogramm in deutscher und portugiesischer Sprache an. Im Leitbild der Schule ist Mehrsprachigkeit als Schlüsselkompetenz für ein besseres Weltverständnis im Leitbild der Schule fest verankert. Außerschulische Lernorte und soziale Projekte werden systematisch in den Unterricht integriert. Rund 1.300 Schüler haben die Möglichkeit, neben einem brasilianischen Abschluss auch das deutsche Abitur abzulegen. An der Schule arbeiten 15 aus Deutschland vermittelte Auslandslehrkräfte. Weitere Informationen: **www.eacorcovado.com.br**

Die Deutsche Internationale Schule Boston versteht die Nominierung als großartige Bestätigung für eine gute schulische Arbeit in einer der „dynamischsten Bildungsregionen".

als Vorbild für innerdeutsche Schulen dienen: „Wenn wir feststellen, dass eine brasilianische Achtklässlerin gute Chancen für die Aufnahme in den deutschen Zweig hat, kann sie auch später wechseln. Innerdeutsche Schulen täten gut daran, nicht zu frühzeitig den Bildungsweg des Einzelnen samt -abschluss festzulegen."

Inklusion vorantreiben

Dass sich die Deutsche Schule in Rio einen der Preise sichern konnte, lag auch an ihrem ausgefeilten Inklusionskonzept. Dafür wird laut Junge-Ehmke viel in die Vorbereitung der Lehrkräfte investiert, sowohl personell als auch finanziell. Bereits in der Vergangenheit hatte die Deutsche Schule Rio de Janeiro für ihr Inklusionskonzept Preise gewonnen. Sie nahm zweimal erfolgreich am Inklusionswettbewerb des Auswärtigen Amts „DAS – gemeinsam lernen und leben" teil: 2014 gewann sie dabei den ersten Preis, 2015 einen Sonderpreis.

Körperlich und geistig beeinträchtigte Schüler werden an der Schule konsequent in den Unterricht integriert. Neben außerschulischen Weiterbildungen für Erziehende und Lehrkräfte werden direkte Beratungen zu Lehrplänen und Evaluationsverfahren angeboten. Darüber hinaus kommen sonderpädagogische Fachkräfte und individualisierte, an die Lernfortschritte der Schüler angepasste Unterrichtsmaterialien zum Einsatz. Man habe Inklusion bei der Bewerbung für den Schulpreis nicht „einfach nur aufgeschrieben", sondern bereits zuvor jahrelang umgesetzt, so Junge-Ehmke. Die Inklusion behinderter Kinder und Jugendlicher wird auch in der Schülerschaft befürwortet, so Zwölftklässler Oliver Toni: „Es ist sehr schön, dass sich die Schule auch für ihre Schüler ändert und neue Türen öffnet."

Zufriedene Bostoner

Neben der DS Rio de Janeiro ist auch der German International School Boston der Sprung ins Finale des Schulpreises gelungen. Dass erstmals eine Teilnahme am regulären Wettbewerb möglich war, freut Schulleiter Dr. Jochen Schnack: „Ich finde es wunderbar, dass in diesem Schuljahr die Auslandsschulen mit den Schulen in Deutschland im Wettbewerb standen. Das zeigt, dass die Auslandsschulen als normale Schulen anerkannt und nach den gleichen Kriterien gemessen werden." Zwar konnten sich die Bostoner nicht bei den Preisträgern einreihen, aber Schnack verbucht die Nominierung als großen Erfolg für seine junge Schule, die er liebevoll als „Start-up-Unternehmen" bezeichnet. Trotz der Fluktuation bei Schülerschaft und Lehrkräften, die häufig durch auslaufende Verträge und Berufswechsel der Eltern oder Ehepartner zustande kommt, könne die GIS Boston nun einen gewaltigen Qualitätsnachweis vorlegen. Der Druck von außen ist laut Schnack auf dem amerikanischen Bildungsmarkt besonders groß, er spricht von einer der „dynamischsten Bildungsregionen weltweit".

Gutes Ergebnis für das deutsche Auslandsschulwesen

Dass bei der ersten Teilnahme direkt zwei Auslandsschulen auf der Nominiertenliste der besten deutschen Schulen standen und eine davon prämiert wurde, kann als Lob für die deutsche schulische Arbeit im Ausland allgemein verstanden werden. In Relation zur Zahl der inländischen Schulen wirke der Erfolg sogar noch größer, findet Schulentwicklungsberater Ralf Dietl, Mitglied der Vorjury des Deutschen Schulpreises: „Wir haben ungefähr 40.000 Schulen in Deutschland. Davon sind zwölf nominiert. Unter den 140 Auslandsschulen sind es wiederum zwei. Wenn man das in Prozentzahlen ausdrückt, ist das schon gewaltig."

Gewinnerin des Deutschen Schulpreises 2017 ist die Elisabeth-Selbert-Schule aus Hameln. Die Jury lobte unter anderem die enge Zusammenarbeit zwischen der berufsbildenden Schule und den regionalen Betrieben, die eine optimale Berufsvorbereitung und direkte Ausbildungsübernahmen begünstige.

Bereits bei der Verleihung des Deutschen Schulpreises 2016 gab es einen Preis für die deutsche Auslandsschularbeit. Die **Deutsche Internationale Schule Johannesburg** gewann einen mit 25.000 Euro dotierten Sonderpreis für ihre Wertevermittlung im Umgang mit Vielfalt und Bildungsgerechtigkeit in Südafrika. Seit diesem Jahr treten Auslandsschulen im regulären Wettbewerb an. Die Ausschreibung für den **Deutschen Schulpreis 2018** läuft bereits: **www.deutscher-schulpreis.de**. Die Auszeichnung wird seit 2006 von der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung vergeben.

Meldungen

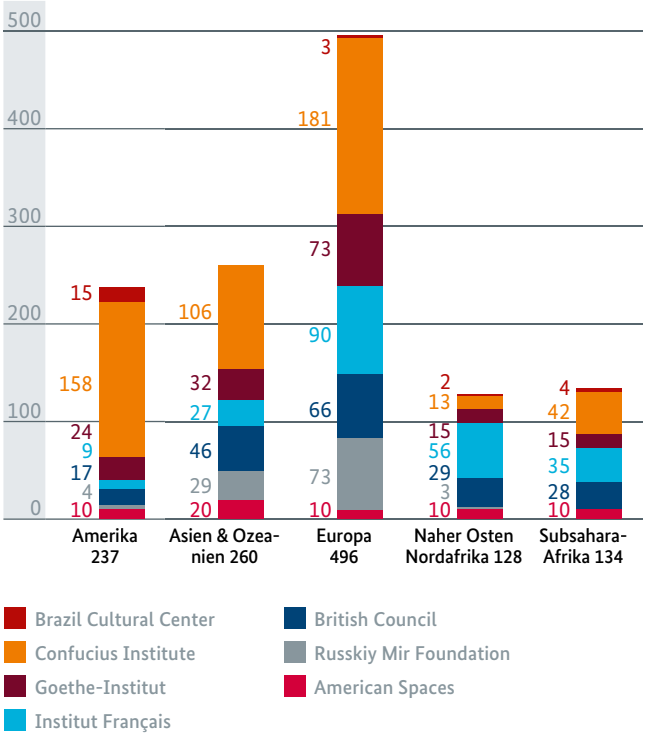
Neuer Bundespräsident ist Schirmherr über deutsches Auslandsschulwesen

Berlin. Nach Joachim Gauck hat Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier die Schirmherrschaft über das deutsche Auslandsschulwesen übernommen. Der frühere Außenminister betonte in einem Schreiben an die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA): „Deutsche Auslandsschulen sind wichtige Akteure der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, die Brücken bauen zwischen Deutschland und den Partnerländern. Sie leisten damit einen bedeutenden Beitrag zu gegenseitigem Verständnis und nachhaltiger Vernetzung, insbesondere auch der jüngeren Generationen.“ Die ZfA und der Weltverband Deutscher Auslandsschulen (WDA) hatten sich zuvor gemeinsam für die Schirmherrschaft des Bundespräsidenten eingesetzt. „Für die Auslandsschulen und die ZfA ist die Schirmherrschaft ein besonderes Zeichen der Wertschätzung“, unterstrich Joachim Lauer, Leiter der ZfA. Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik war dem neuen Schirmherrn bereits während seiner Zeit als Außenminister ein wichtiges Anliegen. Die Gründung der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) im Jahr 2008, die weltweit mehr als 1.800 Schulen mit Deutschschwerpunkt vernetzt, geht auf Steinmeier zurück. | [CP]

Schon als Außenminister setzte sich Frank-Walter Steinmeier für das Auslandsschulwesen ein.

Studie: Auslandsschulen im internationalen Vergleich „hervorragend aufgestellt“

Regionale Verteilung der Kulturinstitute 2015*



Berlin. Deutschland ist in allen Bereichen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) gut positioniert, im Bereich Bildung und Wissenschaft sogar hervorragend. Das geht aus dem Zwischenbericht einer Studie der Hertie School of Governance im Auftrag des Auswärtigen Amts hervor. Die Studie verglich die AKBP-Strategien und -Aktivitäten verschiedener Staaten, unter anderem in den Bereichen Sprache, Bildung und Wissenschaft. Das deutsche Auslandsschulwesen kann demnach mit einem „übergreifenden Konzept punkten, das Deutsche Auslandsschulen und Schulen in nationalen Bildungssystemen umfasst und in keinem der Vergleichsländer so umgesetzt wird.“ Dennoch gibt es laut Studie durchaus Luft nach oben. Denn der internationale Wettbewerb wird intensiver: China und Russland haben in den letzten zehn Jahren massiv in die auswärtige Bildung investiert. Rund 1.000 sogenannte „Konfuzius-Klassenzimmer“ sind weltweit an lokale Schulen angeschlossen, um die chinesische Sprache und Kultur zu fördern. Russland möchte ebenfalls die Unterstützung russischer Schulen und Bildungseinrichtungen im Ausland verstärken. Die Empfehlung der Studie: „Wenn Deutschland seine bislang gute Positionierung behalten will, muss es die Mittel aufstocken und gerade in den geopolitisch ‚umkämpften‘ Regionen seine Aktivitäten ausbauen.“ | [AM]

Weitere Informationen auf **www.hertie-school.org** unter dem Reiter „Forschung“.

* Für die USA werden hier aufgrund fehlender regionaler Daten nur die 60 Priority American Spaces aufgeführt

Quelle: Hertie School of Governance/Auswärtiges Amt

Serie: **Bildungsland Deutschland?**

Was ist das Abitur noch wert?

Die Abiturnoten werden immer besser. Spricht das für eine Verbesserung der Schüler oder ein Nachlassen der Anforderungen? Stefany Krath sprach mit Simone Fleischmann, stellvertretende Bundesvorsitzende des Verbands Bildung und Erziehung (VBE), Josef Kraus, ehemaliger Präsident des Deutschen Lehrerverbands (DL), Heinz-Peter Meidinger, Vorsitzender des Deutschen Philologenverbands (DPhV), und Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).

Herr Meidinger, befähigt das Abitur die Abiturienten von heute für das Studium?
Das große Bestreben des DPhV ist, dass Studienberechtigung und Studierfähigkeit nicht auseinanderklaffen. Wir haben in Deutschland das Konstrukt der allgemeinen Studierfähigkeit. Dazu stehen wir auch. Wir brauchen ein allgemeinbildendes Abitur. Allerdings war es auch früher schon so, dass man mit einer Vier im Abiturzeugnis in Mathe oft nicht gut beraten war, Mathematik zu studieren oder den entsprechenden Statistikschein in Soziologie zu machen. Jetzt stellt man fest, dass es einen steigenden Anteil von Studienberechtigten gibt, die generell massive Schwierigkeiten an der Hochschule bekommen. Das liegt zum großen Teil nicht an der Hochschule, sondern an dem, was die Studienanfänger mitbringen. Wir haben eine Ausweitung der Zahl der Studienberechtigten erlebt, die zum Teil auf Kosten der Qualität ging. Über die sehr weitgehende Öffnung gegenüber Berufstätigen bin ich nicht besonders begeistert. Die Zahlen sind zwar gering, aber sie steigen Jahr für Jahr im zweistelligen Prozentbereich. Ich glaube schon, dass man für ein Studium bestimmte Voraussetzungen mitbringen muss, die manche Abschlüsse nicht automatisch gewährleisten.

„Ein Abitur, das jeder hat, hat keiner“, sagt Heinz-Peter Meidinger, Vorsitzender des DPhV und seit Juli 2017 gleichzeitig Präsident des DL.

Sehen Sie denn eine Abiturinflation in Deutschland?
Ich sehe zumindest die Gefahr. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Zertifikate ausgeweitet werden, ohne dass die Qualifikationen entsprechend steigen. Wir haben allerdings mittlerweile eine andere Diskussion in Deutschland: Vor zehn Jahren hätte noch eine große Mehrheit in der Bildungspolitik und bei den Verbänden die Forderung unterstrichen, die Studienberechtigtenzahlen deutlich auszuweiten. Mittlerweile, glaube ich, hat sich die Erkenntnis verbreitet, dass man eine Grenze erreicht hat. Mittlerweile erwerben über 50 Prozent eines Jahrgangs eine Studienberechtigung und die Klagen der Universitäten haben massiv zugenommen. Dieser Trend beruht nicht zuletzt auf einer Fehleinschätzung der OECD, die sich sehr stark an Quoten orientiert. Wir haben Länder in der Welt mit 70 bis 80 Prozent Hochschulzugangsberechtigungen. Man hätte genauer hinschauen müssen, was das dort für Hochschulen sind. Sind sie vergleichbar mit unseren Hochschulen? Haben diese Länder einen Weg der beruflichen Bildung wie wir? Bei den letzten Studien hat die OECD ein wenig eingelenkt, weil sie festgestellt hat, dass Länder mit besonders hohen Studienquoten massive Probleme auf dem Arbeitsmarkt haben. Ich erinnere an Italien, aber mittlerweile auch Frankreich und Japan, wo die Hochschulzugangsberechtigung nicht mehr viel bedeutet, weil sie jeder hat. Ich sage immer: Ein Abitur, das jeder hat, hat keiner.

Wie stehen Sie zum Thema Abiturinflation in Deutschland, Frau Fleischmann?
Die Frage nach der Wertigkeit der Hochschulreifeprüfung ist elementar. Bayern liegt mit 28 Prozent Abiturienten unter dem

„Die Frage nach der Wertigkeit der Hochschulreifeprüfung ist elementar“, ist Simone Fleischmann, stellvertretende VBE-Bundesvorsitzende und Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbands, überzeugt.

Deutschlanddurchschnitt von 35 Prozent. Vor zehn Jahren haben noch 19 Prozent in einem Jahrgang die Hochschulreife bekommen. Damit sind wir bei der zentralen Diskussion: Wie scharf messen die unterschiedlichen Bundesländer Leistung? Im Föderalismus haben wir verschiedene Lehrpläne in den einzelnen Bundesländern und gleichzeitig einheitliche Standards der Kultusministerkonferenz, nach denen sich die Abschlussprüfungen richten. Es ist logisch, dass in verschiedenen Bundesländern unterschiedliche Inhalte mit unterschiedlichen Bewertungsmaßstäben gemessen werden. Und das produziert unterschiedliche Ergebnisse. Bildungspolitik von der Ergebnisseite zu diskutieren ist aber die völlig falsche Blickrichtung. Wir sollten Bildungsgerechtigkeit, Durchlässigkeit und Bildungsqualität diskutieren und überlegen, ob die Kinder und Jugendlichen zu den Angeboten passen, die wir ihnen in Schulen bieten. Es geht nicht darum, dass das Kind sich der Schule anpasst, sondern dass sich die Schule den individuellen Stärken und Schwächen der Schüler anpasst. Und was bringt es dann noch, über Quoten zu sprechen? Der VBE stellt den Prozess des Lernens, die Individualität in den Mittelpunkt. Wir wollen natürlich Leistung, wir stehen nicht für Kuschelpädagogik, aber die Frage ist: Wie wird Leistung erhoben? Es gibt die Möglichkeit, prozessorientiert und individualisiert Leistung zu erheben. Warum müssen in der 10. Klasse alle Schüler die gleiche Arbeit mit dem gleichen Bewertungsschlüssel zum gleichen Zeitpunkt in der gleichen Zeit schreiben? Weil dann alles objektiv und messbar ist? Das ist ein Trugschluss. Schüler sind Individuen und brauchen individuelle Lernangebote.

Herr Kraus, gibt es eine Abiturinflation?
Wenn alle Abitur haben, hat keiner mehr Abitur. Mit der Noteninflation geben wir ungedeckte Schecks aus und betrügen die jungen Leute.

Wie ist es dazu gekommen?
Es ist bildungspolitischer Populismus, den Eltern weiszumachen, alle Kinder hätten die Begabung zum Abitur und zum Studium. Eltern bekommen natürlich gerne tolle Zeugnisse für ihre Kinder, und die Politik sonnt sich in steigenden Quoten. Es ist weniger populär, den Eltern zu sagen, dass man die Ansprüche wieder anheben muss. Nicht um den Zugang zum Gymnasium zu begrenzen, sondern weil wir den Kindern keinen Gefallen tun, wenn wir sie schlecht vorbereitet ins Leben ziehen lassen. Die Ansprüche sind heruntergefahren worden. In den letzten Jahren wurden Inhalte und Stunden abgebaut, die Durchfall- und Sitzenbleiberquoten wurden niedriger und die Abiturnoten immer besser. Gleichzeitig wird ständig über Schulstress geredet. Das kann ich nicht nachvollziehen. Ich bin niemand, der Bildungspolitik in erster Linie wirtschaftlich betrachtet, aber durch die Abiturinflation leidet natürlich der Bereich der beruflichen Bildung. Das führt seit drei Jahren in Deutschland dazu, dass wir mehr Studienanfänger haben als Leute, die eine berufliche Ausbildung beginnen. Mal ganz plakativ: Wir haben in Deutschland 330 Berufsbildungsordnungen und weit über 10.000 Studienordnungen. Die hochqualifizierte berufliche Bildung war immer unser großes Plus, und dies gefährden wir mit dieser Pseudoakademisierung. Wir haben in Deutschland die niedrigsten Studierquoten, aber die besten Wirtschaftsdaten und die wenigsten arbeitslosen Jugendlichen. Es bringt nichts, >

Ehemaliger DL-Präsident Josef Kraus: „Wir geben mit vielen Abiturzeugnissen eher eine Studierberechtigung als eine Studierbefähigung aus.“

wenn wir 70 Prozent der jungen Leute ins Studium schicken, wie Finnland, das zu Unrecht hochgelobte PISA-Sieger-Land, wo es 22 Prozent arbeitslose Jugendliche gibt. In Deutschland haben wir ein Viertel dieser Quote.

„Wir brauchen so viele Menschen wie möglich, die so gut wie möglich qualifiziert sind", sagt Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW.

Sehen Sie eine Abiturinflation, Frau Tepe?
Nein. Das Wissen und die Anforderungen in unserer Gesellschaft steigen ständig. Deshalb brauchen wir so viele Menschen wie möglich, die so gut wie möglich qualifiziert sind. Die Schule hat sich natürlich verändert und wir unterstützen immer mehr junge Menschen auf ihrem Weg zum Abitur. Das ist gut so. Früher sind Menschen ausgeschlossen worden. Als ich beispielsweise die 4. Klasse beendet hatte, musste ich noch eine Aufnahmeprüfung für das Gymnasium absolvieren. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Aber das Abitur und ein Studium sind nicht allein der Königsweg zu einem erfüllten Leben und einer qualifizierten Arbeit, die Freude macht. Berufliche und akademische Bildung sind gleichwertig. Dafür macht sich die GEW stark. Deshalb setzen wir uns auch dafür ein, dass Menschen, die sich beruflich qualifiziert haben, der Weg an die Hochschulen geöffnet wird – wenn sie dies wollen.

Die Universitäten klagen darüber, dass viele Jugendliche heute nicht mehr studierfähig sind. Reichen die Schulen das Problem der Wissensvermittlung einfach an die nachfolgenden Bildungsinstitutionen weiter?
Ich will mich nicht auf die unsägliche Diskussion einlassen, dass die Schüler heute viel weniger wissen und können als vor 30, 50 oder 100 Jahren, wie manche Ausbilder in Betrieben oder Hochschullehrer immer wieder klagen. Dieses Gejammer reicht bis zur Zeit der alten Griechen zurück. Fakt ist dagegen, dass die jungen Leute heute im Schnitt und in der Masse besser qualifiziert sind als früher und dass sie zum Teil über ganz andere Kompetenzen und Kulturtechniken verfügen als die Vorgängergenerationen, Stichwort: Netzkompetenz. Aber: Die Schere zwischen sehr gut und schlechter qualifizierten jungen Menschen geht immer weiter auseinander. Das ist ein Problem für die Gesellschaft und die Demokratie – spiegelt aber letztlich die soziale Realität in diesem Lande wider. Deshalb braucht Schule mehr personelle und materielle Ressourcen, um über die Individualisierung der Lernprozesse für mehr Chancengleichheit sorgen zu können. Dieser Prozess beginnt jedoch nicht erst in der Schule, sondern bereits in der Kita. Deshalb machen wir uns für den quantitativen und qualitativen Ausbau der frühkindlichen Bildung stark – ebenso für den Ganztag in einem inklusiven Schulwesen. Kitas und Schulen müssen soziale und Bildungsbenachteiligungen, die Kinder aus ihren Elternhäusern mitbringen, besser als zurzeit möglich ausgleichen.

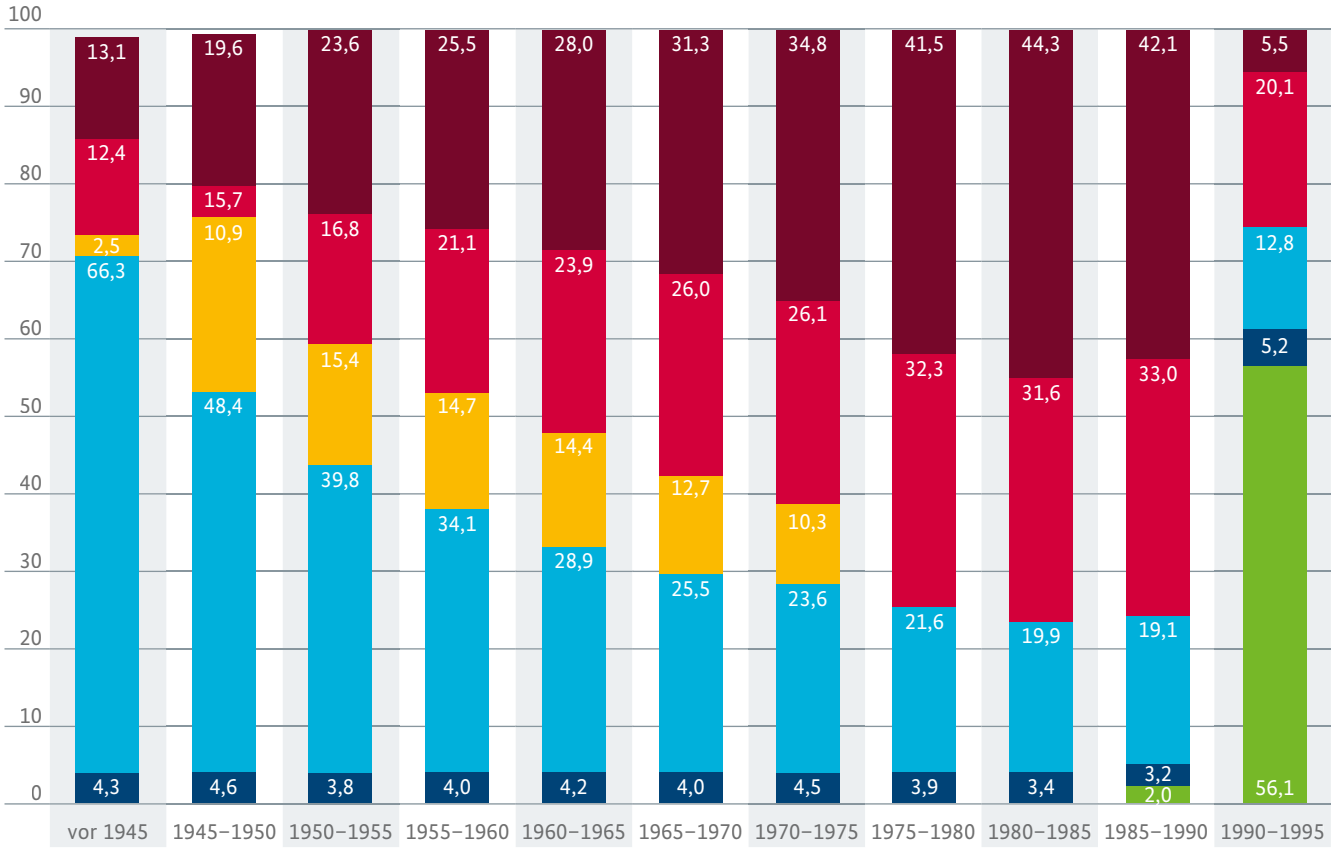
Frau Fleischmann, steht die Wissensvermittlung auch heute noch im Fokus von Schule?
Grund- und Basiskompetenzen brauchen wir alle. Kompetente Menschen sind diejenigen, die Wissen in handlungsorientierten Situationen anwenden können. Wissen ist das Fundament, auf dem sich kompetente Menschen zeigen können. Die Frage ist nur, ob das erlernte Wissen auch die Kompetenz ist, die ich brauche, um im Studium zu bestehen. Ist die Zielrichtung, einen guten Beruf zu bekommen? Es ist eine Frage der Zielperspektive. Schule bietet eine Basis, um Wissen zu erwerben. Gerade im digitalen Zeitalter geht es weniger darum, Wissen auswendig wiederzugeben, sondern darum, Schüler fit zu machen, sich selbstständig, eigenverantwortlich, im Team und durch Einzelstudium, gerne auch angeregt durch den Input von Lehrern, Wissen anzueignen. Wir werden in 20 Jahren nicht mehr einen Lehrer haben, der vorne steht und davon ausgeht, wenn er fünf Mal das Gleiche gesagt hat, werden alle 26 Schüler es verstanden haben. Dass das nicht funktioniert, wissen wir jetzt schon. Wir machen es nur leider oftmals noch so. Der Ansatz des VBE ist das verständnisintensive Lernen. Das bedeutet, ich denke mich in den Kopf der Kinder hinein und begleite sie auf ihrem Lernweg. Das geht in einem Setting mit 26 Schülern, 6 Stunden am Tag und einem Lehrer nur schwierig.

Herr Kraus, reichen die Schulen das Problem der Wissensvermittlung an die nachfolgenden Bildungsinstitutionen weiter?
Leider ist es so. Die Grundschule beispielsweise hat sich politisch gewollt zurückgenommen, sie reicht beispielsweise eine defizitäre Sprachbildung an die weiterführenden Schulen weiter und die Gymnasien reichen das an die Hochschulen weiter. Darum unterscheide ich mittlerweile zwischen Studierbefähigung und Studierberechtigung. Wir geben mit vielen Abiturzeugnissen eher eine Studierberechtigung als eine Studierbefähigung aus. Die Folge: Immer mehr Hochschulen gehen dazu über, Brückenkurse in Deutsch und Mathematik einzuführen, um nachzuholen, was

die Schule nicht mehr vermittelt. Das ist aber nicht die Schuld der Schulen oder der Lehrer, sondern die Schuld einer Bildungspolitik, die auf gefällig macht.

Für welchen Weg plädiert der DPhV, Herr Meidinger?
Früher hat man manchmal unterschieden zwischen einer niedrigeren und einer höheren Bildung. Dem Gymnasium ist oft unterstellt worden, dass es eine höhere Bildung beansprucht und auf andere Schularten oder auch die praktische Berufsbildung herabblickt. Das ist nicht unsere Sichtweise. Ich sehe es als großen Vorteil des deutschen Schulsystems, dass es verschiedene Schularten mit unterschiedlichen Profilen und Bildungsbegriffen gibt. Da gehört das Gymnasium dazu, das eine sehr breite Allgemeinbildung bietet und eben wirklich direkt zur Studierfähigkeit führt, sodass von Anfang an auf Reflexion, kritische Distanz und eigenständige Aneignung geachtet wird. Daneben gibt es andere Schularten, die ganz bewusst andere Bildungsziele verfolgen. PISA allerdings kennt aber eigentlich überhaupt keinen umfassenden Bildungsbegriff mehr. Das heißt, die Studie schaut einheitlich bei 15-Jährigen, was sie für Fähigkeiten und Kompetenzen brauchen, um erfolgreich in der Schule zu sein. Da geht natürlich vieles verloren, Persönlichkeitsbildung, der umfassende Allgemeinbildungsansatz. Das Tolle an einem Gymnasium – und das können wenig andere Schularten bieten – ist doch, dass man sehr viele Fächer und Wahlangebote hat, mit denen man Begabungen von Schülern erfassen kann. Ich erkenne eine Begabung in Naturwissenschaften, Rhetorik oder Musik und kann sie umgehend fördern. Diesen breiten Ansatz sollte man nicht aufgeben.

Welche Abschlüsse erreichen Schüler früher und heute?
Bevölkerung in Deutschland nach Geburtsjahren und allgemeinbildenden Schulabschlüssen (2010) in Prozent



- noch in schulischer Ausbildung
- ohne allgemeinbildenden Abschluss
- Hauptschulabschluss
- Abschluss der polytechnischen Oberschule (DDR)
- Mittlerer Abschluss
- Hochschulreife

Hinweise: „Hauptschulabschluss“ einschließlich Volksschulabschluss, „Hochschulreife“ einschließlich Fachhochschulreife, „Ohne allgemeinbildenden Abschluss“ einschließlich Abschluss nach höchstens sieben Jahren Schulbesuch. Die Anteilswerte summieren sich nicht auf 100 Prozent, da die Kategorie „Ohne Angaben des Schulabschlusses“ hier nicht aufgeführt wird.

Quelle: bpb, Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/WZB

Meldungen

Deutsche Auslandsschüler treffen Bundeskanzlerin Merkel

Schüler der Deutschen Schule Alexander von Humboldt schenken Angela Merkel ein selbst gestaltetes Kinderbuch.

Mexiko-Stadt. Im Juni besuchte Dr. Angela Merkel die Abschlussveranstaltung des Deutschlandjahrs in Mexiko und bekam dabei von Grundschülern der Deutschen Schule Alexander von Humboldt ein selbst gestaltetes Buch überreicht. Das deutsch-mexikanische Kinderbuch „Ein Toño in Deutschland“ ist ein Gemeinschaftsprojekt von Erstklässlern der Deutschen Schule in Mexiko-Stadt und der Grundschule Beerwinkel in Berlin, der Grundschulleiterin des Campus West, Ira Marsch, und dem Kunstlehrer Luis Luna. Ältere Schüler verfolgten einen Vortrag der Kanzlerin, die anlässlich eines Science-Slams über ihre Erfahrungen als Physikstudentin sprach. Unter den Teilnehmern des Wissenschaftswettstreits waren auch Oberstufenschüler der Deutschen Schule in Mexiko-Stadt. Jugendliche der Sekundarstufe beteiligten sich zudem an Workshops zu Themen wie Chemie oder Holzbearbeitung. Während des Deutschlandjahrs fanden rund 1.300 Veranstaltungen statt, darunter Konzerte, Ausstellungen, Workshops und Symposien. Für eine Grundidee des Deutschlandjahrs stand der Namensgeber der DS Alexander von Humboldt Pate: eine freundschaftliche, tolerante und interdisziplinäre Begegnung der Weltkulturen. | [MS]

Weitere Informationen zum Deutschlandjahr: **www.alemania-mexico.com/de**

Nationalspieler besuchen Deutsche Schule in Kopenhagen

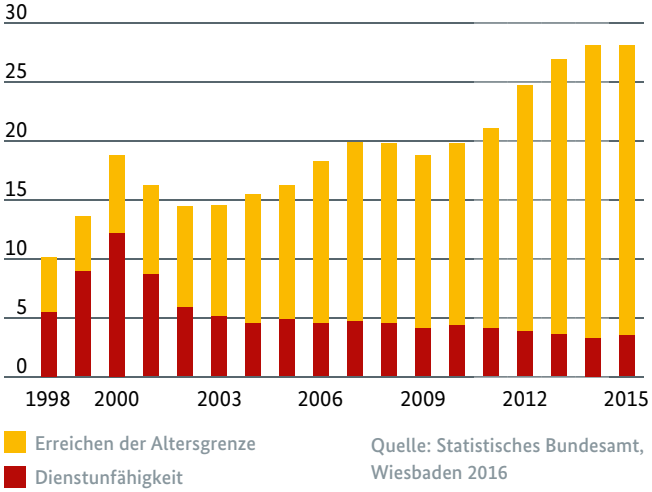
Kopenhagen. Im Juni standen drei Spieler der deutschen Fußballnationalmannschaft Schülern der Sankt Petri Skole in Kopenhagen Rede und Antwort. Anlass der Kinder-Pressekonferenz war ein Testspiel der Nationalelf gegen Dänemark am Vortag. In der Turnhalle der Deutschen Auslandsschule stellten 70 Schüler der 1. bis 6. Klassen, fast alle in Fanmontur gekleidet, den Spielern Kevin Trapp, Sandro Wagner und Joshua Kimmich ihre Fragen. Darunter auch schwierige: „Bist du ein guter Verlierer?“, wollte der achtjährige Karl-Friedrich von Wagner wissen. „Geht so. Auch beim ‚Mensch ärgere dich nicht‘- oder ‚Uno‘-Spielen mit meinen Kindern möchte ich immer gewinnen“, antwortete der Hoffenheimer und lachte. Die selbst noch jungen Fußballspieler betonten bei ihrem Besuch die Bedeutung von Bildung: „Schule ist sehr wichtig“, sagte Torschütze Kimmich. „Mir hat es immer Spaß gemacht, mit all meinen Freunden in die Schule zu gehen.“ Rund 500 Schüler, Eltern und Lehrkräfte waren am Vortag zusammen ins Brøndby-Stadion gereist, um das Team anzufeuern. Zu der Pressekonferenz hatte die Schule die Spieler schon Monate zuvor eingeladen. | [CP]

Nationalspieler Kevin Trapp gibt an der Deutschen Schule St. Petri Autogramme.

Pensionierung von Lehrkräften auf Rekordwert

Wiesbaden. Das Statistische Bundesamt hat aktuelle Zahlen zu der Pensionierung von Lehrkräften im öffentlichen Dienst vorgelegt. Rund 27.900 verbeamtete Lehrer wurden 2015 in den Ruhestand versetzt – so viele wie noch nie seit Beginn der statistischen Erfassung im Jahr 1993. Der Grund: In den 70er Jahren waren infolge einer steigenden Geburtenrate und erhöhter Schülerzahlen zahlreiche Lehrkräfte eingestellt worden. Diese Fachkräfte gehen nun in Rente. Die Zahl der neu pensionierten Lehrkräfte befindet sich daher seit 2016 auf einem konstant hohen Niveau mit mindestens 18.000 Neupensionären pro Jahr. Auch im kommenden Jahr ist eine steigende Anzahl von Pensionierungen zu erwarten. Rund zwölf Prozent der 2015 pensionierten Lehrkräfte wurden aufgrund von Dienstunfähigkeit vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Das Durchschnittsalter der Pensionäre lag 2015 bei 63,5 Jahren. | [ST]

Pensionierungen im Landesbereich
Schuldienst, in Tsd.



Quelle: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2016

didacta
die Bildungsmesse

Bildungsgipfel im Flachland

20. – 24. Februar 2018
Hannover ▪ Germany

www.didacta.de

Frühe Bildung
Schule/Hochschule
Berufliche Bildung/Qualifizierung
didacta DIGITAL

Deutsche Messe

didacta die Bildungsmesse

Preisverleihung

Ausgezeichnete Inklusionsarbeit

Deutsche Auslandsschulen sind Orte der Vielfalt. Täglich treffen hier Lernende mit unterschiedlichen Hintergründen und Fähigkeiten aufeinander. Mit dem Wettbewerb „DAS – Gemeinsam leben und lernen“ zeichnete das Auswärtige Amt 2017 erneut vier Schulen für ihr inklusives Engagement aus.

von Heike Schmickler und Johanna Böttges

Wie können Kinder und Jugendliche mit unterschiedlicher Sprache und Herkunft, mit verschiedenen sozialen Hintergründen und Fähigkeiten gut miteinander leben und lernen? Diese Frage stellte das Auswärtige Amt den Deutschen Auslandsschulen. „Alles, was eingereicht wurde, ist so unterschiedlich, wie unsere Schulen sind – und so heterogen, wie unsere Schulen sein müssen“, sagte Ulla Schmidt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und Schirmherrin des Inklusionspreises, bei der Preisverleihung. In diesem Jahr waren auch die Schulen zur Teilnahme aufgerufen, die sich die soziale Inklusion zur Aufgabe gemacht haben. Es wurden drei Preise und ein Sonderpreis mit einem Preisgeld von insgesamt 21.000 Euro vergeben. Das Auswärtige Amt ehrte die Sieger im Juni in Berlin zusammen mit den Gewinnern des Wettbewerbs „Beruf macht Schule“.

Passgenaue Förderung

Den ersten Platz belegte die Deutsche Schule Barcelona (DSB). „Mit ihrem beispielgebenden Umgang mit Heterogenität und ihrer Ausstrahlung in das Umfeld bietet uns die Deutsche Schule Barcelona die Idealform einer zeitgemäßen Interpretation des hohen Anspruchs ‚Bildung‘ an – passgenau zugeschnitten für jeden einzelnen jungen Menschen“, heißt es in der Laudatio der Jury des Wettbewerbs, der von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) organisiert wurde. An der DSB bekommen alle Schüler mit Förderbedarf einen individuellen Plan, abgestimmt auf ihre Bedürfnisse.

Die Inklusion gestalten an der DSB Erziehende, Lehrkräfte, Eltern, Kinder und ein schulpsychologisches Beratungsteam zusammen. Sie haben ein „Gemeinsames Erziehungskonzept“ erarbeitet, in dem Rechte und Pflichten für die gesamte Schulgemeinschaft festgelegt sind. Die Arbeitsgruppe „Inklusion“ setzt sich mit der inklusiven Arbeit an der Schule auseinander und entwickelt diese weiter. Auch eine Kommunikationsgruppe wurde ins Leben gerufen. „Es ist wichtig, dass man Kommunikationsstrukturen entwickelt, um möglichst nahtlos kommunizieren zu können“, erklärt Schulleiterin Annegret Jung-Wanders. Auch die Förderung im sozialen Bereich gehört für die DSB zur Inklusion dazu. Patenprojekte unter den Schülern, die Streitschlichter-AG oder das Sozialpraktikum sollen die sozialen Kompetenzen der Schüler festigen. „Interessant ist, dass das Sozialpraktikum auf die Schüler einen viel größeren Einfluss hat als das Betriebspraktikum“, erzählt Jung-Wanders. „Viele Schüler kommen nach der Woche völlig verändert in die Schule, weil sie sehen, wie gut es ihnen geht. Das ist für junge Erwachsene eine ganz wichtige Erfahrung.“

In der Pilotklasse gemeinsam lernen

Auch das Inklusionskonzept der Deutschen Schule Managua geht auf die Vielfalt der Schülerschaft ein und nimmt dabei die Besonderheiten des kulturellen Hintergrunds Nicaraguas in den Blick. Dafür erhielt die Schule einen zweiten Preis. Schulleitung, Psychologen sowie externe Therapeuten, Eltern und Lehrkräfte arbeiten an der DS Managua eng in diversen Inklusionsprojekten zusammen. Im sogenannten Panee-Programm werden Kinder und Jugendliche mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen aufgenommen und individuell betreut. Dabei kann beispielsweise eine Anpassung des Lernplans erfolgen. Das jüngste Inklusionsprojekt der DS Managua ist 2016 mit der Einschulung von Nila, einem Mädchen mit Downsyndrom, gestartet. Sie geht in eine Pilotklasse, von deren speziell entwickeltem didaktisch-methodischem Unterrichtskonzept nicht nur Nila, sondern auch ihre Mitschüler profitieren. Freiarbeit nach individuellen Lernplänen, Unterrichtsrituale und das gemeinsame Reflektieren der Lerninhalte erleichtern den Schulalltag aller Kinder. Für Entspannung sorgen Yoga-Einheiten. Das Konzept wird künftig in allen ersten Klassen eingeführt.

Inklusiv – auch im Kollegium

Einen weiteren zweiten Platz belegte die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek (DHPS). Seit 2016 unterrichtet dort Tatjana Metzger in der Grundschule. Aufgrund einer frühkindlichen Hirnschädigung benötigt sie zum Laufen eine Gehhilfe und es fällt ihr schwer, sich im Raum zu orientieren. „Meine Schüler gehen sehr offen und ehrlich mit mir und mit sich untereinander um“, sagt sie. Metzger wird von einem Fahrer in die Schule gebracht und wieder abgeholt. Ihr Klassenraum liegt im Erdgeschoss. Der DHPS ist es ein Anliegen, das „Verständnis für Anderssein“ in der gesamten Schulgemeinde zu stärken. Schon bei der Aufnahme der Schüler wird ihr Förderbedarf überprüft und mit Eltern und Lehrern besprochen. Verschiedene Lernhilfen und Zusatzangebote

außerhalb des Unterrichts sowie das schuleigene Diagnose- und Förderzentrum bieten Schülern zusätzliche Unterstützung. Erst kürzlich nahm die DHPS mit einem paralympischen Team an den Special Olympics World Winter Games in Österreich teil und gewann die Bronzemedaille im Hallenhockey.

Lernen nach dem eigenen Können

Die RIS Swiss Section – Deutschsprachige Schule Bangkok bekam für ihre inklusive Arbeit einen Sonderpreis. Bis zur 6. Klasse erhalten alle Schüler individuelle und an ihrem jeweiligen Können ausgerichtete Aufgaben im Unterricht. Für die Kinder ist es möglich, in ihren schwächeren Fächern den Unterricht in einer niedrigeren Klassenstufe zu besuchen. Bei Bedarf begleiten Heilpädagogen sie in den Unterricht. Im Sinne sozialer Inklusion werden die Mädchen und Jungen durch Besuche in ärmeren Stadtteilen zudem für ökonomische Benachteiligung sensibilisiert.

Mit dem Inklusionspreis prämierte das Auswärtige Amt zum dritten Mal Deutsche Auslandsschulen. „Der Preis ist für die, die schon etwas tun“, bedankte sich Ulla Schmidt bei den Preisträgern, betonte aber auch: „Wir setzen auf das Multiplizieren. Alles, was an neuen Angeboten hier vorgestellt wurde, das kann auch an anderen Schulen umgesetzt werden.“ |

Jetzt in der App der BEGEGNUNG: Annegret Jung-Wanders, Leiterin der DS Barcelona, im Audiointerview über schulische Inklusion

Die Schulleiterin der DS Barcelona, Annegret Jung-Wanders (Mitte), empfing gemeinsam mit ihrem Team in Berlin den mit 10.000 Euro dotierten Hauptpreis (Bild oben).
Zu den Gratulanten gehörten Ulla Schmidt, Schirmherrin des Inklusionswettbewerbs, Walter Lindner, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, und ZfA-Leiter Joachim Lauer (Bild unten, v. l. n. r.).

Preisverleihung

Von der Schulbank in den Beruf

Mit dem Wettbewerb „Beruf macht Schule“ würdigt das Auswärtige Amt seit 2015 Auslandsschulen im berufsbildenden Bereich. Unter den Preisträgern des Jahres 2017 waren vier Schulen aus Spanien, Bulgarien und Brasilien.

von Heike Schmickler und Johanna Böttges

Über den ersten Preis im Wert von 10.000 Euro freuten sich die Vertreter der FEDA Madrid, darunter Schulleiter Ingo Winter (l.).

„Eine Auslandsschule wird umso attraktiver, je mehr sie für gute Berufschancen sorgt“, betonte Walter Lindner, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, bei der Preisverleihung in Berlin. Gemeinsam mit Bundestagsvizepräsidentin Ulla Schmidt überreichte er dort im Juni die mit insgesamt rund 20.000 Euro dotierten Auszeichnungen. Sowohl Deutsche Auslandsschulen als auch Sprachdiplomschulen reichten Wettbewerbsbeiträge ein.

Im Einzelhandel durchstarten

Für ihre deutsch-spanische duale Ausbildung im Einzelhandel erhielt die Deutsche Auslandsberufsschule Formación Empresarial Dual Alemana (FEDA) Madrid den ersten Preis. „Hier sind Jugendliche angesprochen, die möglicherweise kein Abitur, sondern einen mittleren spanischen Abschluss haben – aber Interesse daran zeigen, durch die Berufsausbildung einen Einstieg in die Arbeitswelt zu bekommen“, erklärt Schulleiter Ingo Winter.

Schon seit 35 Jahren bildet die FEDA in Kooperation mit deutschen Unternehmen sowie der Auslandshandelskammer (AHK) Jugendliche im dualen Modell zu Industriekaufleuten und Kaufleuten für Spedition und Logistik aus. Die Einzelhandelsausbildung, die seit 2013 angeboten wird, richtet sich an Schüler ohne Deutsch-Vorkenntnisse. Anders als bei den übrigen Ausbildungsgängen der FEDA, die deutschsprachig sind, findet der Unterricht auf Spanisch statt. Zugleich erhalten die Schüler intensiven Deutschunterricht, der sie auf die Prüfung zum Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz der Stufe I vorbereitet. Nach zwei Jahren schließen sie mit dem AHK/DIHK-Abschlusszertifikat „Verkäufer/-in“ sowie dem spanischen Titel „Técnico/a en Actividades Comerciales“ ab.

Die FEDA verdeutlicht der Jury zufolge in vorbildlicher Weise, wie „umfangreich und systematisch verankert ein Netzwerk zwischen Wirtschaft und Schule angelegt sein kann“. Zudem ist es der Schule wichtig, die Motivation zu fördern. Schwächere Schüler bekommen Förderunterricht und können die Ausbildung auf Wunsch schon nach einem Jahr als „Kassierer/in“ abschließen.

Besonders Leistungsstarke können nach einem dritten Ausbildungsjahr den Abschluss Kaufmann oder Kauffrau im Einzelhandel erlangen. Rund 80 Prozent der Azubis werden nach der Ausbildung von ihren Unternehmen übernommen.

Dual studieren in Deutschland

Frühzeitige Information und kontinuierliche Begleitung der Schüler spielen bei der berufsvorbereitenden Arbeit am Profilierten Fremdsprachengymnasium „Exarch Iossiv I“ (PFG) Lovech in Bulgarien eine große Rolle. Seit zwei Jahren besteht eine enge Kooperation zwischen dem PFG und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Mosbach, für die das Gymnasium mit dem zweiten Preis belohnt wurde. Die Gymnasiasten werden

bereits in der 11. Klasse über das „Powerstudium“ in Deutschland informiert. Ein Teil von ihnen erhält die Möglichkeit, an einem vierwöchigen Bewerberseminar am DHBW-Campus Bad Mergentheim teilzunehmen. Beim „Sommer im Schloss“ können die angehenden Abiturienten in das duale Studium hineinschnuppern und die kooperierenden Unternehmen kennenlernen. Die Unterstützung ist nicht nur während der Bewerbungsphase groß. Auch nachdem ein Studium in Deutschland aufgenommen wurde, besteht ein regelmäßiger Austausch zwischen den Jugendlichen, ihren Eltern, Lehrern, Professoren und anderen Programmpartnern.

Erfolg durch Alumni-Arbeit

Die Schüler möglichst früh abholen, für Ausbildung und Beruf begeistern und nie wieder aus den Augen verlieren: Das sind die Leitprinzipien des Berufsbildungszentrums des Colégio Humboldt São Paulo, Drittplatzierter im Wettbewerb des Auswärtigen Amts. Schon in der 10. Klasse werden die Schüler mit dem Thema Berufswahl konfrontiert. In einer BWL-AG lernen sie durch Planspiele volks- und betriebswirtschaftliche Zusammenhänge kennen, das Pflichtpraktikum in der 11. Klasse können sie bei kooperierenden Unternehmen absolvieren. Wer sich für die duale Ausbildung entscheidet, besucht als Auszubildender die Partnerberufsschule in Bonn-Duisdorf und kommt mit Unternehmen vor Ort in Berührung. Auch ist es möglich, parallel die Fachhochschulreife zu erwerben und ein Studium anzuhängen. Das Berufsbildungszentrum des Colégio Humboldt steht in engem Kontakt zu seinen Alumni. Allein 800 Absolventen sind in einem Karrierenetzwerk verknüpft. Für die Schüler sind die erfolgreichen Werdegänge, die regelmäßig im Schuljournal veröffentlicht werden, beispielhaft. Und sie zeigen Wirkung: In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Bewerber für die duale Ausbildung gestiegen.

Eine Bildungsmesse, zwei Standorte

Für die Durchführung gemeinsamer Bildungsmessen wurden die Deutsche Schule Madrid und die Deutsche Schule Barcelona mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Jährlich organisieren die Schulen zwei große Veranstaltungen zur Berufs- und Studienorientierung, die auch Schülern anderer Deutscher Auslandsschulen in Spanien offenstehen. Sie nutzen dabei die Synergieeffekte ihrer Zusammenarbeit und konnten die Zahl der teilnehmenden Betriebe, Hochschulen und Institutionen deutlich steigern: 2017 nahmen rund 70 Aussteller teil, davon mehr als 30 aus Deutschland. Die Organisatoren möchten nicht nur umfassend über Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten informieren, sondern durch den persönlichen Kontakt zwischen Ausstellern und Jugendlichen auf das hohe Potenzial der Auslandsschulabsolventen aufmerksam machen.

Die Schüler des PFG Lovech erhalten bei ihrer Bewerbung zum „Sommer im Schloss“ Unterstützung von ehemaligen Teilnehmenden (Bild oben). In Planspielen lernen Jugendliche der Berufsschule des Colégio Humboldt, in wirtschaftlichen Zusammenhängen zu agieren (Bild unten).

Für Walter Lindner gelten alle prämierten Schulen als Vorbilder. Denn, so unterstrich der Staatssekretär in seinem Grußwort, er wünscht sich eine noch engere Zusammenarbeit Deutscher Auslandsschulen mit Unternehmen.

Ein Audiointerview mit Ingo Winter, Leiter der FEDA Madrid, bietet die kostenlose App der BEGEGNUNG unter: www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

Evaluation

Auslandsschulgesetz auf dem Prüfstand

Rund zweieinhalb Jahre nach seinem Inkrafttreten wurde das Auslandsschulgesetz (ASchulG) erstmalig evaluiert. Mit einem überwiegend positiven Fazit.

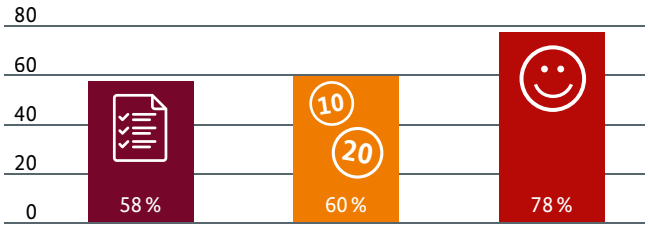
Rege Beteiligung: 94 Prozent der Schulen nahmen an der Befragung teil.

Welches Alleinstellungsmerkmal von Deutschen Auslandsschulen (DAS) sehen Sie im Wettbewerb mit vergleichbaren Schulen? Wie beurteilen Sie die Transparenz und den Umfang der Förderung? Wie bewerten Sie den Aufwand bei der Bearbeitung von Anträgen? Welche Verbesserungsvorschläge möchten Sie einbringen? 46 Fragen aus unterschiedlichen Bereichen – von der eigenen Schulentwicklung über Lehrkräftegewinnung bis zu Fragen nach Inklusion und Sozialermäßigung – konnten die Teilnehmer der Online-Befragung beantworten.

Kernstück der Evaluation

Die Befragung durch ein unabhängiges Institut bildete das Kernstück der Erhebung. Zur Teilnahme aufgefordert waren die Schulleiter, Vorstände und Verwaltungsleiter aller DAS, die nach dem ASchulG gefördert werden. 94 Prozent nahmen an der Befragung teil. „Die Mehrheit der DAS beurteilt das ASchulG insgesamt als gut oder sehr gut“, sagt Peter Dicke, Ständiger Vertreter des Leiters der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). „Das bedeutet, wir sind auf dem richtigen Weg.“ Positiv gesehen wurden die Transparenz des Förderverfahrens sowie der Zahlungsfluss. Auch die Flexibilität beim Einsatz der Mittel und die dreijährige Planungssicherheit fanden Anklang.

Was hat sich durch das ASchulG verbessert?



Verbesserung der Transparenz der Förderentscheidungen und Förderverträge
Verbesserung der Zahlungen der Fördermittel
Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die ZfA

Quelle: ZfA

Weiterentwicklung erwünscht

Für schwierig erachtet wurde dagegen vor allem die Verfügbarkeit von Lehrkräften mit bestimmten Fächerkombinationen, beispielsweise MINT. Ebenfalls problematisch stellte sich aus Schulsicht die Stellenbesetzung von deutschsprachigen Ortslehrkräften (OLK) dar.

Für die Gewährung von Sozialermäßigungen werden laut ASchulG pauschal 1,5 Prozent der für die Förderung anrechenbaren Wochenstunden addiert, für inklusiven Unterricht weitere 0,5 Prozent. Dies beurteilten die Teilnehmer als zu gering für eine qualitative Umsetzung. Eine nachhaltige Wirkung sei somit ausgeschlossen.

„Die Evaluation empfiehlt, die Entwicklung der DAS mit einem strategischen Unterbau zu untermauern, der nicht zuletzt auch die Errichtung neuer Schulen ermöglicht“, erklärt Dicke. Außerdem sollten die finanziellen Anreize für OLK verbessert werden.

Nachdem im Herbst 2016 bereits eine neue Richtlinie mit einer deutlichen Anpassung der Zuwendungen für vermittelte Lehrkräfte veröffentlicht wurde, arbeiten ZfA und Auswärtiges Amt deshalb derzeit an einem Modell für einen Versorgungszuschlag für aus Deutschland beurlaubte OLK. Auch die Erhöhung der Inklusionspauschale werde derzeit mit den zuständigen Stellen debattiert. „Besonders gefreut hat uns nicht zuletzt auch die Bewertung unserer geleisteten Arbeit“, resümiert Dicke. 78 Prozent der Befragten gaben der Unterstützung durch die ZfA gute oder sehr gute Noten.

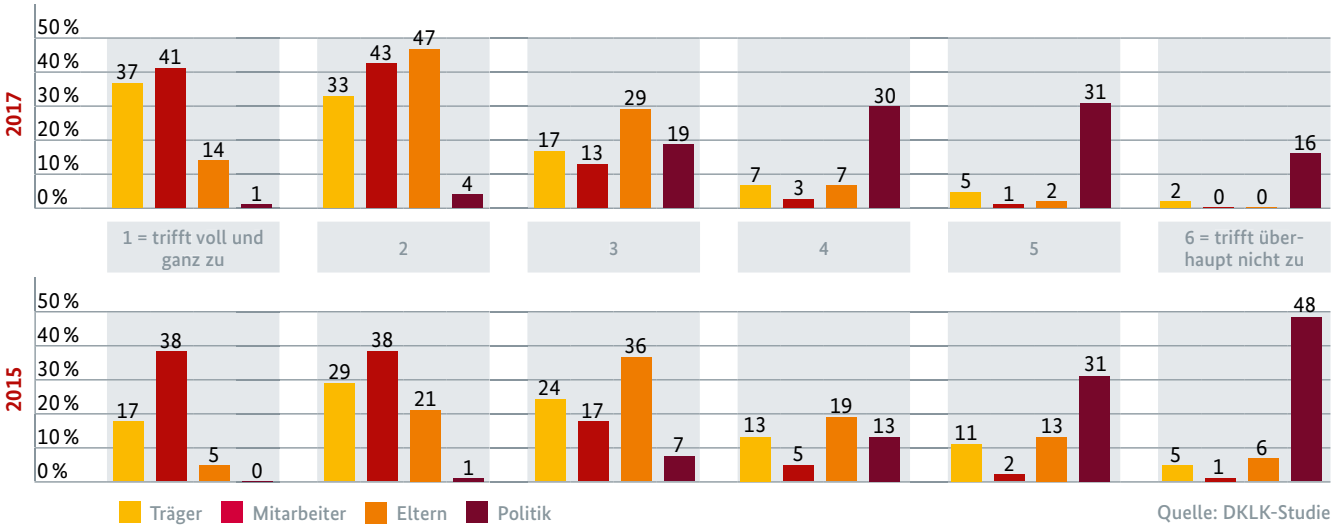
Stefany Krath

Weitere Ergebnisse der Evaluation finden Sie unter: **www.auslandsschulwesen.de/auslandsschularbeit/auslandsschulgesetz.**

Meldungen

Kita: Mehr als spielen, basteln und betreuen

Wie stark fühlen sich Kitaleitungen von folgenden Personen wertgeschätzt?



Quelle: DKLK-Studie

Köln. Leitungen von Kindertageseinrichtungen fühlen sich nicht wertgeschätzt. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Studie anlässlich des Deutschen Kitaleitungskongresses 2017 (DKLK). Rund 75 Prozent der befragten Führungskräfte halten das Vorurteil, in der Kita werde nur gespielt und gebastelt, nach wie vor für existent. Die Wertschätzung von Kollegen, Trägern und Eltern schätzen die Befragten zwar als hoch ein, von der Politik fühlen sie sich hingegen weder angesehen noch ausreichend unterstützt. Zudem nähmen bürokratische Aufgaben zu viel Raum im Arbeitsalltag in Anspruch. Freistellungen für Leitungsaufgaben gebe es kaum, bemängeln 50 Prozent der Befragten. Auf die Situation mit Flüchtlingskindern seien die Kitas im Gegensatz zum Vorjahr besser vorbereitet, doch auch hier fehle es an Unterstützung. Als bedenklich bezeichnet jede vierte Kita-Leitung die gesteigerte aggressive Haltung von Eltern gegenüber Fachkräften und der Kinder untereinander. Ein Viertel der pädagogischen Fachkräfte wünscht sich mehr individuelle Coachings und den Besuch passender Weiterbildungsangebote. Die DKLK-Studie zur Wertschätzung und Anerkennung von Kita-Leitungen wird seit 2015 jährlich durchgeführt. Rund 2.500 Leitungskräfte nahmen online an der Umfrage teil. Die DKLK-Studie wurde unter anderem vom Informationsdienstleister Wolters Kluwer initiiert. | [HS]

Die Studie steht unter **www.deutscher-kitaleitungskongress.de/2017** zum Download bereit.

Kompaktes Koffer-Set zur Mechanik

Spannende und abwechslungsreiche Versuche für Ihre Klasse

Christiani
Technisches Institut für Aus- und Weiterbildung

Koffer-Set mit passenden Versuchsanleitungen in verschiedenen Sprachen erhältlich:

Best.-Nr. 99799 deutsch
Best.-Nr. 44582 englisch
Best.-Nr. 44583 spanisch

Zahlreiche Versuche für Grundlagenkenntnisse zur Mechanik!

Kontaktieren Sie unseren Kundenberater zur individuellen Beratung

Nico Brückmann
brueckmann@christiani.de

schule-trifft-technik.de/99799

Mehrsprachigkeit: Herausforderung oder Selbstverständlichkeit?

Global betrachtet ist Mehrsprachigkeit der Normalfall. Wenn es nach der EU geht, sollen sich ihre Bürger neben Englisch mindestens in einer weiteren Fremdsprache verständigen können. Doch an Schulen in Deutschland kommt die Förderung von Mehrsprachigkeit nur langsam in Gang.

von Johanna Böttges

Mit der Globalisierung wird die Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen immer wichtiger. Doch wer daraus schließt, Mehrsprachigkeit sei ein neues Phänomen, irrt: „Mehrsprachigkeit hat es immer gegeben. Sie entsteht aus dem Kontakt von Gemeinschaften, die miteinander kommunizieren müssen", erklärt Prof. Dr. Alexandre Duchêne, Sprachsoziologe an der Universität Freiburg in der Schweiz. Ob der Austausch von Waren und Wissen, politische Beziehungen oder schlicht geografische Nähe: Für die Aneignung fremder Sprachen gibt es viele Gründe. Schon das Römische Reich war von Mehrsprachigkeit geprägt: Neben den Sprachen der beherrschten Gebiete diente Latein als Staatssprache vor allem der schriftlichen Kommunikation. Wo sich ein Staat neue Territorien einverleibte, entstand meist auch ein Nebeneinander verschiedener sprachlicher Domänen. So wurde der Alltag der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im 19. und frühen 20. Jahrhundert neben Deutsch und Ungarisch von den Muttersprachen ihrer Bewohner – etwa Serbisch, Kroatisch oder Rumänisch – bestimmt. Seit Anbeginn der Menschheit sorgt zudem Migration für Mehrsprachigkeit, da Zugewanderte in der Regel auf die Kenntnis der Mehrheitssprache angewiesen sind.

Austausch, Herrschaft, Migration: Ursachen von Mehrsprachigkeit

Besonders stark ist Mehrsprachigkeit laut Duchêne auf dem afrikanischen und asiatischen Kontinent vertreten. Während in Europa die Nationalstaatenbildung zu einer umfassenden Homogenisierung der Sprachen beitrug, wurde in den Kolonialstaaten vor allem die einheimische Elite sprachlich homogenisiert. In den französischen Kolonien Afrikas beispielsweise mussten ausgewählte Beherrschte Französisch lernen. Dennoch konnten sich viele einheimische Sprachen behaupten. Zugleich formte die willkürliche Grenzziehung der europäischen Kolonialherren Staaten, die mehrere Sprachgruppen umfassen.

Ob in Indien oder der Schweiz, ethnische Minderheiten betrachten ihre Sprache oft als wichtigen Teil ihrer Tradition, Kultur und Identität. Dominante Sprachen zögen jedoch nicht automatisch den Tod von Minderheitensprachen nach sich, betont Duchêne. „Man kann eine Sprache bewahren, allerdings braucht es dazu ziemlich viel Energie. Und es geschieht meistens in Verknüpfung mit einer anderen mächtigen Sprache." So profitiert zum Beispiel das von nur 0,5 Prozent der Schweizer gesprochene Rätoromanisch von seinem Status als anerkannte Nationalsprache. „Die meisten Sprecher des Rätoromanischen sprechen aber zusätzlich Deutsch, häufig auch Italienisch." Dass die globale Sprachenvielfalt künftig einer Lingua Franca wie Englisch weicht, glaubt Duchêne nicht: „Das ist auch bei anderen Weltsprachen wie Latein oder Griechisch nicht passiert. Sprachen sind etwas Organisches: Sie sterben, aber es entstehen auch neue Variationen."

Individuelle Mehrsprachigkeit: Flexibel im Kopf

In Deutschland hat Mehrsprachigkeit viele Gesichter: Ein Mädchen, mit dem die Mutter Deutsch, der Vater Griechisch spricht. Ein Junge, der in einer türkischsprachigen Familie in Deutschland aufwächst. Oder das deutschsprachig sozialisierte Kind, das im bilingualen Kindergarten Französisch lernt. Sie alle können sich in mehreren Sprachen verständigen. Doch Mehrsprachigkeit muss einem nicht in die Wiege gelegt worden sein: Auch wer sich in Schule oder Sprachkurs Kompetenzen in einer Fremdsprache angeeignet hat, kann im weiteren Sinne als mehrsprachig gelten.

„Wer fremde Sprachen nicht kennt,
weiß nichts von seiner eigenen."
Johann Wolfgang von Goethe, 1749–1832

Mehrere Sprachen zu beherrschen, hat nicht nur praktische Vorteile. Wer früh mit einer zweiten Sprache konfrontiert wird, profitiert häufig auch in kognitiver Hinsicht. „Durch das ständige Umschalten von einem Sprachsystem ins andere wird offenbar das Gehirn ‚trainiert'. Das wirkt sich positiv auf das Sprachbewusstsein aus, beeinflusst aber auch das Problemlösungsverhalten und das kreative Denken", sagt Kristin Kersten, Professorin für Spracherwerb an der Universität Hildesheim. Oft falle es diesen Kindern leichter, sich in andere hineinzuversetzen und auf deren Situation einzugehen, denn: „Sprache kann unser Denken auf subtile Weise beeinflussen, und mehrere Sprachen können einen anderen Blickwinkel auf die Welt ermöglichen." Studien belegen zudem, dass sie im Alter weniger anfällig für Alzheimer sind. Wissenschaftler sprechen von Plurilingualität, um auszudrücken, wie die erworbenen Sprachen sich im Gehirn vernetzen und aufeinander einwirken. Nicht zuletzt werden Kenntnisse auch selten gesprochener Sprachen im Beruf immer wichtiger.

Früh starten ist nicht alles

Wie gut eine Zweit- oder Fremdsprache gelernt wird, hängt von vielen Faktoren ab. Viel diskutiert wird die These, es gebe ein „kritisches Zeitfenster", in dem Kinder besonders aufnahmefähig für Sprachen sind. Dennoch sei das Alter ein gewichtiger Faktor, betont Kersten. „Je jünger Kinder sind, wenn sie mit einer neuen Sprache konfrontiert werden, je mehr sie diese Sprache selbst benutzen und je mehr Feedback sie in dieser Sprache bekommen, desto höher ist die Chance, dass sie ein hohes Niveau erreichen." Entscheidend seien zudem Qualität, Intensität und Länge des Sprachkontakts: Auf welche Weise, wie viele Male pro Woche und über wie viele Jahre kommt ein Kind mit der Sprache in Berührung?

Bei vertieften Sprachlernprogrammen sind die Bedingungen meist günstig. So betreuen in den mehr als 1.000 bilingualen Kitas in Deutschland in der Regel zwei verschiedensprachige Personen eine Gruppe von Kindern nach dem Prinzip „Eine Person, eine Sprache". Bilinguale Schulen bieten neben dem reinen Fremdsprachenunterricht Fächer wie Mathematik, Geschichte oder Biologie auf Englisch, Französisch oder Spanisch an. Beträgt deren Anteil mindestens 50 Prozent des Kerncurriculums, spricht man von Immersion, dem Eintauchen in eine Sprache. Die sogenannte >

Ingrid Gogolin ist Professorin für Interkulturelle Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg.

Prof. Dr. Kristin Kersten lehrt Psycholinguistics und Language Learning an der Universität Hildesheim.

Alexandre Duchêne ist Professor für Sprachsoziologie und Mehrsprachigkeit in Freiburg in der Schweiz.

Vollimmersion, in der der gesamte Unterricht in einer Fremdsprache stattfindet, ist in Deutschland jedoch die Ausnahme.

Zu wenige qualifizierte Lehrkräfte

Wie die EU bekennt sich auch die Kultusministerkonferenz (KMK) zur wachsenden Bedeutung von Mehrsprachigkeit und hat 2011 entsprechende Empfehlungen veröffentlicht. 2013 gaben die Kultusminister bekannt, dass deutsche Grundschulen inzwischen flächendeckend Fremdsprachenunterricht anbieten, meist Englisch ab der 3. Klasse. In sechs Bundesländern wird schon ab Klasse 1 eine Fremdsprache gelehrt. Doch die zum Teil schwer messbaren Erfolge rufen immer wieder Kritiker auf den Plan. Laut Kersten scheitert es allerdings nicht am Prinzip des frühen Sprachenlernens, sondern an den Rahmenbedingungen: Es gebe einfach noch zu wenige adäquat ausgebildete Lehrkräfte. Wie gravierend das Personalproblem ist, zeigt das Beispiel Baden-Württemberg. In dem Bundesland, das als eines der ersten Englisch ab Klasse 1 einführte, wird zurzeit über eine Rückkehr zu Englisch ab Klasse 3 diskutiert. Der Grund: Es fehlen Lehrkräfte. Studien, die mangelhafte Resultate bei der Sprachvermittlung im Primarbereich konstatieren, berücksichtigten solche Faktoren selten, argumentiert Kersten. „Es macht einen großen Unterschied, ob eine Lehrkraft ausgebildet ist oder fachfremd unterrichten muss, ob sie selbst eine hohe Sprachkompetenz hat und ob sie Englisch permanent benutzt oder viel auf Deutsch erklärt." Zudem erscheinen der Wissenschaftlerin zwei Wochenstunden Englisch „mit einem Fokus auf das Verständnis und nicht die Verwendung der Sprache" nicht ausreichend, um Sprachkompetenz aufzubauen.

Übergänge verzahnen, Sprachen vernetzen

Bislang sei außerdem nicht gesichert, dass die gewonnenen Kenntnisse beim Wechsel auf die weiterführende Schule aufgegriffen werden, gibt Ingrid Gogolin zu bedenken, Professorin für Interkulturelle Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. „Die eine Schule weiß nicht, was die andere tut, und der Lernprozess wird unterbrochen. Die Schulen müssten enger zusammenarbeiten und es müsste eine ausgefeilte Diagnostik bei der Aufnahme geben." Um den verschiedenen sprachlichen Voraussetzungen der Kinder Rechnung zu tragen, sei zudem ein differenzierter Unterricht notwendig.

Nicht nur beim Übergang zwischen Schulstufen, auch innerhalb der Schulen müsse der Sprachunterricht stärker aufeinander abgestimmt werden. Fremdsprachen würden oft so vermittelt, als lernte ein Kind zum ersten Mal eine Sprache. „Das bedeutet viel Zeitverschwendung", meint Gogolin. Metasprachliches Wissen, etwa dass Zukunft und Vergangenheit unterschiedlich ausgedrückt werden, müsse nicht mit jeder Sprache neu vermittelt werden. Sprachenvergleichendes Lernen, wie es etwa in England verbreitet sei, erleichtere dagegen das Verständnis für die neue Sprache und lasse die Kinder auf vorhandenes Wissen aufbauen, sei es aus ihrer Herkunftssprache oder aus bereits gelernten Fremdsprachen. Dies berücksichtigt beispielsweise das von der österreichischen Regierung in Auftrag gegebene „Curriculum Mehrsprachigkeit", das „einzelsprachliche Qualifikationen aufgreift, erweitert, miteinander verbindet und in allgemeinen sprachlichen Einsichten fundiert". Das Curriculum bietet Anregungen für Bildungsverantwortliche und Lehrkräfte aller Schulstufen, ohne ein bestimmtes Vorgehen vorzuschreiben. Voraussetzung ist jedoch die fächerübergreifende Koordination unter Verantwortung der Schulleitung. „Wie Sprachen sinnvoll aufeinander abgestimmt werden können, hängt von der Sprachenkonstellation an der jeweiligen Schule ab", findet auch Gogolin. „Eine Schule, die viele arabischsprachige Schüler hat, kann andere Methoden anwenden als eine Schule mit rein deutschsprachigen Schülern." Über die Umsetzung könne beispielsweise eine gemeinsame Fachkonferenz entscheiden, die alle sprachlichen Fächer inklusive der jeweiligen Mehrheitssprache umfasst.

Mehr Unterstützung durch die Politik

Ein ähnliches Konzept fehlt für Deutschland bislang. Dennoch stellt Gogolin eine Öffnung der Politik fest, „vor allem auf den Ebenen der Fachleute, die nah an der Praxis dran sind". Die Handhabung sei jedoch

je nach Bundesland sehr unterschiedlich und wechsle mitunter in jeder Legislaturperiode – ein Hin und Her, das aus Sicht der Professorin schädlich ist. Positiv bewertet Gogolin, dass die Mehrsprachigkeitsforschung inzwischen stärker gefördert werde. In dem vom Bundesbildungsministerium finanzierten Forschungsschwerpunkt „Sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit“ untersuchen 12 Forschungsteams an verschiedenen Universitäten unter anderem, wie sich Mehrsprachigkeit im Klassenverband auf das Lernen in Fächern wie Mathematik, Physik oder Geografie auswirkt.

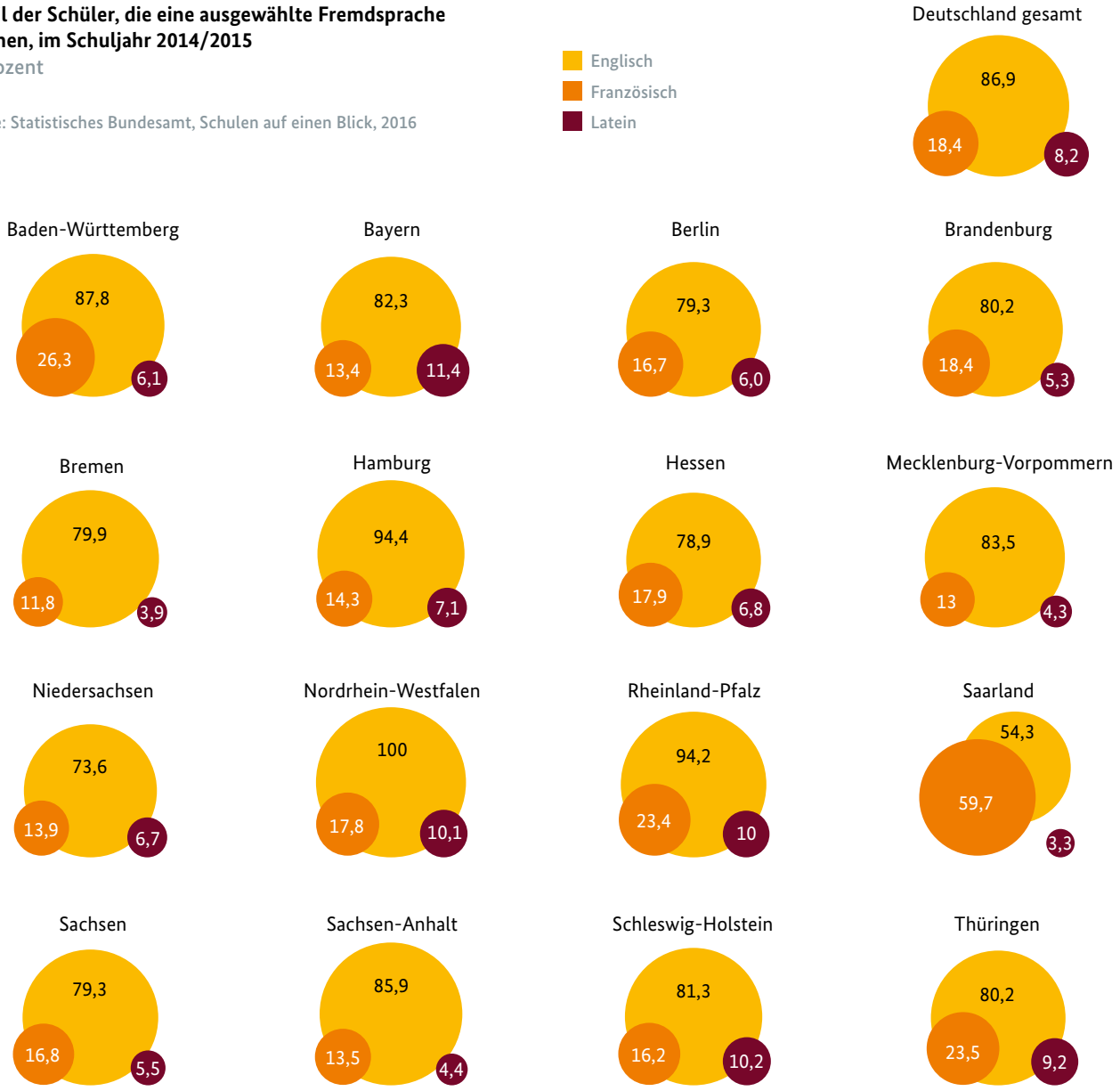
Erstsprache konsequent fördern

Die Angst mancher Eltern, ein Aufwachsen mit mehreren Sprachen überfordere ihr Kind, hält Sprachforscherin Kersten für unbegründet – solange die Erstsprache konsequent gefördert wird. So sei es ein Fehler, wenn Eltern mit ihrem arabischsprachig erzogenen Kind nur noch Deutsch sprächen, sobald es in Kindergarten oder Schule gehe. „Die Sprache, über die sich das Kind die Welt erschließt und die seinen eigentlichen kognitiven Stand repräsentiert, steht ihm dann nicht mehr zur Verfügung.“ In der Folge könne sich das Kind in keiner der beiden Sprachen altersgemäß ausdrücken und in der Entwicklung zurückfallen. Das kann zu einer „doppelten Halbsprachigkeit“ führen: Am Ende fehlt dann in beiden Sprachen die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte zu verstehen und auszudrücken.

Wer dies beherzigt, kann Kersten zufolge gelassen mit Mehrsprachigkeit umgehen: „In manchen Ländern erfüllen im Lebensumfeld eines Menschen vier oder fünf Sprachen ganz unterschiedliche Funktionen, zum Beispiel in der Schule, im Freundeskreis, in der Familie und im institutionellen Bereich. Das menschliche Gehirn ist durchaus in der Lage, das in Einklang zu bringen.“ |

Anteil der Schüler, die eine ausgewählte Fremdsprache erlernen, im Schuljahr 2014/2015
in Prozent

Quelle: Statistisches Bundesamt, Schulen auf einen Blick, 2016



Íslenska?

Portugu

Fremdsprachenunterricht an Deutschen Auslandsschulen

Do you parles Deutsch?

Mehrsprachigkeit ist weit mehr als die Addition mehrerer Sprachen. Als „individuell mehrsprachig“ werden Menschen bezeichnet, die sich in mehr als einer Sprache zu verständigen wissen, beispielsweise Kinder aus Familien, die zu Hause die Sprache ihrer Herkunft sprechen, in der Schule in die Unterrichtssprache wechseln und außerdem mindestens eine Fremdsprache erlernen – so wie viele Kinder an Deutschen Auslandsschulen. Ein Blick in den Schulalltag.

von Stefany Krath

Kunstunterricht an der Deutschen Schule Toulouse (DST). Fröhlich laufen Magali, Alastair und Max über den Schulhof. Die Siebtklässler freuen sich auf die kommende Stunde, denn auf dem Programm steht die Fälscherwerkstatt. In Teamarbeit kopieren die Schüler der DST, des französischen Collège Victor Hugo und der britischen Sektion des Collège jedes Jahr Meisterwerke der Kunst. „Aus den englischen, deutschen und französischen Klassen bilden wir gemischte Gruppen mit möglichst gleichen Anteilen der jeweiligen Muttersprachler", erklärt Susanne Self-Prédhumeau, Schulleiterin der DST das Konzept des „trilingualen Projekts".

Ab der 6. Klasse werden die Gruppen in den Fächern Musik und Kunst je ein Trimester lang im Wechsel von einer deutschsprachigen, englischsprachigen und französischsprachigen Lehrkraft in der jeweiligen Sprache unterrichtet. Und natürlich werden in der Fälscherwerkstatt die Künstler des jeweiligen Landes kopiert. Da die 6. bis 12. Klassen der DST wie auch das Collège in dem öffentlichen französischen Schulzentrum Lycée International Victor Hugo untergebracht sind, sei die Zusammenarbeit organisatorisch äußerst unkompliziert, sagt Self-Prédhumeau. „Alle beteiligten Schüler besuchen das gleiche Schulgebäude und begegnen sich auch außerhalb des Unterrichts." So findet der Austausch auch in Pausen und gemeinsamen Arbeitsgemeinschaften, bei Feiern und Projekten statt – mit positiven Folgen für die Schulatmosphäre: „Man kennt sich und grüßt die ‚Trili'-Lehrer auf den Gängen in ihrer Sprache, ehemalige französische und englische Trili-Schüler sind in Chor und Band der DST aktiv. Das Projekt stärkt schulübergreifend unsere Gemeinschaft", resümiert die Schulleiterin.

„In der Schule lerne ich Deutsch.
I listen to music in English
I watch movies in English
Pienso en español.
Ich mag die deutsche Sprache,
aber nicht die Deklination.
Das sind the languages que hablo."

Marina Vicario Villa, Schweizer Schule Madrid

Multikulturell lernen

Der trilinguale Unterricht wird in den 6. und 7. Klassen bereits seit knapp 20 Jahren durchgeführt. In der 9. Klasse wird seit vier Jahren dreisprachiger Erdkundeunterricht angeboten, ab dem kommenden Schuljahr gibt es den Unterricht auch in der 8. Klasse im Fach Geschichte, wobei jede Lehrkraft das Thema „industrielle Revolution und Industrialisierung in England, Deutschland, Frankreich" aus Sicht ihres Landes behandelt. „Neben den sprachlichen Vorteilen erhalten die Kinder und Jugendlichen zusätzlich die einmalige Chance, drei national unterschiedliche Unterrichtsstile kennenzulernen. Und das ganz ohne einen Auslandsaufenthalt", so die Schulleiterin.

An der Deutschen Schule Toulouse wird Französisch als Fremdsprache für Anfänger, Schüler mit Vorkenntnissen und zusätzlich als Landessprache angeboten.

Seit 2010 ist Susanne Self-Prédhumeau Schulleiterin der DS Toulouse. Sie unterrichtet Englisch und Französisch.

An der DST wird nicht nach 1. und 2. Fremdsprache unterschieden, denn die Übergänge sind fließend. Beispiel Französisch: Die Sprache wird als Fremdsprache auf dem Niveau A und B und zusätzlich als Landessprache angeboten. „Unser Fremdsprachenkonzept basiert darauf, dass wir in jedem Jahrgang drei Niveau-Gruppen haben. Französisch Fremdsprache A ist für die Schüler, die die Fremdsprache neu erlernen. Französisch Fremdsprache B ist für Schüler, die schon Vorkenntnisse mitbringen. Und es ist Landessprache, sprich Muttersprache für die bilingualen deutsch- und französischsprachigen Kinder, die an unserer Schule sind", berichtet Self-Prédhumeau. Von dem differenzierten Französischunterricht profitiert allerdings auch eine immer größer werdende Anzahl rein frankophoner Kinder, die die DST in den letzten Jahren aufgenommen hat. Während ihrer Schulzeit haben die Kinder je nach individuellem Entwicklungsstand die Möglichkeit, von einem ins andere Niveau zu wechseln.

Komplexes System

Egal ob Französisch Fremdsprache A oder B, alle Schüler werden je nach Jahrgangsstufe vier oder fünf Stunden in der >

Die **Deutsche Schule Toulouse** (DST) wurde 1973 gegründet. 440 Kinder und Jugendliche besuchen die DST, die vom Kindergarten über die mittleren Abschlüsse bis zur Reifeprüfung führt. 64 Lehrkräfte und Fachkräfte für Kindergarten und Betreuung sind an der DST tätig, darunter 9 aus Deutschland vermittelte Lehrer. Die Schule ist an zwei Standorten angesiedelt: Kindergarten, Grundschule und die 5. Klasse der Orientierungsstufe sind auf dem Eurocampus in Kooperation mit der International School of Toulouse untergebracht. Die 6. bis 12. Klassen befinden sich gemeinsam mit dem Collège Victor Hugo im Lycée International Victor Hugo. Seit 2015 wird außer dem Abitur auch das Abibac angeboten. Der erste Jahrgang wird diese Prüfung 2020 ablegen.

Fremdsprache unterrichtet. Zusätzlich bietet die DST für Quereinsteiger bis Klasse 8 einen Anfängerkurs in der Mittagspause, um Französisch neu zu erlernen.

Laut Schulleiterin sind rund drei Fünftel der Schüler deutsch- und zwei Fünftel französischsprachig. Deshalb gibt es an der DST ein umfangreiches Deutsch-als-Zweitsprache-Programm (DaZ), um Schüler möglichst schnell in die Lage zu versetzen, dem Unterricht in deutscher Sprache mühelos zu folgen. „Als ich 2010 an die DST kam, hatten wir 210 Schüler", erklärt Self-Prédhumeau. „Jetzt haben wir 340 Schüler, und dieser Zuwachs ist überwiegend aus französischen Familien gekommen." Hier erfolgt die Zuordnung individuell nach den Niveaustufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER). Am Ende der 5. Klasse müssen die Schüler in Deutsch das Niveau B1 aufweisen, in der 7. Klasse B2. Bis zur 8. Klasse nehmen sie bei Bedarf zusätzlich an einem dreistündigen DaZ-Förderkurs teil. „In der 10. Klasse muss das C1-Niveau nahezu erreicht sein, damit die Schüler am Oberstufenunterricht teilnehmen können."

„Mi sangre es española,
Mi alma también,
Aber Deutsch ist mein Fundament.
Mi cabeza piensa en español,
Doch mein Herz pumpt auf Deutsch."

Ana María Mateo Carretero und Sara Stucki Martínez, Schweizer Schule Madrid

¿Español?

Neben Französisch ab der 1. Klasse bietet die DST Englisch ab der 5. Klasse und als AG schon in der Grundschule sowie Spanisch als AG an. Auch beim Erlernen des Englischen spielt die Förderung durch Binnendifferenzierung eine große Rolle, je nachdem zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Fremdsprachenkenntnissen die Kinder an die DST kommen. Das System ist komplex, für Self-Prédhumeau aber gelebter Alltag an ihrer Schule.

Von 2011 bis 2017 war Jürgen Langlet Schulleiter der internationalen Deutschen Schule Brüssel. Von 1991 bis 1995 unterrichtete er an der DS Genua.

Abgestimmter Unterricht als Vision

Fachkonferenzen sowohl in DaZ als auch in Französisch und Englisch finden an der DST jahrgangsübergreifend statt. Die Schulleiterin begründet dies nicht zuletzt mit den zwei Schulstandorten, die einen regelmäßigen Austausch noch wichtiger machten.

Derzeit arbeitet die DST an der Verknüpfung des DaZ-Curriculums mit dem deutschen Fachunterricht. „Die Kollegen, die die Sachfächer unterrichten, Naturwissenschaften und Mathematik, Erdkunde, Politik und Geschichte, müssen auch besondere fremdsprachendidaktische Kenntnisse mitbringen, damit sie in der Lage sind, den Schwierigkeitsgrad der Sachtexte nach den Niveaustufen des GER zu beurteilen und dem Schüler entsprechend Hilfestellung zu geben", erläutert Self-Prédhumeau. Deshalb wird derzeit ein Schulungskonzept entwickelt.

Sprachbad in Belgien

Rund 1.000 Kilometer weiter nördlich zeigt sich an der internationalen Deutschen Schule Brüssel (iDSB) ein anderes Bild. Jürgen Langlet war von 2011 bis 2017 Schulleiter an der iDSB, die allein durch ihre Lage in der europäischen Metropole eine große Nationenvielfalt aufweist. „Unsere Schule besuchen Kinder aus mehr als 20 Nationen."

Charakteristisch für die Lage ist die hohe Fluktuation. Im Schnitt wechseln 75 Prozent der Kinder nach drei Jahren, nur 20 Prozent verbringen die komplette Schulzeit an der iDSB. Statt in dieser Situation auf noch mehr Fremdsprachen zu setzen, intensivierte Langlet das deutschsprachige Angebot. Anstatt wie so viele Schulen im Umfeld ein internationaleres Profil zu schaffen, setzte er auf den deutschen Ursprung der iDSB. „Eltern interessieren sich wegen der deutschen Bildung und Sprache für uns", ist er bis heute überzeugt. Wie auch an der DST ist die allgemeine Unterrichtssprache an der iDSB Deutsch. Steigende Schülerzahlen geben Langlet recht. In den letzten Jahren wählten immer mehr nichtdeutschsprachige Eltern die iDSB, beispielsweise Familien aus Osteuropa.

„Cuando hablamos español,
es todo estupendo
porque la gente nos entiende,
nicht wie bei der Deklination,
die ist manchmal ein Horror,
aber Deutsch zu sprechen también es un honor."

Juan Sáez Solana und John Staib Matilla, Schweizer Schule Madrid

Eine Besonderheit seiner Schule sieht Langlet in der bilingualen Vorschule (BVS), in der die Kinder in ein Sprachbad eintauchen, wahlweise Deutsch/Französisch oder Deutsch/Englisch. Alle Gruppen werden von je zwei muttersprachlichen Erziehern

betreut. Am Ende der BVS können die Eltern dann entscheiden, mit welcher Sprache es weitergeht. In der Grundschule wird die 1. Fremdsprache durchgehend dreistündig unterrichtet. Die jeweils andere Sprache wird zusätzlich als Fremdsprachen-AG angeboten, ebenso wie Niederländisch.

Englisch als 1. Fremdsprache

In der Sekundarstufe I erhalten die Kinder fünf Stunden Englisch- und drei Stunden Französischunterricht pro Woche. „Bis vor einem Jahr haben die Schüler beide Sprachen in der weiterführenden Schule gleichwertig parallel begonnen“, sagt Langlet. Das habe jedoch zu einer Überforderung geführt.

Zusätzlich bietet die iDSB in allen Stufen Förderkurse in allen Sprachen, um Leistungsunterschiede aufzufangen. „Das Französischniveau muss bei uns gefördert werden. Deswegen geben wir parallel oder ergänzend zusätzliche Förderstunden mit einer Muttersprachlerin“, erläutert der Schulleiter, der selbst Biologie, Chemie, Philosophie und Ethik unterrichtet. In der Folge werden die Schüler Schritt für Schritt im Laufe eines Jahres in den Unterricht eingegliedert. In dieser Zeit erhalten sie keine Noten.

In der Oberstufe werden die Schüler weiterhin in Englisch als 1. Fremdsprache und Französisch als 2. Fremdsprache unterrichtet. Zudem wird Niederländisch als 3. Fremdsprache angeboten.

Zum Sprachenprofil der iDSB gehören außerdem ab der 5. Klasse Latein, das in jahrgangsübergreifenden Kleinstgruppen bis zum Latinum führt, sowie Spanisch in der Mittelstufe.

Über den eigenen Schulhof hinaus

Wie auch an der DST gibt es an der iDSB ein DaF- und DaZ-Konzept, das sich vom Kindergarten bis zur Oberstufe erstreckt. Es umfasst eine umfangreiche individuelle Diagnostik und wurde gemeinsam mit einer deutschen Wissenschaftlerin entwickelt. Mittlerweile hat sich der Erfolg herumgesprochen und andere deutsche Schulen, wie die DS Sankt Petersburg, die DS London und die DIS Den Haag, haben das Konzept adaptiert und kooperieren mit der iDSB.

Für das kommende Jahr hat sich die Schule vorgenommen, gemeinsame Fachkonferenzen einzuführen. „Es wird künftig eine Fachkonferenz Sprachen mit einer Koordinatorin geben. Da werden dann Niederländisch, Französisch, Spanisch und Englisch gemeinsam behandelt“, erklärt Langlet. Der ehemalige Schulleiter verspricht sich davon, dass sich die Lehrkräfte auch über unterschiedliche Unterrichtsmethoden austauschen. Langlet wird die Umsetzung allerdings nur aus der Ferne miterleben, denn seit Sommer 2017 ist er im Ruhestand.

Die bilinguale Vorschule ist eine Besonderheit der internationalen Deutschen Schule Brüssel.

Wie lässt sich ein bilinguales Konzept im Kindergarten Deutscher Auslandsschulen einführen? Über Erfahrungen der Pestalozzi-Schule Buenos Aires berichtet die E-BEGEGNUNG in ihrer kostenlosen App: www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

Rund 580 Schüler besuchen die **internationale Deutsche Schule Brüssel** (iDSB), die auf eine über 200-jährige Tradition zurückblickt. 13 vermittelte Lehrkräfte arbeiten an der iDSB. Bis heute ist sie in erster Linie eine Schule für Expat-Kinder: Mitarbeiter von deutschen Unternehmen, Nicht-EU-Botschaften und Ländervertretungen bilden die Hauptklientel. Ein Großteil der Schüler absolviert das Deutsche Internationale Abitur, aber auch Haupt- und Realschulabschluss können abgelegt werden. Die schuleigene Fachoberschule, die seit 2002 in einem zweijährigen Bildungsgang zur Fachhochschulreife führt, ist ebenso wie die deutsche Sprache ein Alleinstellungsmerkmal der Schule.

Interview

„Das Fremdsprachenlernen beginnt erst nach dem Englischen."

Mehrsprachigkeit ist auch für die Wirtschaft von Bedeutung. Studien belegen, dass viele Geschäfte in Europa aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht zustande kommen. Stefany Krath sprach mit Prof. Dr. Hermann Funk, Leiter des Lehrstuhls Didaktik und Methodik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Jena über die Verknüpfung von Mehrsprachigkeit und Wirtschaft.

Prof. Dr. Hermann Funk ist im „Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und interkulturelle Studien" der Universität Jena tätig. Seit 2012 ist er Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen.

Herr Prof. Funk, eine Studie der EU von 2006 kam zu dem Ergebnis, dass europäische Unternehmen im großen Stil Aufträge verlieren, weil Fremdsprachenkenntnisse fehlen. Warum ist das immer noch so, obwohl doch das Bildungssystem verstärkt auf die Vermittlung von Fremdsprachen setzt?

Diese Untersuchung war eine Befragung von über 2.000 Unternehmen, die schätzen sollten, wie hoch die Verluste sind – und die lagen im Millionenbereich. In der Folgestudie von 2011 wurde eine Best-Practice-Erhebung durchgeführt. Bei den Unternehmen, die eine sprachliche Strategie verfolgten, wurde nachgefragt, inwieweit sich das auf den Geschäftserfolg auswirkte. Das Ergebnis war sehr klar: Firmen, die nur auf Englisch setzen oder gar keine Sprachenstrategie haben, hatten eindeutig das Nachsehen.

Ist die englische Sprache denn nicht weiterhin weltweiter Konsens?

Das muss differenziert betrachtet werden. Natürlich ist Englisch im internationalen Geschäftsleben unverzichtbar. Aber es gibt eine ganze Reihe anderer Faktoren. Die Sprache des Kunden ist beispielsweise sehr wichtig, unabhängig davon, wo ich verkaufe. Und die ist in der Regel eben nicht Englisch. Hinzu kommt, dass im politischen Bereich Französisch in Europa von wachsender Bedeutung ist, während es weltweit eher abnimmt. Die EU befindet sich auch sprachlich gesehen gerade in einer paradoxen Situation: Wenn England nicht mehr Teil der EU ist, welches Land wird die Arbeitssprache Englisch beantragen? Die Iren haben als Arbeitssprache Irisch gewählt. Bliebe also nur noch Malta als englischsprachiges Land ...

Inwiefern ist die jeweilige Standortsprache von Bedeutung?

Wir haben bei den meisten großen deutschen Unternehmen eine regional komplementäre Produktion. Der viel zitierte Joghurtbecher, dessen Deckel in Bratislava hergestellt wird, dessen Inhalt in Bayern und dessen Becher in Schweden bedruckt wird, bedingt eine Kommunikationsstruktur, die nicht zwangsläufig immer auf Englisch basiert. Es zählen auch die Sprachen der Produktionsstandorte. Das bedeutet, wir haben Standortsprachen, Kundensprachen, eine internationale Verkehrssprache und eine regionale Lingua franca. Ein Beispiel: In Osteuropa verstehen immer noch eine ganze Reihe von Leuten ganz gut Deutsch und relativ schlecht Englisch. Deutsch ist eine typische zweite Fremdsprache, aber sehr oft im Geschäftsleben auch die Kontaktsprache.

Also ist die deutsche Sprache im Aufwind?
Ich engagiere mich im Netzwerk ERFA Wirtschaft Sprache. In den mehr als 20 großen Unternehmen, die sich dort zusammengeschlossen haben, gab es vor zwei Jahren eine Umfrage. Das Ergebnis war, dass die firmeninternen Deutschkurse und nicht die Englischkurse angestiegen sind. Und das hat nichts mit Migration zu tun. Die Deutschkurse sind bei den Inpats angestiegen, also denjenigen, die aus anderen Ländern ins Unternehmen kommen. Audi zum Beispiel baut seinen Q5 seit letztem Jahr in Mexiko und hat ein umfassendes Deutsch-Programm aufgezogen. Die Mitarbeiter werden für eine gewisse Zeit von Mexiko nach Ingolstadt gebracht und bilden Tandems, damit sie eine Weile im Betrieb mitlaufen können. Sozialkontakte und Gespräche am Arbeitsplatz: Alles läuft auf Deutsch. Die Sprache am Band, die Sprache der Produktion ist Deutsch, die Sprache der Weiterbildung auch in Konzernen wie VW und Audi ist immer, wenn es technisch wird, Deutsch.

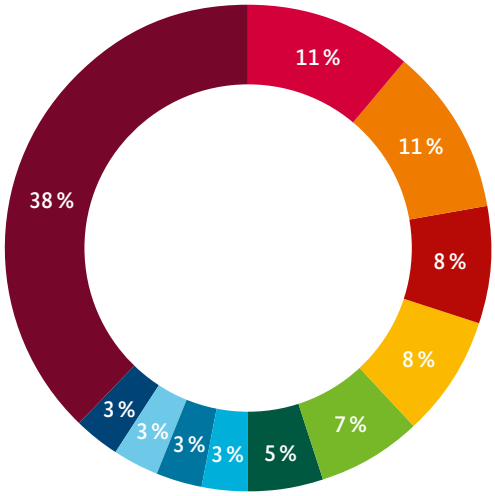
Was bedeutet in diesem Zusammenhang funktionale Mehrsprachigkeit?
Je nach Szenario des wirtschaftlichen Handelns können unterschiedliche Sprachen eine Bedeutung haben. Auch für einen koreanischen Autohersteller ist es unter Umständen wichtig, die ADAC-Mängelstatistik auszuwerten. Und die liegt nun mal nur auf Deutsch vor. Wir haben also unterschiedliche Sprachen in unterschiedlichen Funktionen in einem sehr differenzierten Handlungsfeld. Die Szenarien implizieren in der Regel Mehrsprachigkeit.

Welche Trends lassen sich beim Thema berufliche Mehrsprachigkeit definieren?
Um die Jahrtausendwende gab es Prognosen, dass Englisch durch das Internet die Weltsprache Nummer 1 werden würde. Aber tatsächlich sind nach der Anzahl gerechnet die meisten Internetseiten heute auf Chinesisch. Englisch liegt auf Platz 2. Gerade das Internet hat dabei geholfen, ein Forum für kleinere, das heißt hier weniger gelernte Sprachen zu bieten. China betreibt derzeit eine ganz aktive Sprachpolitik. Von daher ist anzunehmen, dass das Interesse an Chinesisch als Fremdsprache weiter steigt. Es ist außerdem zu erwarten, dass Spanisch nicht unbedingt zurückgeht, weil Menschen auch aus Freizeitinteressen lernen. Französisch wird weiter verlieren. Und der Bedarf an Englisch wird weiter steigen. Letztlich wird einfach vorausgesetzt werden, dass die Leute Englisch können, es ist eine Kulturtechnik. Das Fremdsprachenlernen beginnt erst nach dem Englischen.

Was heißt das für die deutsche Sprache?
Wir leben mit dem Status der 2. Fremdsprache ganz gut. Die Studie „Deutsch als Fremdsprache weltweit", die das Auswärtige Amt alle vier Jahre durchführt, zeigt, dass die Situation sich im Großen und Ganzen stabilisiert hat, bei rund 15 Millionen Lernern. Rückgänge waren in Osteuropa zu verzeichnen, nicht zuletzt auch durch eine Generation von Deutschlehrkräften, die weggebrochen ist, und durch die Entscheidung, vielerorts in den nationalen Curricula Englisch als erste Fremdsprache zur Pflicht zu machen. Für die Mehrsprachigkeit war das eine schlechte Entscheidung. In Brasilien, Ägypten, der Türkei und im Mittelmeerraum ist die Nachfrage nach Deutsch hingegen gestiegen. Deutschland ist und bleibt in Europa weiterhin ein attraktiver Arbeitsmarkt.

Das Netzwerk **ERFA wirtschaft sprache** ist eine Interessengemeinschaft von Sprachenverantwortlichen in Unternehmen, die ihren Hauptsitz in Deutschland, der Schweiz oder Österreich haben. Zweimal jährlich treffen sich die Mitglieder zu einer Konferenz mit wissenschaftlichen Vorträgen, Workshops und Berichten aus den Firmen. Ziel ist es dabei, den Austausch zwischen Unternehmen und universitärer Forschung zu fördern. Seit 2006 ist Prof. Dr. Hermann Funk Wissenschaftlicher Koordinator des Netzwerks.

Die obersten 10 Sprachen/Situationen, die von Unternehmen als Grund für verpasste Exportaufträge genannt wurden.



- Englisch in Verhandlungen
- Deutsch in Korrespondenz
- Englisch in Korrespondenz
- Französisch in Verhandlungen
- Französisch in Korrespondenz
- Deutsch in Verhandlungen
- Französisch auf Messen
- Italienisch in Verhandlungen
- Russisch in Verhandlungen
- Chinesisch in Verhandlungen
- andere Sprachsituationen

Quelle: ELAN-Studie: „Auswirkungen mangelnder Fremdsprachenkenntnisse in den Unternehmen auf die europäische Wirtschaft", 2005 im Auftrag der Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission

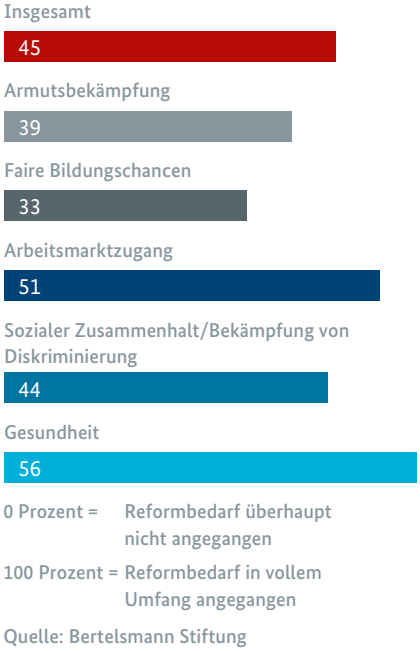
Meldungen

Bildung: Reformstau in der EU?

Gütersloh. Experten bemängeln einen Reformbedarf der EU-Staaten in Bildung und Integration. Das zeigt das sogenannte Reformbarometer der Bertelsmann Stiftung, bei dem mehr als 1.000 Sozialwissenschaftler für den Zeitraum Mitte 2014 bis Anfang 2016 zu den sozialen Teilhabechancen in der EU befragt wurden. Die EU-Länder sind demnach nicht einmal ein Drittel ihrer geplanten Bildungsreformen angegangen. Reformen für Lebenslanges Lernen blieben in zehn EU-Ländern sogar völlig aus. Unterdurchschnittlich aktiv waren Litauen, Griechenland und Spanien, während der Inselstaat Malta mit Programmen zur Reduzierung der Schulabbrecher Bestnoten erhält. Ein Nachholbedarf wird auch Deutschland attestiert. Obwohl viele Reformen in der frühkindlichen Bildung umgesetzt wurden, muss die Integration von Flüchtlingen in den Bildungssektor verbessert werden, in dem die soziale Herkunft noch immer ein zu großes Gewicht hat. Schlusslicht ist Großbritannien, einen Handlungsbedarf sieht das Reformbarometer jedoch in allen EU-Ländern. Kritiker wiederum warnen vor einem blinden Reformeifer. „So wird seit Jahrzehnten – verschärft seit dem groß inszenierten PISA-Schock – drauflos re- und deformiert“, so Josef Kraus, ehemaliger Präsident des Deutschen Lehrerverbands mit Blick auf das deutsche Bildungssystem in seinem aktuellen Buch „Wie man eine Bildungsnation an die Wand fährt“. „Reformen über Reformen werden in den Sand gesetzt, ohne Produkthaftung vonseiten derjenigen, die all dies inszeniert haben.“ | [BS]

Das Reformbarometer finden Sie auf: **www.bertelsmann-stiftung.de**

Reformaktivität im Bereich Sozialpolitik
EU-Durchschnitt, in Prozent

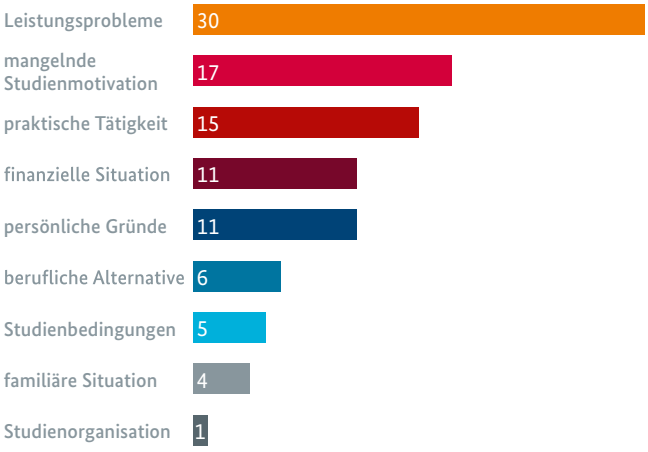


Quelle: Bertelsmann Stiftung

Viele Studienabbrecher beginnen eine Ausbildung

Berlin/Hannover. 43 Prozent der Studienabbrecher haben bereits ein halbes Jahr nach dem Verlassen ihrer Hochschule eine Berufsausbildung angefangen, 31 Prozent sind schon erwerbstätig. Das ist das Ergebnis einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). Das DZHW hatte anhand des Absolventenjahrgangs 2014 untersucht, welche Gründe für den Abbruch ausschlaggebend sind und wo die Abbrecher im Anschluss verbleiben. Knapp ein Drittel aller Bachelorstudenten an Universitäten brechen ihr Studium ab, an den Fachhochschulen sind es etwas weniger. „Der frühe Zeitpunkt eines Studienabbruchs und der schnelle Wechsel in eine Ausbildung weisen darauf hin, dass viele junge Menschen noch nicht genau wissen, welchen Berufsweg sie einschlagen möchten“, sagt die scheidende Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka. Gründe für den Abbruch sind oft hohe Leistungsanforderungen und fehlende Studienmotivation. 15 Prozent der Befragten klagen über zu wenig Praxisbezug. Das BMBF will durch gezielte Beratung gegensteuern. So werden seit 2016 zehn Prozent der Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 an den Hochschulen für Maßnahmen gegen Studienabbrüche eingesetzt. „Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass ein Studienabbruch kein Scheitern der beruflichen Karriere bedeutet“, so die Bildungsministerin. | [AM]

Ausschlaggebende Studienabbruchmotive 2014
in Prozent



Quelle: DZHW-Studienannruchstudie 2016

Weitere Informationen finden Sie auf **www.dzhw.eu** unter dem Reiter „Publikation“.

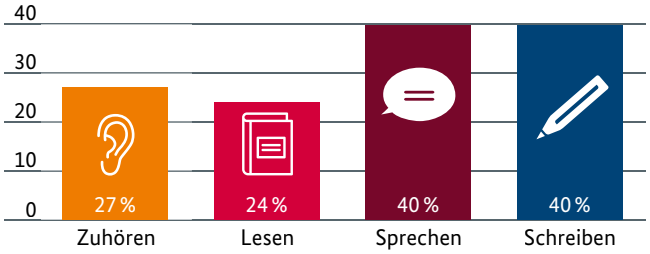
Meldungen

Hürden im Studium für Zuwanderer

Berlin. Ausländische Gaststudenten und Studenten mit Migrationshintergrund erzielen geringere Bildungserfolge als ihre Kommilitonen. Das geht aus einer Studie des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervor. Demnach verlassen vier von zehn ausländischen Studenten die deutschen Hochschulen ohne Abschluss. Auch die Abbruchquoten der in Deutschland geborenen Studenten mit Migrationshintergrund liegen mit 28 bis 41 Prozent überdurchschnittlich hoch. Gründe sind unter anderem Sprachbarrieren und Schwierigkeiten aufgrund der sozialen Herkunft. Laut der Studie sprechen mehr als ein Drittel der Gaststudenten kaum Deutsch. Hier geborene Studenten mit Migrationshintergrund sind zwar sprachlich integriert, jedoch besucht über die Hälfte als erstes Familienmitglied eine Hochschule. Jeder Fünfte kommt aus einem niedrig gebildeten Elternhaus. Um die Probleme für Zuwanderer abzubauen, empfehlen die Forscher, das bereits vorhandene Unterstützungsangebot besser auf diese Gruppe zuzuschneiden anstatt es kostenintensiv auszuweiten. „Es bedarf definitiv mehr Unterstützung, aber was Hochschulen nicht tun sollten, ist, jetzt massig Sonderprogramme für einzelne Zuwanderergruppen aufzusetzen“, so Autor Simon Morris-Lange im Interview mit dem Deutschlandfunk. | [BS]

Die Studie finden Sie unter **www.svr-migration.de** unter dem Reiter „Publikationen“.

Deutschkenntnisse internationaler Studierender
Anteil der Studierenden, die ihre Deutschkenntnisse im jeweiligen Kompetenzbereich als nicht gut oder nicht vorhanden einschätzen (in Prozent)



Quelle: Studie Study & Work, SVR-Forschungsbereich 2016b

Flüchtlinge an deutschen Hochschulen

Bonn. 6.600 Flüchtlinge nahmen 2016 an deutschen Hochschulen an studienvorbereitenden Sprachkursen teil. Sie profitierten dabei vom Förderprogramm „Integra“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Es soll Flüchtlingen mit einer Hochschulberechtigung oder Vorstudienzeiten den Zugang zu deutschen Hochschulen erleichtern. Seit 2016 fördert das Programm Deutschkurse für akademische Zwecke, fachspezifische Vorbereitungskurse sowie die Bewertung mitgebrachter Zeugnisse ausländischer Studienbewerber. Pro Person liegt die Förderung an Universitäten und Hochschulen bei monatlich 420 Euro. Bis 2019 stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung bis zu 100 Millionen Euro für diese Maßnahmen zur Verfügung. Tatsächlich fühlten sich bei einer Umfrage des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft vor drei Jahren nur 30 Prozent der staatlichen Hochschulen gut auf die Integration von Flüchtlingen vorbereitet. Derzeit unterstützt Integra 172 Projekte an Fachhochschulen, Universitäten sowie Studienkollegs. Dreiviertel der geförderten Flüchtlinge kommen aus Syrien, gefolgt von Afghanistan und Iran (jeweils sechs Prozent). | [ST]

Weitere Informationen unter:
www.daad.de/der-daad/fluechtlinge

„Integra“ fördert seit 2016 Deutschkurse, um Flüchtlingen den Hochschulzugang zu erleichtern.

Umwelthelden in Chiang Mai

Schülern der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai (CDSC) war der Müll in ihrem Umfeld ein Dorn im Auge. Daher sammelten sie über 1.000 Kilogramm Abfall, hinterfragten aber auch ihr eigenes Konsumverhalten.

von Martin Stengel

Themenwoche „Umwelt, Müll und Nachhaltigkeit“: Schüler sammeln Abfall in der Umgebung ihrer Schule.

Die **Christliche Deutsche Schule Chiang Mai** wurde 1994 gegründet und ist eine von zwei Deutschen Auslandsschulen in Thailand. Ihre 177 Kinder und Jugendlichen werden von 26 Lehrkräften und Erziehern bilingual auf Deutsch und Englisch unterrichtet. Neben dem Haupt- und Realschulabschluss bietet die Schule die Möglichkeit, das Deutsche Internationale Abitur zu erwerben.

Weißer Sandstrand und türkisblaues, glasklares Wasser: Die Klassenfahrt auf die thailändische Insel Koh Lanta versprach ein Ausflug ins Paradies zu werden. Doch die Schüler der 10. Klasse der CDSC beeindruckten vor allem die großen Mengen Müll. Unzählige alte Flip-Flops und Plastikflaschen spült das Meer dort Tag für Tag an Land. Einige Jugendliche fingen spontan an, den Abfall einzusammeln. Schnell kam die Frage auf, wie er sich vermeiden lässt. Eine erste Antwort fanden die Zehntklässler kurze Zeit später. Bei einem Ausflug auf der Insel lernten sie eine Aktion kennen, bei der Mitarbeiter von Restaurants und Geschäften kostenlos Trinkwasser in wiederverwendbare Metallflaschen abfüllen, statt Einwegflaschen zu verkaufen. Die Flaschen sind ein Markenzeichen der Umweltorganisation „Trash Hero“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, zukünftigen Generationen eine saubere Welt zu hinterlassen. Dafür sammeln Freiwillige regelmäßig Weggeworfenes, beugen aber auch neuen Müllbergen vor. Nach der Klassenfahrt trug Lehrerin Meike Rudolph nicht nur eine solche Flasche ins Lehrerzimmer der Deutschen Auslandsschule in Chiang Mai, sondern auch die Idee, das Umweltbewusstsein ihrer Schüler zu stärken. Gemeinsam mit Kollegen und dem lokalen Ableger der Trash Heroes begann die Planung für zwei Themenwochen mit dem Schwerpunkt „Umwelt, Müll und Nachhaltigkeit“.

Mehr als nur Müllsammeln

„Wir wollten nicht, dass die Kinder nur Müll sammeln. Sie sollten sich vorher gezielt mit der Thematik auseinandersetzen“, erklärt die Initiatorin. Wie lange braucht Kunststoff, bis er verrottet ist? Was lässt sich aus Abfall noch herstellen? Solche Fragen lieferten den Kindern Denkanstöße. „Die meisten wussten auf Anhieb nicht einmal, was für Plastikprodukte sie täglich verwenden“, sagt die Lehrerin für Musik, Kunst und Geografie. Mit Unterstützung der Trash Heroes wurde das Thema im Februar und März 2017 zwei Wochen lang in den einzelnen Unterrichtsfächern teils theoretisch, teils praktisch behandelt. Im Kunstunterricht beispielsweise konnten die Kinder feststellen, dass Müll teilweise auch Wertstoff und somit noch zu gebrauchen ist. Sie überlegten sich, was sie aus leeren Cola-Dosen, Kronkorken und Schokoriegeltüten herstellen könnten,

und bastelten Kerzenhalter, Mäppchen oder bunte Haarspangen. Diese selbstgemachten Müllprodukte und -kunstwerke stellten die Kinder später auf einem Schulflohmarkt aus und konnten sie sogar verkaufen. Rudolph war „sehr beeindruckt von dem kreativen Umgang der Schüler mit Dingen, die eigentlich in der Tonne landen würden."

„Schatzsuche" um die Schule

Die Themenwochen endeten schließlich mit einer gemeinsamen Aufräumaktion. Am Morgen machten sich Schülergruppen trotz Hitze auf, um die Schulumgebung und das Nachbardorf vom Zivilisationsmüll zu befreien. Wer hat als Erster seinen Beutel voll, wer sammelt die meisten Kilogramm Abfall? Unter den Kindern breitete sich schnell Sportsgeist aus. „Das war wie bei einer Schatzsuche nach dem skurrilsten Fundstück", erinnert sich Rudolph. Obwohl eineinhalb Stunden eingeplant waren, um die Straßen und Reisfelder rings um die Schule zu durchsuchen, kamen die ersten Gruppen bereits nach einer Dreiviertelstunde zurück: Ihre Beutel waren bis zum Rand gefüllt. „Es war einfach zu viel Müll da draußen. Viele der Schüler haben nicht die ganze Route geschafft", erklärt die Lehrerin. Am Ende kamen rund 1.000 Kilogramm zusammen. Darunter waren für die Kinder einige Überraschungen, wie eine am Straßenrand zurückgelassene Couch oder einfach eine lustig aussehende Zahnbürste.

Sisyphos und der Plastikmüllberg?

Das Projekt kam bei den Schülern, Eltern und Lehrkräften so gut an, dass die Schule weitere Aufräumaktionen plant, zum Beispiel im nahegelegenen Nationalpark. Eine spätere Projektphase soll den Kindern Schritt für Schritt vermitteln, was mit dem gesammelten Müll geschieht. Der Besuch einer Recyclinganlage ist nur eine von vielen anvisierten Maßnahmen, um ihr Bewusstsein für Umweltschutz und Nachhaltigkeit zu stärken. Aber nicht nur besondere Aktionen seien wichtig, gibt Rudolph zu bedenken. Es sei der Alltag, der sich ändern müsse. Die Schule verbannte bereits Plastikstrohhalme, Einweggeschirr und -flaschen aus der Kantine. Als Alternative nutzen viele Schüler und Lehrkräfte inzwischen die wiederbefüllbare Metallflasche der Trash Heroes. Sie ist eines von vielen Beispielen, anhand derer die Kinder gelernt haben: Der Weg zu einer sauberen Umwelt beginnt mit kleinen, aber konkreten Schritten.

Die „**Trash Hero**"-Bewegung wurde 2013 auf der thailändischen Insel Koh Lipe ins Leben gerufen. Inzwischen ist sie neben Thailand in Indonesien, Malaysia, Myanmar, China, Singapur, Tschechien, der Schweiz, den USA und auf den Philippinen vertreten. Bei über 1.800 Aufräumaktionen, sogenannten „Cleanups", haben die mehr als 47.000 Freiwilligen bisher rund 350 Tonnen Müll gesammelt. Weitere Informationen unter: **https://trashhero.org**

Lehrkräfte, Schüler und Trash Heroes präsentieren den gesammelten Müll ihres ersten gemeinsamen „Cleanups".

Zwist um die Zweisprachigkeit

In Südtirol wird traditionell strikt zwischen deutsch- und italienischsprachigen Schulen getrennt. Doch immer mehr von ihnen öffnen sich der Mehrsprachigkeit. Denn die Zahl der Südtiroler, die sich als bilingual betrachten, steigt.

von Andreas Müllauer

Nimmt eine Gruppe mehr als zwei Drittel einer Gesellschaft ein, dann spricht man für gewöhnlich nicht von einer Minderheit. In Südtirol ist das anders. Etwas mehr als 520.000 Menschen leben in der autonomen Region im Norden Italiens. Knapp 70 Prozent fühlen sich der deutschen Sprachgruppe zugehörig. Sie fallen unter den Minderheitenschutz der italienischen Provinz, der ihnen das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache zusichert. Alle zehn Jahre werden die Einwohner Südtirols befragt, welcher Sprachgruppe sie angehören: Deutsch, Italienisch oder der romanischen Dialektgruppe Ladinisch. Die Ergebnisse bestimmen über die Vergabe von Budgetmitteln der regionalen Landesverwaltung, Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst und Sozialleistungen. Etwa ein Viertel der Einwohner ordnet sich der italienischen Sprachgruppe zu, fünf Prozent der ladinischen.

Zweisprachigkeit im Alltag ein Muss

Multikulturalität und Mehrsprachigkeit sind fester Teil des Südtiroler Alltags. Straßen- und Ortsschilder sind deutsch und italienisch bedruckt. „Es gibt ganz wenige Bereiche, in denen man einsprachig durchkommt. Die gesamte öffentliche Verwaltung erfordert den Nachweis der Zweisprachigkeit“, erklärt Prof. Dr. Stephanie Risse, Sprachwissenschaftlerin an der Universität Bozen. „Jeder Arzt, jeder Polizist, jede Person im öffentlichen Dienst muss das vorweisen. De facto muss man

auch in der freien Wirtschaft zweisprachig sein. Sonst kann man hier einfach keinen Beruf ausüben."

Die Heterogenität der Region geht auf die politischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts zurück. Mit Ende des Ersten Weltkriegs wurde der südliche Teil des österreichischen Tirol Italien zugeschlagen. Unter Mussolini wanderten Zehntausende Italiener nach Südtirol ein, der Gebrauch der deutschen Sprache wurde zwischenzeitlich sogar verboten. Erst 1972 trat nach sozialen Unruhen die sogenannte Neue Südtirol-Autonomie in Kraft und dem Land Südtirol wurden zahlreiche Gesetzgebungs- und Verwaltungszuständigkeiten übertragen.

Strikte Trennung bei den Schulen

Diese Autonomie greift auch beim Bildungssystem: In Südtirol gibt es deutsch-, italienisch- und ladinischsprachige Schulen, die separat verwaltet werden. Alle Zweige haben einen eigenen Landesrat und Schulamtsleiter. Grund ist der Minderheitenschutz, der Unterricht in der eigenen Muttersprache garantiert. An deutschsprachigen Schulen spielt Italienisch als Zweitsprache nur eine untergeordnete Rolle. Laut einer Elternumfrage aus dem Jahr 2015 spricht sich jedoch mit 77 Prozent die Mehrheit der deutschsprachigen Eltern für eine stärkere Berücksichtigung von Italienisch in der Schule aus. Die Hälfte aller Befragten wünscht sich eine Intensivierung des Englischunterrichts. Diese Entwicklung bemerkt auch Martina Adami, Leiterin des Bozener Gymnasiums „Walther von der Vogelweide": „Es ist der Wunsch vieler Eltern, dass ihre Kinder die Zweitsprache, vor allem aber auch Fremdsprachen gut lernen."

Streitthema Mehrsprachigkeit

Politisch ist das brisant: Nicht überall wird Mehrsprachigkeit wohlwollend aufgenommen. Manche deutschsprachigen Interessenvertreter fürchten eine „Italienisierung" des Südtiroler Bildungssystems. So kritisierte Efrem Oberlechner, Medienreferent des Südtiroler Schützenbunds, in einer Diskussionsrunde in Leifers: „Neuerdings wird mit Experimenten wie Immersion, CLIL und Mehrsprachigkeit an unserem bewährten deutschen Schulsystem gesägt." CLIL ist die Kurzform für „Content and Language Integrated Learning" und bezeichnet die Vermittlung von Lerninhalten in einer Fremdsprache außerhalb des Sprachunterrichts. Die Regierung fördert seit einigen Jahren Pilotprojekte zu dieser Methode.

Auch die Schule von Martina Adami unterrichtet nach dem CLIL-Prinzip. Die Vorbehalte des Schützenbunds teilt die Schulleiterin nicht: „Ich finde es extrem positiv, dass Schüler eben nicht nur im Sprachunterricht eine Sprache lernen, sondern sie auch in anderen Fachbereichen anwenden." An ihrem Gymnasium wird unter anderem Recht und Wirtschaft auf Italienisch unterrichtet, Geschichte auf Spanisch und Biologie auf Englisch. Eine gute Sache, findet die 21-jährige Jenny Unterkofler, die in Südtirol deutschsprachig aufgewachsen ist und am Gymnasium „Walther von der Vogelweide" ihre Matura gemacht hat: „Ich sehe überhaupt nichts Negatives daran, auch in anderen Sprachen zu unterrichten. Unser Dialekt wird sowieso nie verschwinden", ist sie überzeugt. „Man wird nie eine Südtiroler Familie finden, die zu Hause Englisch oder Hochdeutsch spricht. Wenn Südtiroler miteinander sprechen, sprechen wir unser Südtirolerisch."

Abgrenzung und Öffnung

Der Südtiroler Dialekt wird der bairischen Mundart zugerechnet. Sprachwissenschaftlerin Risse beobachtet in den letzten zehn Jahren, „dass er gerade bei der jüngeren deutschsprachigen Generation identitätsstiftend ist". Unterkofler bestätigt das: „Es ist wieder cool geworden, Dialekt zu benutzen, besonders in den sozialen Medien." Da wird aus „mit Freunden feiern gehen" schnell ein „mit Freinden stravanzen". Risse sieht darin auch ein Mittel der Abgrenzung. „Weniger den Italienern gegenüber – da würde Deutsch ja reichen –, sondern gegenüber dem übrigen deutschsprachigen Raum."

Obwohl sich somit die deutschsprachigen Südtiroler über die Bedeutung ihrer Muttersprache im Klaren sind, öffnen sie sich bewusst der Mehrsprachigkeit. Die Zahl derer, die bei der Volksbefragung den Zettel zur Bestimmung ihrer Sprachzugehörigkeit ausfüllen, ist laut Risse stark gesunken. „Viele sagen: ‚Ich bin bilingual', und geben einen weißen Zettel ab."

Linguistik-Professorin Dr. Stephanie Risse beobachtet, dass die Südtiroler immer mehr auf Bilingualität setzen.

Dr. Martina Adami bemerkt, dass an ihrer Schule der Wunsch nach mehrsprachigem Unterricht größer wird – vor allem von Elternseite.

Die gebürtige Südtirolerin Jenny Unterkofler glaubt an die Beständigkeit ihres Dialekts.

Vernetzt auf allen Ebenen

Beim Austauschforum kommen jährlich Vertreter von Schulleitungen, -verwaltungen und -vorständen aus aller Welt zusammen. Sie vertiefen das Verständnis für die Perspektive des anderen und sorgen für einen regionsübergreifenden Austausch.

von Johanna Böttges

Es ist ein Austausch auf Augenhöhe, der jährlich in Berlin stattfindet. An U-förmig angeordneten Tischen einander gegenübersitzend, berichten die rund 20 Teilnehmer des Austauschforums, was sie im letzten Jahr beschäftigt hat. Fortschritte bei der regionalen Vernetzung, knappes Personal und aufwendige Evaluationen: Das sind nur einige der Themen, die beim zweiten Austauschforum diskutiert wurden, das im Mai 2017 in den Räumen der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in Berlin stattfand. Seit 2016 treffen sich in diesem Rahmen je drei Mitglieder des Direktorenbeirats, des Verwaltungsleiterbeirats und der Schulvorstände mit Vertretern der ZfA, des Auswärtigen Amts und der Länder. Auch Vertreter der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, des Verbands deutscher Lehrer im Ausland sowie des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen nehmen teil.

Zuspruch für Regionale Netzwerktagungen

Im Rahmen des Auslandsschulqualitätsmanagements (AQM) wird die Netzwerkarbeit im Auslandsschulwesen systematisch weiterentwickelt. Ein wichtiger und erfolgreicher Schritt war 2016 die Einführung Regionaler Netzwerktagungen (RNT) unter Beteiligung von Vorständen, Verwaltungen und Schulleitungen. Das Austauschforum setzt die regionale Vernetzung auf globaler Ebene fort. „Damit haben wir eine Kommunikation auf drei Ebenen: lokal auf der Schulebene, regional bei den Netzwerktagungen und überregional im Austauschforum“, erklärt Reiner Ries, Leiter des Fachbereichs Pädagogisches Qualitätsmanagement und Fortbildung der ZfA.

Die Anwesenden zogen ein positives Fazit der RNT. Joachim Herrmann, Verwaltungsleiter an der German European School Singapore, bezeichnete die Tagung in seiner Region als „Aha-Erlebnis“ und lobte die harmonische Zusammenarbeit der Gremien. Die Vorstandsvertreter regten an, die Ergebnisse künftig nicht nur auf regionaler Ebene zu dokumentieren, sondern allen Beteiligten eine Zusammenfassung zur Verfügung zu stellen. Ries stellte die Themen der RNT sowie eine Auswertung der Teilnehmerbefragung vor, die ebenfalls positiv ausfiel. Es sei ein sehr guter Start gelungen, fasste ZfA-Leiter Joachim Lauer zusammen.

Leitungsstellen attraktiver machen

Eine der größten Herausforderungen für die Deutschen Auslandsschulen sahen die Forumsteilnehmer in der Personalsituation. Insbesondere die Akquise von Schulleitern gestaltet sich demnach – ähnlich wie im Inland – teilweise schwierig. Gemeinsam diskutierten die Anwesenden mögliche Ursachen und Lösungsansätze für den Schulleitermangel, zum Beispiel ein gemeinsames Rollenverständnis. Neben finanziellen Anreizen sei auch eine wertschätzende „Unternehmenskultur“ an den Schulen von Bedeutung, betonte Lauer. Unzufriedenheit lasse sich nur durch eine intensivere Kommunikation mit Eltern und Vorständen reduzieren. Ein konkretes Ergebnis der Tagung: Eine Arbeitsgruppe wird das Thema „Arbeitsplatzattraktivität für Schulleitungen“ vertiefen.

Neue Blickwinkel, gemeinsame Lösungen

Auch für Andreas Beckmann vom Vorstand der internationalen Deutschen Schule Brüssel gehört die Personalgewinnung zu den drängendsten Themen des Treffens. Er betrachtet das Forum als Möglichkeit, auch einmal kritisch nachzufragen und Details zu diskutieren. „Das Format hat sich bewährt“, resümiert Reiner Ries. Er ist überzeugt, dass der Austausch dazu beiträgt, Konflikte zu versachlichen oder gemeinsame Lösungen zu finden. „Wichtig ist, dass die verschiedenen Stakeholder an den Schulen ein Verständnis für die Rolle des anderen entwickeln. So versteht man, aus welchem Rollenverständnis heraus eine Entscheidung gefällt wurde.“ Almut Hennings, Leiterin der Deutschen Botschaftsschule Peking, schätzt den offenen Austausch im Forum. Er helfe, „die andere Seite besser zu verstehen und manches Missverständnis auszuräumen.“ Sie erhofft sich jedoch, dass sich aus den Treffen künftig noch mehr konkrete Konsequenzen ergeben.

In der 2017 erschienenen ZfA-Broschüre „**Qualität ist das Ganze**“ berichten unter anderem Schulleitungen, Schulträger, Verwaltungsleitungen, Prozessbegleitungen, Bund-Länder-Inspektoren und Wissenschaftler, wie sie das Qualitätsmanagement der Deutschen Auslandsschulen voranbringen. Download und Bestellung auf **www.auslandsschulwesen.de** unter „Presse“ – „Publikationen“.

Konstruktiver Austausch: Mitglieder des Direktorenbeirats, des Verwaltungsleiterbeirats und der Schulvorstände trafen sich mit Vertretern der ZfA, des Auswärtigen Amts und der Länder auf dem Austauschforum 2017 in Berlin.

Erfahrung teilen, Nachwuchs sichern

Wie wichtig Vernetzung auf allen Ebenen ist, wurde im Verlauf des Forums immer wieder deutlich. „Es ist ganz viel Erfahrung da", unterstrich Oliver Schramm, Leiter des Auslandsschulreferats des Auswärtigen Amts bis August 2017. Diese zu teilen und zu nutzen bringe das gesamte Auslandsschulwesen voran. Den Erfahrungsaustausch hält Schramm beispielsweise im Hinblick auf Steuer- und Statusfragen im Sitzland für sinnvoll. Ein wichtiges Thema für sein Referat bleibe die Sicherheit an Schulen. Um die Deutschen Auslandsschulen im Wettbewerb um junge Deutschlernende konkurrenzfähiger zu machen, plädierte die Ländervorsitzende im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA) Dorothée Bauni dafür, die Alleinstellungsmerkmale der Schulen stärker herauszuarbeiten. Dazu gehörten die deutschen Abschlüsse ebenso wie die Wertevermittlung im Unterricht.

Kaufmännische Perspektive hinzugefügt

Die Frage des Schülernachwuchses war vor allem den Verwaltungsleitungen ein Anliegen. Daneben kamen Personal- und Finanzthemen wie der Versorgungszuschlag für Ortslehrkräfte oder die Freistellungspraxis der Bundesländer zur Sprache. Verwaltungsleiter Edward K. Schlieben von der German International School New York begrüßt es, dass kaufmännische Aspekte durch die Teilnahme von Verwaltungsvertretern gewürdigt werden. Er und die anderen Mitglieder des 2015 gegründeten Verwaltungsleiterbeirats legen Wert auf Kontinuität: Mindestens ein Teilnehmer aus dem Vorjahr soll im jeweiligen Folgejahr wieder im Austauschforum vertreten sein. Schlieben ist bereits lange an Deutschen Auslandsschulen tätig und freut sich besonders über den konstruktiven Austausch über alle Ebenen hinweg. Aus seiner Sicht hat sich das Auslandsschulwesen in dieser Zeit weiterentwickelt: „Vor zehn Jahren wäre das unvorstellbar gewesen."

Viel Anerkennung für Auslandsschularbeit

Internationale Lehrerbildung, Fachkräftezuwachs und die künftige Unterstützung für Deutsche Auslandsschulen im Bundestag: Diese Themen diskutierten Vertreter von Schulen, Politik, Verwaltung und Wissenschaft beim Symposium des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen (WDA).

„Die Anerkennung des Auslandsschulwesens als ein Part des gesamten deutschen Schulwesens“: Dieses Ziel bekräftigte Ulla Schmidt (SPD), bis dato Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags und Mitglied im Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (UA AKBP), beim WDA-Symposium im Juni 2017 in Berlin. Das Auslandsschulwesen sei nicht nur ein Bildungs-, sondern ein Querschnittsthema, unterstrich Dr. Thomas Feist (CDU), ebenfalls Mitglied des Unterausschusses. Michael Leutert (Die Linke), zu diesem Zeitpunkt Mitglied des Haushaltsausschusses im Bundestag, fasste das Einvernehmen der Parlamentarier zusammen, das sich in einer der zentralen Podiumsdiskussionen abzeichnete: „Wir sind uns über die Parteigrenzen hinweg einig: Die Deutschen Auslandsschulen sind wichtig.“ Omid Nouripour (Bündnis 90/Die Grünen), damals stellvertretendes Mitglied im UA AKBP, plädierte dafür, die Auslandsschulen als Orte der Völkerverständigung stärker zu würdigen.

Vertreter aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft diskutierten mit Vorstandsmitgliedern und Schulleitungen auf dem WDA-Symposium 2017.

Inlandsschulen profitieren von Auslandserfahrungen

„Potenziale nutzen – Karrieren fördern“, so hieß das Motto des WDA-Symposiums. Der Verband, der die gemeinnützigen Träger 118 Deutscher Auslandsschulen vertritt, hatte Vertreter aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft eingeladen, um mit Vorstandsmitgliedern und Schulleitungen zu diskutieren. Ein zentrales Thema war die Internationalisierung der Lehrerbildung. Oliver Schramm, Leiter des Auslandsschulreferats im Auswärtigen Amt bis August 2017, bezeichnete das Auslandsschulwesen als „Frontrunner“ bei der Vermittlung interkultureller Kompetenzen. Die positiven Effekte von Auslandserfahrungen auf das Inland betonte auch Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. In zehn Bundesländern bereiteten ehemalige Auslandslehrkräfte beispielsweise zugewanderte Kinder auf die Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (KMK) vor. Über ein Vorreiterprojekt an der Goethe-Universität Frankfurt berichtete Andreas Hänssig von der dortigen International Teacher Education – Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung, die angehende Lehrkräfte bei der Karriereplanung berät. In Kooperation mit den Deutschen Auslandsschulen in Singapur und Hongkong vermittelt sie gezielt Praxissemester im Ausland.

Standortfaktor Auslandsschule

Aus Sicht der deutschen Wirtschaft seien die Deutschen Schulen im Ausland ein „nicht zu unterschätzender Standortfaktor“, sagte Dr. Barbara Dorn von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Sie leisten überdies einen Beitrag zur qualifizierten Fachkräftemigration nach Deutschland, wie eine neu vorgestellte Studie des WDA und der Bertelsmann Stiftung zeigt. Dass es im Auslandsschulwesen auch um Wertevermittlung geht, verdeutlichte Dr. Thomas Drescher, Bildungsstaatssekretär in Brandenburg und KMK-Vertreter. So schätzten die Eltern „die Ausbildung zur Urteilsfähigkeit, zur Verantwortungsbereitschaft sowie die Erziehung zum mündigen Bürger.“

Johanna Böttges

Meldungen

Expertise gegen Rückkehr zu G9

Essen. Die Bundesländer sollten nicht zu G9 zurückkehren, sondern den jeweiligen Status quo erhalten. Zu dieser Empfehlung kommt eine von der Stiftung Mercator beauftragte Expertise von Prof. Dr. Olaf Köller vom Leibniz-Institut in Kiel. Dessen Auswertung empirischer Studien kommt zu dem Ergebnis: Eine Rückkehr zu G9 würde Schülern keine signifikanten Vorteile bieten. Zwar sorgt der 2003 durchgeführte Umstieg auf G8 für weniger Freizeit bei den Schülern, hat jedoch zu keinem Abfall bei Bildungsqualität und Schülerleistungen oder zu anderen negativen Effekten geführt. Eine abermalige Neustrukturierung des deutschen Bildungssystems würde daher laut Expertise massive Kosten ohne nennenswerten Mehrwert verursachen. „Ressourcen sollten nicht in Strukturdebatten gebunden werden, sondern genutzt, um wichtigen Herausforderungen im Bildungsbereich, wie zum Beispiel der Qualität im Ganztag, zu begegnen", sagt Winfried Kneip, Sprecher der Geschäftsführung der Stiftung Mercator. Andere Auswertungen weisen in eine andere Richtung als Köller: Eine Studie der Uni Tübingen mit rund 5.000 Abiturienten ergab, dass die Schüler aus den G8-Jahrgängen öfter über Erschöpfung, Druck und Überforderung klagen. Niedersachsen und Bayern haben bereits die Rückkehr zum Abitur nach 13 Jahren beschlossen.

Auch die neue Regierungskoalition in Nordrhein-Westfalen hat sich darauf geeinigt. | [AM]

Die Expertise „Verkürzung der Gymnasialzeit in Deutschland" und weitere Informationen finden Sie unter:
www.stiftung-mercator.de/expertiseG8G9

MINT-Fächer: Viele Fortbildungen, aber wenig effektiv

Bonn. Es ist eigentlich ein erfreuliches Ergebnis: Lehrkräfte der sogenannten MINT-Fächer – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik – bilden sich gerne und häufig fort. Weniger erfreulich: Auf den Unterricht haben diese Fortbildungen kaum Einfluss. Das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa im Auftrag der Deutsche Telekom Stiftung. Zwei Drittel der befragten Lehrkräfte hatten in den letzten sechs Monaten eine Fortbildung absolviert. Neun von zehn Lehrkräften werden im Bereich Weiterbildung von ihrer Schulleitung unterstützt, und die große Mehrheit ist mit den besuchten Veranstaltungen auch zufrieden. Doch in der Praxis kommt trotzdem nicht viel an. Ein Viertel der befragten Lehrer erklärte, das Gelernte aus Zeitgründen gar nicht im Unterricht einbringen zu können. „Die Gründe für das ernüchternde Ergebnis sind vor allem im System zu suchen", meint Dr. Ekkehard Winter, Geschäftsführer der Telekom Stiftung. „Nach wie vor sind Fortbildungen meist einmalige Impulse, die Teilnehmenden besuchen sie allein und fern der eigenen Schule." Tatsächlich hat fast die Hälfte der Befragten an ihrer letzten Fortbildung allein teilgenommen, obwohl zwei Drittel der Lehrkräfte es wichtig fänden, sich mit Kollegen ihrer Schule gemeinsam fortzubilden. Zudem halten fast alle Befragten eine gemeinsame Unterrichtsentwicklung für sinnvoll. | [HS]

Bedeutung verschiedener Rahmenbedingungen bei Fortbildungen (Angaben in Prozent)

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	un-wichtig*
Konkrete Tipps zur Umsetzung der Fortbildungsinhalte im Schulalltag	66	31	3	0
Die Schulleitung unterstützt die Teilnahme an der Fortbildung und die Umsetzung der Inhalte	51	42	5	1
Die Fortbildung ist interaktiv, Eigenarbeit ist gefordert	31	49	16	3
Die Fortbildung wird gemeinsam mit Kollegen wahrgenommen	19	48	27	5
Die Fortbildung beinhaltet auch digital unterstützte Selbstlernphasen	8	35	44	13
Die Fortbildung besteht aus mehreren Sitzungen	5	21	51	20

* an 100 Prozent fehlende Angaben = weiß nicht

Quelle: Forsa

Alle Ergebnisse finden Sie auf **www.telekom-stiftung.de** unter „Publikationen" im Bereich „Studien".

Serie: **Schule 4.0**

„Es gibt mehr Freiraum als in Deutschland."

Wohldurchdacht, voller Begeisterung oder mit selbstbewusster Lässigkeit: Der Umgang Deutscher Auslandsschulen mit digitalen Medien hat viele Facetten. Schulbuchforscherin Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist sprach mit Andreas Müllauer über ihr Forschungsprojekt an drei Deutschen Schulen im Ausland.

Frau Prof. Macgilchrist, worum ging es bei Ihrer Studie?
Wir wollten den Blick auf einige Preisträgerschulen der Exzellenzinitiative für innovatives Lernen lenken und in Erfahrung bringen, wie digitale Bildungsmedien an Deutschen Auslandsschulen genutzt werden. Im Prinzip hatten wir drei Fragen: Wie werden Bildungsmedien eingesetzt? Wie sieht der nationale, internationale und transnationale Kontext aus? Was sind die Wege in Zukunft? Wir haben dann drei Schulen ausgewählt, die uns erlaubt haben, sie drei Wochen zu besuchen und zu beobachten. Wir waren in Boston, Singapur und im bolivianischen La Paz.

Können Sie nun sagen, wie erfolgreich Deutsche Auslandsschulen digitale Bildungsmedien einsetzen?
In allen drei Fällen sehr erfolgreich, aber auch sehr unterschiedlich. Wir konnten in allen Schulen eine bestimmte Umgangskultur feststellen, also die Art und Weise, wie die Schulen digitale Bildungsmedien aufgreifen. Die Deutsche Internationale Schule Boston ist eine Schule, die eher überlegt: „Was machen wir jetzt mit Medien im Unterricht? Wie machen wir das? Wie können wir die technische Infrastruktur umwandeln, um unsere Ziele zu erreichen?" Die DS La Paz hingegen ist eine sehr enthusiastische Schule. Dort teilen sie sehr viel miteinander und experimentieren viel. Die Deutsche Europäische Schule Singapur war die digitalste Schule, fast schon post-digital. Sie hat auch schon seit Langem die gesamte Infrastruktur ausgebaut. Man könnte die Atmosphäre dort als selbstbewusste Lässigkeit beschreiben. Man denkt dort nicht mehr: „Das sind aber schicke, coole neue Sachen", sondern digitale Geräte gehören zum Alltag. Es gibt einen Stift, es gibt ein iPad und es gibt ein Notebook. Man benutzt eben das, was für die zu bewältigende Aufgabe am naheliegendsten ist.

In der Serie **„Schule 4.0"** kommen Wissenschaftler und Praktiker zu Wort, die sich mit dem digitalen Lernen und seinen unterschiedlichen Facetten beschäftigen.

Felicitas Macgilchrist ist Leiterin der Abteilung „Schulbuch als Medium" am „Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung" und Professorin für Medienforschung mit dem Schwerpunkt Bildungsmedien an der Universität Göttingen. Ihr besonderer Fokus liegt auf dem sozialen und politischen Kontext von Bildung in der digitalen Welt.

Wie wird das Lernverhalten der Schüler durch den Einsatz digitaler Medien beeinflusst?
In allen drei Schulen haben wir ein hohes Engagement und eine hohe Motivation der Schülerinnen und Schüler beobachtet. Besonders ist, dass sie durch die Einbindung der digitalen Medien die Möglichkeit haben, selber zu produzieren. In Boston haben sie Kurzfilme gedreht, in denen sie klassische Balladen aufgeführt haben. In Singapur wurden Podcasts zum Thema Mobbing produziert, in La Paz ein Online-Quiz erstellt. Es ist eine ganz andere Art von Lernen, wenn man etwas selbst produziert.

Inwiefern spielt der kulturelle Hintergrund der Schüler eine Rolle?
Wir haben kein Gefälle zwischen den Schulen erkennen können. Ich frage mich, ob es daran liegt, dass digitale Medien ein

universelles Phänomen sind. Bei Kreativität, Kollaboration, Kommunikation und kritischem Denken gab es keine Unterschiede zwischen den Deutschen Auslandsschulen.

Was sollten Lehrkräfte beim Einsatz digitaler Medien beachten?
Die Lehrkräfte sagen selbst: Die größte Herausforderung beziehungsweise Sorge ist der Umgang mit der Technik. Wenn die Medien im Klassenzimmer nicht funktionieren, verliert man Zeit. Sie

„Es gibt einen Stift, es gibt ein iPad und es gibt ein Notebook. Man benutzt eben das, was für die zu bewältigende Aufgabe am naheliegendsten ist."

haben auch Sorge vor Bildschirmmüdigkeit, also dass Schülerinnen und Schüler einfach zu lange einen oder mehrere Bildschirme vor sich haben. Auch der etwaige Verlust von menschlichem Kontakt ist ein Thema, also dass man zu viel individuell mit dem Gerät macht und nicht genügend untereinander oder mit den Lehrpersonen kommuniziert.

Einige Wissenschaftler fordern, dass man vor allem kleine Kinder von digitalen Medien fernhalten solle. Wie ist Ihr Standpunkt?
Für mich ist die zentrale Frage nicht, ob die Medien benutzt werden, sondern wie sie benutzt werden. Die gleiche Diskussion gab es doch schon beim Fernsehen. Wenn junge Kinder stundenlang vor dem PC sitzen und nur zugucken, dann ist das problematisch. Wenn der Unterricht interaktiv gestaltet wird und die Kinder selbst etwas machen, kann man auch schon im Kindesalter super Ergebnisse hinsichtlich Motivation, Lernen, Kreativität und Kollaboration erkennen. Es kommt darauf an, wie digitale Medien benutzt werden – das haben wir auch in den Schulen gesehen.

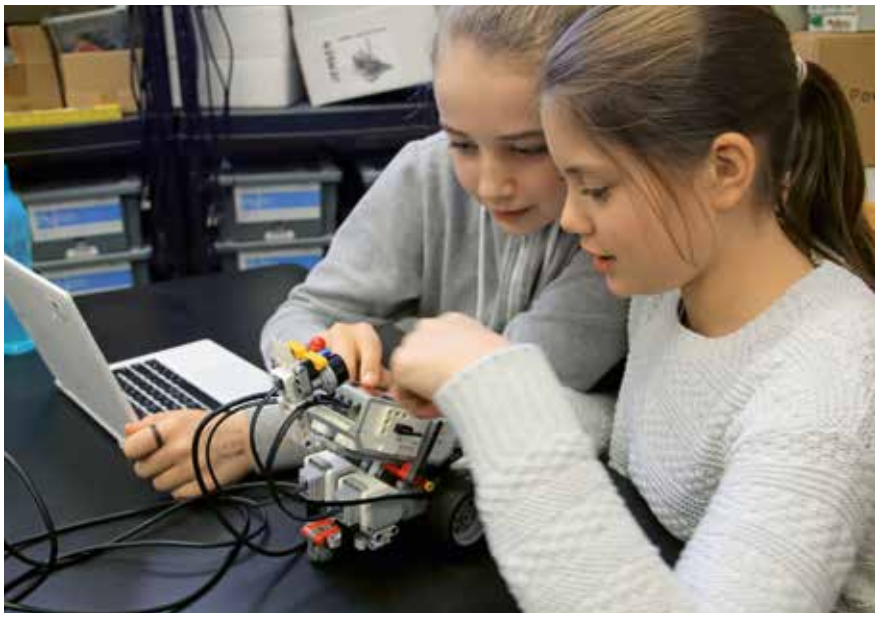
War der Umgang der Schüler mit Medien gänzlich unproblematisch?
Es gibt eine Diskussion über „Lernen mit Medien" und „Lernen über Medien". Wir haben in diesem Fall sehr viel Lernen mit Medien beobachtet. Die Jugendlichen haben weniger reflektiert. Zum Beispiel: Was bedeutet Datenschutz? Was passiert mit meinen Daten? Welche kommerziellen Interessen stecken hinter den Medien, die wir nutzen? Diese Kompetenz sollte auch zur Sprache gebracht werden.

Wie kann die Zukunft der digitalen Bildung in den Schulen aussehen?
Da gibt es ein paar Zündpunkte, die mit einer Öffnung der Schule zu tun haben: Zum einen haben wir bei der Studie eine Verschiebung von Autorität beobachtet. Zum Beispiel wird manchmal die Tafel als Projektionsfläche für das Tablet eines Schülers benutzt. Der einzelne Schüler übernimmt also die Steuerung der Tafel selbst. Daraus entsteht eine Verflachung der Hierarchie. Es gilt nicht mehr, dass vorne die Lehrkraft an der Tafel steht und die Kinder das Wissen alleine aufgreifen. Der zweite Zündpunkt wäre eine Öffnung der Schule im Sinne von fächerübergreifenden Projekten. In Singapur gibt es beispielsweise das Design Technology Lab. Hier arbeiten die Schülerinnen und Schüler über längere Zeit an einem Projekt. Sie recherchieren online, stellen etwas Handfestes wie einen Obstkorb oder ein Schminkschränkchen mit Smartphonehalter her und dokumentieren ihre Arbeit mithilfe des Notebooks. Hier stehen nicht die einzelnen Schulfächer im Mittelpunkt des Schulalltags, sondern das interdisziplinäre, projektorientierte Lernen. Der dritte Punkt wäre eine Öffnung über die

„Wenn junge Kinder stundenlang vor dem PC sitzen und nur zugucken, dann ist das problematisch."

Schulmauern hinaus. In Singapur sind die Schüler in einen Park gegangen und haben mithilfe eines Programms eine interaktive Karte erstellt. Dann geht das Schulleben über die Mauern hinweg. Das gab es auch schon ohne digitale Medien, dennoch ist die Form über die Digitalisierung neu und simpler. >

An der Deutschen Europäischen Schule Singapur gehören digitale Medien zum Alltag der Schüler.



Interessierte Schüler lernen erste Schritte des Programmierens im Science-Raum der Deutschen Internationalen Schule Boston.

Inwiefern sind die Errungenschaften der untersuchten Schulen auf innerdeutsche Schulen oder andere Deutsche Auslandsschulen übertragbar?
Diese Schulen hatten zwei Voraussetzungen, die sehr wichtig waren. Und ich bin mir nicht sicher, inwiefern diese Kriterien an anderen Schulen gegeben sind. Das eine ist die technische Infrastruktur und personelle Unterstützung. Sie sind alle wirklich gut ausgestattet. Die DS La Paz hat drei IT-Kräfte in Vollzeitbeschäftigung. Die gehen mindestens einmal im Monat in jeden Raum und kontrollieren die Funktion der Geräte. In Singapur gibt es ein Team von EdTech-Coaches, die Mini-Workshops für die Lehrenden anbieten. Die EdTech-Coaches arbeiten natürlich auch mit den Kindern und betreuen die Hardware. In Deutschland sind das Sachen, die meistens noch ein bis zwei Lehrpersonen zusätzlich erledigen müssen. Das sind radikal unterschiedliche Voraussetzungen. Auch das WLAN ist in allen Schulen stark genug. Das ist in Deutschland noch lange nicht der Fall.

An der Deutschen Schule La Paz werden die Lehrer und Schüler von drei IT-Vollzeitkräften unterstützt.

Was ist die zweite wichtige Voraussetzung?
Der Freiraum für die Lehrkräfte. Die Lehrkräfte in den untersuchten Auslandsschulen berichteten von mehr Freiraum, um Neues auszuprobieren. Das hat mit dem Lehrplan zu tun und auch mit dem transnationalen Kontext, in dem sie arbeiten. Es handelt sich hier ja um Leuchtturmschulen, die bereits Preise für innovatives Lernen gewonnen haben.

Hat das klassische Schulbuch bei all der Digitalisierung im Klassenzimmer überhaupt noch eine Zukunft?
Nun ja, ein Schulbuch bleibt ein Schulbuch, egal ob es digital oder gedruckt ist. Die ersten digitalen Schulbücher waren nur einfache PDF-Dateien. So etwas hat wenig Mehrwert, wenn man es dem gedruckten Buch gegenüberstellt. Mittlerweile sind sie interaktiver aufgestellt, mit Videos und vielem mehr. Da bleibt das digitale Schulbuch aber immer noch ein Schulbuch, mit einzelnen Kapiteln und so weiter. Viele Lehrkräfte sagen, dass der logische Aufbau, der sich am Lehrplan des ganzen Jahres orientiert, hilfreich ist. Wenn dann beispielsweise Videos oder Internetlinks mit eingebaut sind, hat das auch einen Mehrwert für die Schülerinnen und Schüler. |

Wie gelingt die Förderung digitaler Bildung im deutschen Inland? Über Kritik am vom Bundesbildungsministerium initiierten Digitalpakt informiert die App der BEGEGNUNG.

Zwischen August und Dezember 2016 untersuchten Mitarbeiterinnen des „Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung“ im Zuge des **digDAS-Projekts** drei Deutsche Auslandsschulen im Hinblick auf ihren Einsatz digitaler Bildungsmedien im Schulalltag. Die untersuchten Schulen waren Preisträger der Exzellenzinitiative innovatives Lernen des Auswärtigen Amts. Sie zielt darauf ab, das Interesse von Schülern an einem Studium der MINT-Fächer zu wecken. Weitere Informationen unter: **digitale-medien-und-deutsche-auslandsschulen.gei.de**

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“

Wettbewerbe: „Wie hat Deutsch dein Leben verändert?“

2018 feiert die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) ihr zehnjähriges Bestehen. Anlässlich des Jubiläums schreibt PASCH-net einen Malwettbewerb für die Primarstufe und Wettbewerbe für die Sprachniveaustufen A1/A2 und B1+ aus. Die Wettbewerbe zum Thema „Wie hat Deutsch dein Leben verändert?“ laufen bis März 2018. Zu gewinnen gibt es unter anderem eine Reise nach Berlin.

www.pasch-net.de/wettbewerbe

Filmreihe: PASCH – Mein Ticket nach Deutschland

Wie ist es, in Deutschland zu studieren? Von Architektur bis Elektrotechnik, von Weimar bis Hamburg – zehn PASCH-Alumni berichten in kurzen Filmen über ihr Studentenleben in Deutschland an verschiedenen Hochschulstandorten und mit ganz unterschiedlichen Studiengängen.

www.pasch-net.de/mein-ticket

Filmserie: Studieren in Deutschland

Schüler, die sich für ein Studium in Deutschland interessieren, können Katja aus St. Petersburg und Felix aus München in vier kurzen Filmen an einer deutschen Uni begleiten. Dabei lernen sie unterschiedliche Lehrveranstaltungen kennen. Sie erfahren, welche Unterschiede es zwischen einer Vorlesung, einem Tutorium, einer Übung und einem Seminar gibt. Außerdem bekommen sie Tipps, wie man einen Professor kontaktiert.

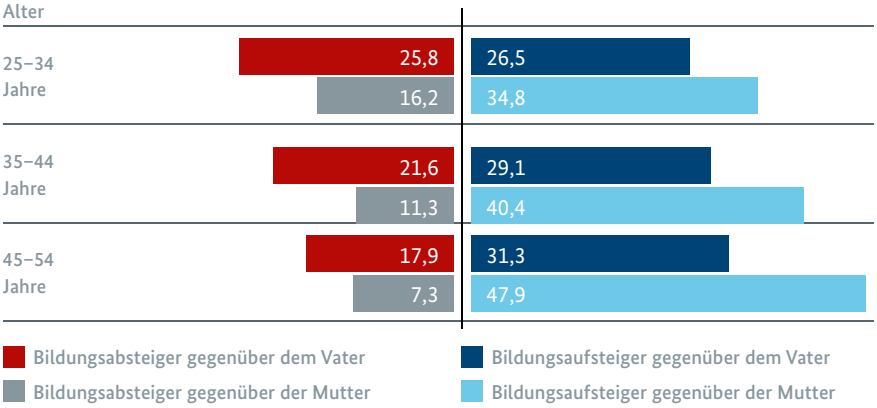
www.pasch-net.de/filmserie-studieren

Meldungen

Bildungsniveau junger Menschen gestiegen

Köln. Viele junge Menschen in Deutschland haben ein höheres Bildungsniveau als ihre Eltern. Das geht aus einer Studie des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) hervor. Mehr als jeder vierte 25- bis 34-Jährige verfügte 2014 über einen höheren Abschluss als der Vater, im Vergleich zur Mutter sind es etwa ein Drittel. In der Altersgruppe der 35- bis 44-Jährigen weisen etwa 40 Prozent einen höheren Bildungsstand auf als die Mutter. Im Vergleich zum Vater ist jeder Dritte ein Bildungsaufsteiger. „Ein Grund dafür ist, dass immer mehr junge Menschen studieren", sagt IW-Bildungsökonom Wido Geis. Die durchschnittliche Qualifikation der Bevölkerung in Deutschland wird sich dennoch in den kommenden Jahren voraussichtlich nicht verbessern. Durch die erhöhte Zuwanderung aus dem Ausland prognostizieren die Autoren der Studie, dass der Anteil der Niedrigqualifizierten in der Bevölkerung steigen wird. Die Auswertungen zeigen zudem, dass ein hoher Bildungsstand häufig ein höheres Einkommen bedeutet: Etwa ein Drittel der Personen ohne beruflichen Abschluss zählen in Deutschland zu den Einkommensschwachen, unter den Hochschulabsolventen sind es nur rund sieben Prozent. Das Institut nutzte für die Studie Daten des Nationalen Bildungspanels. | [PB]

Bildungsmobilität im Vergleich zum Vater und zur Mutter
in Prozent, Stand 2013/2014



Quelle: Blossfeld et al., 2011, The German National Educational Panel Study (NEPS); Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Weitere Infos unter **www.iwkoeln.de**

Mehr Bildung in den Maghreb-Staaten

Die Zahl jugendlicher Analphabeten ist in den Maghreb-Staaten stark gesunken.

Berlin. Mehr Jugendliche in Algerien, Marokko und Tunesien können heute lesen und schreiben. Das schreibt die Bundesregierung in ihrer Antwort auf eine Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen. Die grüne Bundestagsfraktion hatte nach der Entwicklung von Bildung und Wissenschaft in den Maghreb-Staaten gefragt. Der Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung ist demnach in den vergangenen 25 Jahren stark angestiegen. In allen drei Ländern hat sich die Einschulungsrate auf nahezu 100 Prozent erhöht; fast alle Schüler schließen die Grundschule ab. Der Sekundarschulabschluss „Baccalauréat" wird sowohl in Algerien und Marokko als auch in Tunesien durch zentrale Abschlussprüfungen erworben und ermöglicht ein Hochschulstudium im Heimatland. Der Hälfte der Anwärter gelingt der Abschluss. Wegen der großen Nachfrage nach Studienplätzen wird derzeit die Hochschullandschaft in allen drei Staaten ausgebaut. In vielen Fällen berechtigt das „Baccalauréat" auch zum Zugang zu deutschen Hochschulen oder Studienkollegs. Mehr als 103.000 Menschen in Algerien, Marokko und Tunesien lernen Deutsch, wie die Erhebung „Deutschlernen weltweit" 2015 ergab, die auf Initiative des Auswärtigen Amts gemeinsam mit dem Goethe-Institut, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen durchgeführt wurde. Zu den Deutschlernern zählen auch die Schüler der 16 Schulen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft" (PASCH), die das Auswärtige Amt ins Leben gerufen hat. Das PASCH-Netzwerk und mit ihm die Fortbildung von Deutschlehrkräften vor Ort soll künftig ausgebaut werden. | [HS]

Nur ein Prozent der Neuntklässler nutzt Computer an der Schule

München/Berlin. 73 Prozent der Neuntklässler nutzen zu Hause fast täglich einen Computer, in der Schule geschieht dies nur bei einem Prozent regelmäßig. Das ist das Ergebnis des MINT-Nachwuchsbarometers 2017, das von der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften in Kooperation mit der Körber-Stiftung erstellt wird. Für die Metastudie werden Daten zur Entwicklung der Fächergruppen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik ausgewertet. 99 Prozent der Schüler und knapp die Hälfte der Lehrer wünschen sich demzufolge mehr Unterricht mit und über digitale Geräte. Prof. Dr. Ortwin Renn, wissenschaftlicher Leiter der Studie, mahnt: „Digitale Kompetenzen lassen sich mit Tafel und Kreide nur schwer aufbauen. In Deutschland erwerben Schüler ihr digitales Know-how weitgehend in der Freizeit." Ein weiteres Studienergebnis: Lediglich 15 Prozent der deutschen Schüler können sich vorstellen, einen naturwissenschaftlich orientierten Beruf auszuüben. Eine Studie der OECD zeigt hingegen, dass der Anteil der Absolventen in MINT-Studienfächern in der Bundesrepublik bei 37 Prozent liegt und damit so hoch wie in keinem anderen Industriestaat. Die scheidende Bildungsministerin Johanna Wanka spricht von „guten Nachrichten für das Hightechland Deutschland", obwohl laut OECD gerade einmal 4,3 Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts für Bildung ausgegeben werden. Der Durchschnitt der OECD-Staaten liegt bei 5,2 Prozent. | [AM]

Weitere Informationen unter: **www.acatech.de/MINT-Nachwuchsbarometer**

Digitalkompetenzen: In Zukunft dringend erforderlich

99 % der Schüler wünschen sich mehr Unterricht zu digitalen Themen.

89 % der Lehrkräfte finden, dass Medienkompetenz stärker in der Schule vermittelt werden sollte.

87 % der Unternehmen in Deutschland sind der Meinung, dass Digitalkompetenz künftig genauso wichtig sein wird wie fachliche oder soziale Kompetenz.

71 % der Eltern sind der Ansicht, dass digitale Medien heutzutage grundlegender Bestandteil aller Schulfächer sein sollten.

Quelle: aratech und Körber-Stiftung

Bundesverwaltungsamt
Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit
International

Mehr Service. Mehr Hintergrund. Mehr BEGEGNUNG.

Lesen Sie die BEGEGNUNG jetzt auch als digitales Magazin mit vielen zusätzlichen Features auf Ihrem Tablet, Smartphone oder E-Reader.

Laden Sie einfach unsere App herunter und seien Sie noch näher dran an der Welt der Auslandsschulen und des Bildungswesens.

Mehr Informationen unter www.auslandsschulwesen.de/e-begegnung

Holen Sie sich jetzt unsere App.

www.auslandsschulwesen.de

Tel.: 0228 / 993 58 - 86 53, E-Mail: ZfA@bva.bund.de

Studium in Deutschland

„Ein kleines Dorf“ für Schüler aus Griechenland

Seit zehn Jahren arbeitet die RWTH Aachen mit der Deutschen Schule Athen und der Deutschen Schule Thessaloniki zusammen. Deutsche und griechische Schüler der beiden Auslandsschulen können so den deutschen Hochschulalltag kennenlernen.

von Andreas Müllauer

Joanna Khouki hört sehr genau zu. Zwar findet der Vortrag, dem die Griechin lauscht, auf Griechisch statt. Doch immer wieder fallen deutsche Wörter: komplizierte Begriffe wie „Materialwissenschaften“, „Werkstoffverarbeitung“ oder „Pflichtpraktikumsplatz“. Die Elftklässlerin der DS Athen ist eine von rund 30 studieninteressierten Schülern, die in dieser Woche die Zentrale Studienberatung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) in Aachen besuchen. Joanna gefällt es hier gut: „Ich mag, dass es sich wie ein kleines Dorf anfühlt. Wie ein richtiger Campus.“

Von Athen nach Aachen: Schüler aus Griechenland lernen das Studentenleben kennen.

Griechischer Hochschulnachwuchs

Seit zehn Jahren kooperiert die DS Athen und seit 2010 auch die DS Thessaloniki mit der RWTH Aachen, der größten Universität für technische Studiengänge in Deutschland. Im Juni 2017 schickte die DS Athen erneut eine Gruppe Schüler auf Exkursion, die sich in der Stadt im Dreiländereck unter die 60.000 Aachener Studierenden mischte. Eine Gruppe der DS Thessaloniki war bereits drei Monate zuvor zu Besuch gewesen. „Es kommen seit Langem viele Griechen zum Studieren nach Deutschland. Da gibt es traditionell sehr enge Bindungen“, sagt Dr. Mandana Biegi, Leiterin der Zentralen Studienberatung der RWTH Aachen. Mit der Kooperation soll den Schülern der Deutschen Auslandsschulen ein Studium in Deutschland nähergebracht werden. Vor Ort können sie sich aus erster Hand über die dortigen Studienanforderungen informieren. Für die RWTH ist das ein effektiver Weg, um den internationalen Studierendennachwuchs zu fördern, meint Biegi: „Wir haben als Hochschule den Anspruch, weltweit die Studierenden zu finden, die zu uns passen und die an der RWTH gut aufgehoben sind.“

Die Schüler der DS Athen und der DS Thessaloniki durchlaufen bei ihrem einwöchigen Deutschlandbesuch ein intensives Programm: Gespräche mit Fachstudienberatern und Studierenden, Besichtigungen der Institute und – für Biegi ganz wichtig – Vorlesungsbesuche. Denn die jungen Erwachsenen sollen ein wirklichkeitsgetreues Bild vom Studienalltag bekommen.

Interessierte Schüler und Lehrkräfte Deutscher Auslandsschulen informiert die RWTH Aachen mit einem Newsletter über ihr Studien- und Beratungsangebot sowie Bewerbung und Einschreibung. Anmeldung unter: **https://mailman.rwth-aachen.de/mailman/listinfo/auslandsschulennews**

Joanna Khouki kann sich ein Studium in Deutschland gut vorstellen.

Aus jahrelanger Erfahrung weiß Biegi, dass die Abiturienten aus Griechenland oft weniger Hintergrundwissen mitbringen als Schüler, die in Deutschland Abitur machen. „Der Beratungsbedarf ist eindeutig ein anderer. Man fängt viel weiter an der Basis an." Einige Schüler erschraken etwa vor den strengen Zulassungsbeschränkungen für das Medizinstudium an der RWTH. Das sei zwar ernüchternd, meint Biegi, aber auch der Sinn einer Studienberatung. Sie will eine realistische Perspektive vermitteln.

Abitur in Griechenland, Studium in Aachen

Dass die Kooperation Früchte trägt, zeigt sich am Beispiel von Nikolas Papadopoulos. Seit 2013 studiert der Grieche Elektrotechnik an der RWTH, davor hatte er sein Abitur an der DS Athen abgelegt. Er konnte Aachen bereits als Schüler besuchen. Das hat ihm die spätere Entscheidung, in Deutschland zu studieren, leicht gemacht. „Ich habe alle Aspekte eines Studentenlebens hier sehen dürfen. Das fand ich toll." Da er von der deutsch-griechischen Zusammenarbeit profitiert hat, will er seine Erfahrungen weitergeben. Er ist einer der vortragenden Studierenden in der Zentralen Studienberatung und kennt die drängendsten Fragen der jungen Leute: Wo kann ich wohnen? Wie finde ich Anschluss? Kontakte fand Nikolas selbst unter anderem dank seiner Schulzeit. Ohne vorherige Absprache entschieden sich mehrere Abiturienten seines Jahrgangs, in Aachen zu studieren. „Das war total spontan", sagt er lachend. „Plötzlich waren wir hier zu zehnt." Mit vielen ehemaligen Mitschülern ist er bis heute eng befreundet.

Charalambos Oikonomopoulos freut sich über den Erfolg der Studienfahrten. Der Mathematiklehrer von der DS Athen organisiert die regelmäßigen Exkursionen. „Die RWTH ist eine Eliteuniversität", betont er. „Das bedeutet, dass die Lehre und die späteren beruflichen Möglichkeiten sehr gut sind. Man hat hier zudem einen engen Kontakt zur Industrie." Das technisch orientierte Studienangebot begeistert den Lehrer: Die RWTH bietet insgesamt 34 verschiedene Bachelorstudiengänge an. „Die meisten Schüler sind an Natur- oder Ingenieurswissenschaften interessiert", so Oikonomopoulos. Der Grieche hat selbst an der Deutschen Auslandsschule seinen Abschluss gemacht und unterrichtet dort seit 17 Jahren. Er möchte den Horizont der Jugendlichen durch die Auslandserfahrung erweitern, auch wenn sie in der neuen Umgebung mit viel Ungewohntem konfrontiert sind: „Früher hat diese Fahrt im Wintersemester stattgefunden, da ist es sehr kalt in Deutschland. Zum Teil hat es geschneit – das sind die Griechen nicht gewohnt." So gehört auch das deutsche Klima zu den Alltagserfahrungen, die die Schüler griechischer und anderer Herkunft in Aachen kennenlernen.

Deutschland als Ziel Nummer eins

Aachen wurde nicht nur wegen der Hochschule ausgewählt, sondern auch „weil es eine typische, kleinere Studentenstadt ist", erklärt Oikonomopoulos. Nächstes Jahr werden die Abiturienten eine Abschlussfahrt nach Berlin unternehmen, um eine deutsche Metropole kennenzulernen. Denn neben Aachen sind auch andere deutsche Standorte unter den Auslandsschulabsolventen aus Thessaloniki und Athen beliebt. Fast die Hälfte der Absolventen beider Schulen beginnt ein Studium in Deutschland. Zu ihnen könnte auch bald Joanna Khouki zählen, die sich besonders für Algorithmen interessiert. Ihr Studienwunsch: Informatik – am besten in Deutschland.

Dr. Mandana Biegi will den internationalen Studiennachwuchs an der RWTH Aachen fördern.

Nikolas Papadopoulos studiert bereits seit 2013 in Aachen.

Lehrer und Studienfahrtleiter Charalambos Oikonomopoulos möchte den Horizont seiner Schüler erweitern.

Interpretationsspielraum Bildungsstudie

Seit dem „PISA-Schock“ im Jahr 2000 ist die Bildungsforschung wieder in das Blickfeld der Politik gerückt. Auch die Wirtschaft zeigt Interesse an Bildungsstudien. Inwiefern ist die Arbeit der Wissenschaftler von wirtschaftlichen und politischen Einflüssen geprägt?

von Pia Behme

Anfang Mai veröffentlichte der Aktionsrat Bildung das Gutachten „Bildung 2030“. Die Ergebnisse fanden Aufmerksamkeit in den Medien, auch weil ein Satz aus der Studie im Nachhinein korrigiert werden musste: Statistisch deutlich bessere Kompetenzen in Mathematik und Naturwissenschaften bei Grundschülern, in deren Unterricht mindestens einmal wöchentlich Computer eingesetzt wurden, waren tatsächlich statistisch signifikant niedrigere Kompetenzen. Während der Medienwissenschaftler Prof. Ralf Lankau nun den Verzicht auf Rechner erwarten würde, betont der Bildungsforscher Prof. Wilfried Bos, der Fehler ändere überhaupt nichts an der Kernaussage des über 200-seitigen Gutachtens. Die korrekten Daten seien schon vor Jahren in anderen Studien, wie der Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS), veröffentlicht worden.

Ralf Lankau ist Grafiker, Philologe und Kunstpädagoge. Seit 2002 unterrichtet er als Professor für Mediengestaltung und Medientheorie an der Hochschule Offenburg, an der er auch die grafik.werkstatt leitet. Sein Forschungsschwerpunkt ist experimentelle Medienproduktion in Kunst, Lehre und Wissenschaft. Hier untersucht er, wie man mit digitalen Medien künstlerisch arbeiten kann.

In der Studie wurden neben der Digitalisierung elf weitere Entwicklungsprozesse im Hinblick auf das Bildungssystem untersucht, etwa Migration und Integration, demografische Entwicklungen und Wertewandel. Für die Berichterstattung in den Medien war dennoch vornehmlich das Thema Digitalisierung relevant. „Die Schulen müssen digitaler werden“, lautete die Forderung des Aktionsrats Bildung – unter anderem gestützt auf die falsche Aussage. Lankau ist ein bekannter Kritiker der Digitalisierung von Schulen. Bos ist Mitautor der Studie. Ihre unterschiedlichen Ansichten zeigen: Es gibt einen Spielraum bei der Interpretation von Bildungsstudien. Aber wovon hängt die Tendenz der Auswertungen ab: vom Forschungsschwerpunkt der Wissenschaftler, von den Zielen der Politik oder von den Interessen der Geldgeber?

Themen und Finanzierung

Wilfried Bos von der Technischen Universität Dortmund war bisher an neun großen internationalen Studien, wie der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) und TIMSS, beteiligt. So viele habe in Deutschland noch kein anderer gemacht, sagt der Bildungsforscher. Ihren Anfang finden die meisten Studien laut Bos auf der Generalversammlung der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA). Hier diskutieren Wissenschaftler, wo es noch Bedarf an Studien gibt und wer geeignet ist, sie durchzuführen. „Ein internationales Team erstellt anschließend ein Konzept“, so Bos. „Die IEA fragt dann bei den IEA-Verbänden der einzelnen Länder nach, ob sie sich beteiligen möchten.“ Dort wird wiederum ein nationales Konzept entwickelt.

„In Deutschland entscheidet die Kultusministerkonferenz anhand dieser Ausarbeitungen, ob die Daten wichtig sind und die Studie durchgeführt werden soll“, erklärt Bos. Falls ja, müsse man nach weiterer finanzieller Unterstützung suchen. „In der Regel teilen sich die KMK und das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Kosten.“

Zweifel an Gemeinnützigkeit

Wenn diese Regel nicht eintritt, finanzieren häufig gemeinnützige Stiftungen die Forschung. Prof. Ralf Lankau sieht bei unternehmensnahen Stiftungen, wie der Bertelsmann oder der Deutsche Telekom Stiftung, wirtschaftliche Interessen als Beweggrund. „Die Bertelsmann Stiftung gibt Studien in Auftrag, deren Ergebnisse die Interessen von Bertelsmann

als Unternehmen bedienen", sagt Lankau. „Statt mit der Wissenschaftsgemeinschaft zu besprechen, wo Bedarf an Studien ist, gibt Bertelsmann die Themen vor." Im Fokus stehe dabei die Digitalisierung der Bildung, ein millionenschwerer Absatzmarkt.

Wilfried Bos sieht das anders. Zusammen mit der Bertelsmann Stiftung hat er beispielsweise die jährlich erscheinende Studie „Chancenspiegel" erstellt. „Ich kann keinen Zusammenhang zwischen Unternehmenserfolg und einer Untersuchung zur Chancengerechtigkeit im Bildungswesen erkennen", sagt er. Für Dr. Jörg Dräger, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, ist die Digitalisierung der Bildung „Teil der Lösung für mehr Chancengerechtigkeit". Lässt sich von hier nicht eine Verbindung zum Unternehmenserfolg ziehen? Die Bertelsmann Education Group will mit digitalen Bildungsangeboten das „Lernen im 21. Jahrhundert" gestalten. Laut Geschäftsbericht erwirtschaftete sie 2016 einen Umsatz von 142 Millionen Euro.

Wer so argumentiere, könne genauso gut hinter Studien von nicht unternehmensnahen Organisationen Wirtschaftsinteressen vermuten, sagt Bos. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), die unter anderem die PISA-Studie herausgibt, stehe für prosperierende Wirtschaft in den Mitgliedsländern. „Da kann man natürlich fragen, ob die in den Studien gemessenen Kompetenzen dazu dienen, das Humankapital noch effizienter zu machen, oder ob sie tatsächlich im Sinne des Humboldt'schen Bildungsideals sind", so der Bildungsforscher. Nach Wilhelm von Humboldt soll die ganzheitliche Ausbildung in Künsten und Wissenschaften den Menschen zu einem autonomen Individuum entfalten. Die Nützlichkeit für den Arbeitsmarkt gehört nicht dazu. Bildungsstudien

Laut der Studie „Bildung 2030" beeinflussen Themen wie Migration, Integration, Wertewandel und Digitalisierung die zukünftige Entwicklung des Bildungssystems.

werden durchaus auch im Hinblick auf ökonomisches Wachstum gelesen. Prof. Ludger Wößmann vom Institut für Wirtschaftsforschung verwies etwa in Bezug auf die PISA-Studie 2015 auf die Bedeutung des Humankapitals für Deutschland: „Wir Deutschen leben in der globalisierten Welt davon, dass wir eine Wissensgesellschaft sind, und das Humankapital ist entscheidend für unseren künftigen wirtschaftlichen Erfolg."

Bildungsforschung und Politik

Statt ökonomischer Interessen beobachtet Wilfried Bos vielmehr einen Einfluss von politischer Seite. Beispielsweise sei >

Wilfried Bos ist Professor für Bildungsforschung und Qualitätssicherung an der Technischen Universität Dortmund. Als Direktor des Arbeitsbereichs Bildungsmonitoring und Schulentwicklungsforschung liegen seine Schwerpunkte auf der international vergleichenden Bildungsforschung. Er ist zudem Leiter der IGLU- und der TIMS-Studie für Deutschland.

der Vorschlag der IEA, die Umstellung auf G8 zu evaluieren, von der Kultusministerkonferenz abgelehnt worden. Auch habe die KMK keine vertiefende Auswertung der ICIL-Studie finanzieren wollen, die die Medienkompetenzen von Achtklässlern international vergleicht. Stattdessen sei die Deutsche Telekom Stiftung als Geldgeber eingesprungen. In der Studie „Total Digital?“ wurde untersucht, wie und wo Jugendliche Kompetenzen im Umgang mit neuen Medien erwerben. „Dass die Telekom Stiftung oder ihr Mutterhaus irgendetwas mit neuen Medien zu tun hat, ist eine andere Sache“, so Bos. „In diesem Fall war die Unterstützung sehr hilfreich und der Anlass ein wissenschaftlicher.“

Ewald Terhart, Professor an der Universität Münster, schätzt die Finanzierung von Bildungsstudien durch unternehmensnahe Stiftungen nicht als problematisch ein. „Die Stiftungen bedienen sich schließlich wissenschaftlicher Expertise. Ähnlich wie bei den Wirtschaftswissenschaften kommen zwar unterschiedliche Interessen zum Zuge, aber das kann ich als Leser einschätzen.“ Terhart ist Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums im Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB). Er sieht ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Bildungsforschung und Politik. Einfluss würde von beiden Seiten ausgeübt. „Der ‚PISA-Schock‘ 2000 hat dazu beigetragen, dass die Bildungsforschung von der Politik wieder wahrgenommen wurde“, so der Wissenschaftler. „Heute besteht ein arbeitsteiliges, nicht immer konfliktfreies Verhältnis zwischen bildungspolitischen Erwartungshaltungen einerseits und den tatsächlichen Ansätzen und Ergebnissen der Bildungsforschung andererseits.“

Zu hohe Erwartungen

Die Politik braucht operatives Wissen, die Forschung hat eher eine analytische Perspektive. „Das passt nicht immer zusammen“, meint Terhart. Auch Bos betont die analytische Funktion der Wissenschaft. „Wenn wir Ergebnisse haben, aus denen wir Handlungsbedarf entnehmen, dann machen wir die Politik vorsichtig darauf aufmerksam. Aber die politische Bewertung ist Sache der entsprechenden Parteien, Institutionen und Ministerien.“

Wenn Wissenschaftler nur reine Daten liefern, inwiefern besteht dann ein Spielraum zur Interpretation? Laut Lankau kommt es auf die Fragen an, die gestellt werden, und darauf, wie die Ergebnisse präsentiert werden. „Wenn die Ausstattung mit Computern an Schulen untersucht wird, sollten erst mal alle auf dieselben Ergebnisse kommen“, sagt Lankau. „Bei der ICIL-Studie 2013 hieß es dann, dass sich 11,5 Schüler in Deutschland einen Computer teilen, in Norwegen aber nur 2,4. Daraus wurde geschlussfolgert, wir hätten zu wenig Rechner an den Schulen. Dabei ist das damit doch noch nicht bewiesen, weil die Anzahl der Geräte nichts über ihren Sinn im Unterricht aussagt.“ Interpretieren müsse die Studien jeder für sich, meint Wilfried Bos. „Wenn ich ein Glas mit Wasser habe, ist es die Aufgabe des Wissenschaftlers, den Strich da zu machen, wo das Wasser ist. Ob das Glas halb voll oder halb leer ist, muss jeder für sich entscheiden.“

Nur Momentaufnahmen

Wissenschaftler wie Ewald Terhart verfügen sicherlich über die Kompetenz, solche Entscheidungen für sich zu fällen und bei der Interpretation von Studien auch eventuelle Interessen Mitwirkender einzukalkulieren. Ob mögliche Einflüsse jedem Leser bewusst sind, ist jedoch fraglich. Nicht selten sind die Erwartungen an Bildungsstudien zudem höher als der Anspruch der Autoren. „Die Ergebnisse zeigen nur Schnappschüsse des Bildungssystems. Sie führen nicht zu unmittelbaren Handlungskonsequenzen“, meint Ewald Terhart. Die Erklärungskraft der großen, ländervergleichenden Studien werde überschätzt. „Das Bildungssystem hat eine hohe Eigendynamik, und besonders die Handlungsebene, die hunderttausend Klassenzimmer, sind von außen schwer zu steuern. Man kann von der Wissenschaft nicht die Lösung aller Probleme der Bildungswelt erwarten.“ |

Als Professor für Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik lehrt **Ewald Terhart** seit 2002 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er ist Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums im Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen in Berlin und sitzt in verschiedenen Studien-Beiräten, etwa im Beirat des Instituts für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund.

In der Schule Charakter zeigen

Die German International School Toronto (GIST) hat die Persönlichkeitsbildung ihrer Schüler zum Schwerpunkt der Schulentwicklung gemacht. Das Programm „CHARAKTER“ durchzieht den gesamten Schulalltag.

Unterricht, Hausaufgaben und Lernen für die nächste Klassenarbeit – viel Zeit zum Reflektieren bleibt Schülern oft nicht. Reine Wissensvermittlung reiche jedoch für die Entwicklung eines gefestigten Charakters nicht aus, ist sich Mark Benkelmann sicher, Leiter der GIST bis Juli 2017. Die Deutsche Auslandsschule stellt deshalb den Begriff „Charakter“ seit 2016 in den Mittelpunkt des Schullebens. Ein hoher Qualitätsanspruch und Selbstständigkeit, aber auch Empathie und Respekt gehören zu den Eigenschaften, die die GIST vermitteln möchte. „Viele kanadische Schulen legen Wert auf Persönlichkeitsbildung, konzentrieren sich jedoch häufig auf wenige einzelne Aspekte. Die GIST strebt hingegen einen ganzheitlichen Ansatz an“, erklärt Benkelmann. Er ist überzeugt: „Charakterbildung muss sich in allen Bereichen des Schullebens ganz subtil mit dem Tagesgeschäft einschleichen: im Umgang miteinander und im Lernen.“ Gemeinsam mit Vorstand und Verwaltung beschloss er darum, das Thema zu einem „prägenden Teil der Schule“ zu machen.

Lernen mit moralischem Kompass

Jeden Monat setzen sich die Kinder in Schülerversammlungen mit verschiedenen Charakterzügen auseinander. Sie führen kleine Theaterstücke auf, präsentieren eigene Ideen und drehen Videos. Zudem bekommen sie von der Grundschule bis zur 8. Klasse monatliche Aufgaben, die sie persönlich herausfordern: Sie unterstützen zum Beispiel ein Frauenhaus oder organisieren für Bedürftige Lebensmittel. Durch selbst gebastelte Plakate in Fluren und Klassenzimmern teilen sie ihre Erfahrungen und rufen das Thema stets in Erinnerung. Das „CHARAKTER“-Programm erstreckt sich auch auf den Unterricht.

Am „Pink Shirt Day“ bekennen alle Schüler und Lehrkräfte der German International School Toronto Farbe gegen Mobbing.

So diskutieren Schüler beispielsweise im Fach Deutsch, auf welche Eigenschaften das Handeln von Romanfiguren schließen lässt – und wie sie zu bewerten sind.

Weder deutsch noch kanadisch, sondern international

Benkelmann betont, dass die GIST zwar eine Deutsche Auslandsschule sei, es aber nicht darum gehe, vermeintlich spezifisch deutsche Eigenschaften zu vermitteln. Stereotype Zuschreibungen möchte er vermeiden. Vielmehr handele es sich um international gültige Werte: „Schließlich müssen sich die Schüler später auf einem globalisierten Arbeitsmarkt behaupten.“ Die Kinder in ihrer Entwicklung zu charakterstarken, wertebewussten Menschen zu unterstützen hält Benkelmann für wichtiger denn je. Er hofft, dass die Idee vielleicht auch ins deutsche Inlandsschulwesen zurückstrahlt. |

Martin Stengel

Die **German International School Toronto** wurde 1999 gegründet und ist eine von zwei Deutschen Auslandsschulen in Kanada. 2016/2017 unterrichteten 13 Lehrkräfte und Erziehende rund 65 Kinder und Jugendliche vom Kindergarten bis zur 8. Klasse. Weitere Informationen zum Programm „CHARAKTER“ unter: **www.gistonline.ca/charakter**

„Das Auslandsschulwesen war und ist ein aufregendes Arbeitsfeld.“

27 Jahre lang war Joachim Lauer für die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im Bundesverwaltungsamt tätig, die letzten 16 als ihr Leiter. Im Interview mit Stefany Krath zieht er das Fazit einer spannenden, herausfordernden und sehr intensiven Zeit.

Herr Lauer, worin lag der Reiz Ihrer langjährigen Tätigkeit für die ZfA?
Es ist schon etwas Besonderes, fachliche Verantwortung übernehmen zu dürfen für einen zentralen Bereich der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, den das Auswärtige Amt vor fast 50 Jahren der neu gegründeten Zentralstelle übertragen hat. Ich wüsste nicht, wo pädagogische Arbeit und internationale Politik so unmittelbar verzahnt sind wie bei den Auslandsschulen. Konkret bestand der Reiz für mich über 27 Jahre im Umgang mit sehr vielen Menschen aus Deutschland und aus aller Welt, großartigen Persönlichkeiten, die an und für Auslandsschulen arbeiten und Verantwortung tragen, kompetente und engagierte, hochmotivierte Unterstützer unserer Arbeit, pädagogische Profis, ehrenamtliche Schulträger und Politiker: Unterstützung zu erleben, eine Reaktion auf eigene Impulse zu erfahren und mehr zurückzubekommen, als man eingebracht hat. Für mich als Pädagogen ist das allem voran die exzellente bikulturelle Ausbildung vieler junger Menschen, die an den Auslandsschulen lernen und gelernt haben. Als Lehrer habe ich konkret erfahren, was Bildung junger Menschen im Wortsinn bedeutet. Neben den Eltern bleibt der Lehrer auch im digitalen Zeitalter eine Schlüsselfigur im Bildungsprozess, und erfolgreiche Biographien sind der Lohn für die mitunter mühsame Arbeit. Den Auslandslehrer faszinierte, mit welcher Selbstverständlichkeit Kinder und Jugendliche lernen, sich in zwei oder mehr Sprachen und Kulturen zu bewegen, und Begegnungsbrücken bauen, die eine enorme Tragfestigkeit haben. Auslandsschulen haben mich seitdem nicht mehr losgelassen, und mit vielen Menschen, Lehrern und Unterstützern aus Deutschland und vielen anderen Ländern, mit der gleichen Motivation zusammenarbeiten zu können, macht den besonderen Reiz der Arbeit, auch den der reinen Verwaltungsarbeit, in der Zentralstelle aus. Dieses Selbstverständnis teilen alle ZfA-Mitarbeiter.

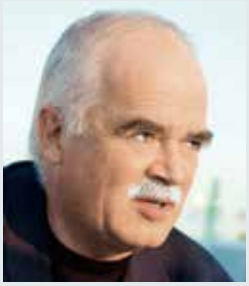
Welches persönliche Fazit ziehen Sie?
Auf einen Nenner gebracht: Das Auslandsschulwesen war und ist ein aufregendes Arbeitsfeld. Herausfordernd waren die vielen Mitspieler, die turnusmäßig einer Rotation unterliegen, seien es Schulleiter, Lehrkräfte, Schulvorstände, Mitarbeiter des Auswärtigen Amts in den Auslandsvertretungen und in der Zentrale oder Persönlichkeiten in der Politik. Auch ZfA-Mitarbeiter sind über die Jahre gegangen, neue sind hinzugekommen. Es war eine reizvolle Aufgabe, bei allen gehört zu werden, sie zu gewinnen, um das Auslandsschulwesen nach vorne zu bringen und mit einem Höchstmaß an

Einvernehmen umzusetzen. Über all die Jahre vielfältige und starke Unterstützung zu erfahren von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der ZfA, von der Leitung des Bundesverwaltungsamts, von den Akteuren an den Schulen, auch von Kollegen und Kolleginnen der Länder, die mit uns im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA) zusammenarbeiten, dem Auswärtigen Amt (AA), in dessen Auftrag wir die geförderten Schulen betreuen, bis hin zum Bundestag und seinen Abgeordneten, die parteiübergreifend das Auslandsschulwesen unterstützen. Es waren spannende und erfüllende Jahre.

Was war Ihr letztes Projekt?
Ein Schlussstein dieser umfassenden, konsensualen Arbeit mit unterschiedlichsten Playern war das Auslandsschul-Qualitätsmanagement-Projekt: Will man unsere Auslandsschulen auf den internationalen Bildungsmärkten zukunftsfähig machen, muss die pädagogische Arbeit auf höchstem Vergleichsniveau stattfinden, aber auch das Management unserer Deutschen Auslandsschulen muss überall so professionell und attraktiv sein, dass es mit angelsächsisch orientierten kommerziellen Bildungsanbietern mithalten kann. Das gelingt nur, wenn man das unterschiedliche Know-how an unseren Schulen zusammenführt und allen zugänglich macht. Dazu haben wir Beiräte gegründet: Schon lange beraten uns Wissenschaftler in einem Beirat und die Schulleiter im Direktorenbeirat; neu hinzugekommen sind der Verwaltungsleiterbeirat und jetzt, gerade im Entstehen, der Beirat unserer Schulvereinsvorstände. Ich hoffe, dass gerade durch diesen Beirat über die pädagogische Facharbeit hinaus das Qualitätsmanagement an den Schulen weiter vorangebracht werden und bei den 140 ehrenamtlichen Schulträgern das gemeinsame Verständnis darüber gestärkt werden kann.

Was werten Sie persönlich als Ihren größten Erfolg?
Noch einmal: Die ZfA hatte immer die Unterstützung und das Vertrauen des Auswärtigen Amts und der Leitung des Bundesverwaltungsamts. Beides braucht sie auch. Wie auch das Vertrauen, ja auch die Leidenschaft zahlreicher Mitspieler, ohne die die Auslandsschularbeit nicht funktioniert. Über all die Jahre betrachtet, lassen sich die Herausforderungen nur schwer miteinander vergleichen. Was sich wie ein roter Faden hindurchzieht, ist, wie sicherlich überall, das Ringen um die Haushaltsmittel. Wie oft mussten wir mit Kürzungen umgehen und sie vor unseren Akteuren und Partnern rechtfertigen! Dann aber gab es auch immer wieder Phasen der Konsolidierung. So in den vergangenen Jahren, als das Auslandsschulgesetz verabschiedet wurde und als die Gehälter für die Auslandslehrer endlich erhöht werden konnten. Gerne denke ich auch zurück an den Aufbau der Lehrerentsendeprogramme in Mittel- und Osteuropa in den 90er Jahren, eine Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert. Ausgesprochen froh bin ich darüber, dass die Partnerschulinitiative des Auswärtigen Amts, die es nun schon seit fast zehn Jahren gibt, fortgesetzt wurde, und ich hoffe, dass dies auch in den kommenden Jahren der Fall sein wird. Die Steigerung der Zahl ausländischer Schulen, die von unseren Fachberatern bei ihrem erweiterten Deutschunterricht unterstützt werden, und damit das enorme Anwachsen der Zahl von Schulabsolventen weltweit, die mit dem Deutschen Sprachdiplom in Deutschland studieren können und wollen, beeindruckt mich nach wie vor. Durch sie hat auch unsere Förderung des Deutschunterrichts an Schulen neuen Schwung bekommen. Und nicht zuletzt rückten mit der Gründung des Unterausschusses für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik die Deutschen Auslandsschulen noch stärker in das Blickfeld der Politik. Wenn es über all die Jahre gelungen ist, den Wert und die Qualität unserer deutschen Auslandsschularbeit im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit deutlich zu machen, und die Auslandsschularbeit nach wie vor eine hohe Wertschätzung genießt, dann vor allem dadurch, dass es stets genügend Akteure gab, die die Arbeit mit Herzblut betrieben und vorangetrieben haben. Das gilt nicht zuletzt für die Mitarbeiter in der ZfA. Denn als Leiter ist man immer nur so erfolgreich wie das Team. >

Statement



„Mit enormem Engagement und gegen große Widerstände hat Herr Lauer für das Auslandsschulgesetz gekämpft und es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Auslandsschulwesen dadurch zu stärken. Das Gesetz, das 2014 in Kraft getreten ist, schafft Planungssicherheit für Auslandsschulen, deren Finanzierung zuvor stark von der Haushaltslage des Bundes abhängig war. Damit ist es Herrn Lauer gelungen, die Institution zu stärken, die für so viel Ansehen im Ausland sorgt und so grundlegend deutsche Sprache und Kultur vermittelt wie keine andere.“

Dr. Peter Gauweiler, ehemaliger Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im Deutschen Bundestag

Würden Sie aus heutiger Sicht etwas anders machen?
Die ZfA wird von den vielen Akteuren und Partnern ganz unterschiedlich gesehen. Wir müssen nicht selten mit Widerständen umgehen, die nicht so sehr sachlich als vielmehr durch die jeweils der ZfA zugestandene Rolle begründet sind. Ich hätte mir gewünscht, dass es nachhaltiger gelingt, unsere Rolle als Unterstützer der schulischen Arbeit zu festigen. Denn nicht selten werden konkurrierende Erwartungen an die ZfA als Schulaufsicht des Bundes herangetragen, sodass es einfache Lösungen kaum gibt. Vor allem Auslandsschulneulinge verstehen oft nicht, dass wir im „Biotop Auslandsschule" moderierend für Ausgleich sorgen und alle Seiten berücksichtigen müssen. Auch im Bereich der Förderung der deutschen Sprache im Schulbereich ist es uns nicht immer gelungen, unsere Leistungen darzustellen, zu überzeugen und Konkurrenzdenken abzubauen. Und natürlich hat es auch hin und wieder Personalentscheidungen gegeben, die man heute anders treffen würde.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?
In der schulischen Zusammenarbeit in Deutsch als Fremdsprache haben wir noch sehr viele Möglichkeiten, im Rahmen der Partnerschulinitiative, aber auch mit den sogenannten Länderprojekten, in denen Partnerländer unsere Deutschprogramme in die nationalen Curricula und die schulischen Prüfungs- und Abschlussverfahren integrieren. Das hat mit Frankreich begonnen und den Deutschunterricht dort nachhaltig gestärkt. Die Zusammenarbeit mit den Franzosen ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte und Vorbild für andere Länder. Diese Projekte sind von hoher Nachhaltigkeit und setzen ein großes Vertrauen unserer Partner voraus. Und dabei ist der von uns erforderliche Mitteleinsatz sehr gering.

Die Deutschen Auslandsschulen stehen mehr denn je in Konkurrenz. Bildung ist zum Geschäft geworden. Wir spüren das besonders in Asien, wo unglaublich viel Geld im Bildungsbereich umgesetzt wird. Wir müssen unsere Schulen leistungsstark halten, ohne sie zu Schulen für Geldeliten zu machen. Wir müssen den Wert der deutschen Sprache angesichts der Dominanz des Englischen verdeutlichen. Das gilt auch für Deutsch als „Amtssprache" an den Schulen. Das besondere pädagogische Profil der Deutschen Auslandsschulen muss klarer herausgestellt und die Marke „Deutsche Auslandsschule" muss sichtbarer werden.

Das Auslandsschulgesetz, das der Deutsche Bundestag verabschiedet hat, hat für das Auslandsschulwesen eine historische Dimension. Es bildet einen in der auswärtigen Kulturpolitik einzigartigen Rahmen für nachhaltige Arbeit im Bereich der Auslandsschulen, die unserer Verantwortung gegenüber den uns anvertrauten Schülern Rechnung trägt. Dieses Gesetz ist nicht nur eine Absicherung von Haushaltsmitteln, sondern es beinhaltet eine besondere

Statement

„Die ZfA, das deutsche Auslandsschulwesen (ASW) als tragende Säule der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ohne Joachim Lauer sind undenkbar. Die tägliche enge, freundschaftliche Zusammenarbeit in den vier Jahren, in denen ich das Schulreferat im Auswärtigen Amt zwischen 2004 und 2008 leiten durfte, sind mir bis heute in besonders positiver und dankbarer Erinnerung geblieben. Die vielen gemeinsamen Sitzungen im Bund-Länder-Ausschuss oder anderen Gremien des ASW waren darüber hinaus prägend für mein Verständnis für das ASW, dessen Herausforderungen und dessen herausragender Bedeutung für unser kulturelles und bildungspolitisches Ansehen in der Welt. Über allem steht natürlich für mich das in dieser gemeinsamen Zeit erarbeitete und umgesetzte ASW-Reformprojekt unter der Überschrift ‚Schulen: Partner der Zukunft' (PASCH)." |

Peter Dettmar, ehemaliger Leiter des Referats für Deutsche Auslandsschulen, Internationale Schul-, Jugend und Sportbeziehungen im Auswärtigen Amt

Statement

„Das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) hat sich in der Zeit Joachim Lauers als Leiter der ZfA kontinuierlich weiterentwickelt, sowohl was die Teilnehmerzahlen als auch die Ausgestaltung des Programms angeht. Dabei war es ihm immer ein Anliegen, auf Seiten seiner Behörde für eine angemessene Sach- und Personalausstattung des DSD zu sorgen. Besonders deutlich wurde das beim DSD I für den Bereich der Erstbeschulung von Schülerinnen und Schülern mit Migrations- und Fluchthintergrund im Inland. Hier hat er die Chance für das DSD gesehen und ergriffen, die sich durch das Interesse aus Hamburg an unserem Programm eröffnet hatte. Das war beispielgebend für die Entwicklung auch in anderen Ländern." |

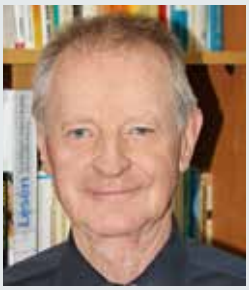
Thomas Mayer, Vorsitzender des Zentralen Ausschusses für das DSD der Kultusministerkonferenz

Verpflichtung aller Akteure und der ZfA. Das Gesetz schafft den gleichen Anspruch für alle anerkannten Schulen. Für die Schulen im Aufbau würde ich mir jedoch eine großzügigere Anschubfinanzierung wünschen, damit sie schneller wirtschaftlich stabil werden und den Eltern attraktive pädagogische Angebote bis hin zum Sekundarabschluss machen können.

Und was wünschen Sie sich speziell für die ZfA?
Ich wünsche mir, dass man der Zentralstelle als fachlich kompetenter Arbeitseinheit auch in Zukunft den Spielraum gibt, den sie braucht, um erfolgreich für die Schulen zu agieren. Dies gilt auch für den Bereich der Förderung der deutschen Sprache im Schulbereich. Mit dem Deutschen Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz haben wir ein Unterrichtsprogramm, das im Ausland große Anerkennung findet und das sich mittlerweile auch im Inland bei der sprachlichen Erstintegration im schulischen Bereich großer Nachfrage erfreut. Es wäre schön, wenn sowohl das Programm und seine pädagogische Qualität als auch die Leistungen der ZfA, die das Programm erstellt, weiterentwickelt und den Einsatz des DSD fachlich begleitet, etwas stärker wahrgenommen würden. Ich wünsche mir zudem, dass meine Nachfolgerin und das gesamte ZfA-Team auch in Zukunft von allen Partnern die Wertschätzung erfahren, wie sie mir entgegengebracht wurde. Die ZfA braucht das Vertrauen der Partner, um im Dienste der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik wirksam zu sein.

Haben Sie schon Pläne für Ihre Zeit im Ruhestand?
Da ich während meiner ZfA-Zeit sehr viel unterwegs war, ist im privaten Umfeld vieles zu kurz gekommen. Das gilt nicht zuletzt für Haus und Hof, wo meine Frau endlich Entlastung erwartet. In den letzten Jahren habe ich neben Berichten, Stellungnahmen und Statistiken viel zu wenig gelesen. Einfach mal wieder Zeit zu haben für Literatur in größerem Umfang, das wird zumindest die kommende Winterzeit prägen. Und was das Reisen angeht, möchte ich neben dem Ziel den Weg gleichermaßen erfahrbar machen. Das heißt: umsteigen vom Flugzeug aufs Fahrrad, möglichst lange noch ohne E-Unterstützung. Grundsätzlich habe ich jedoch zunächst den Plan, nicht allzu viele Pläne zu machen. Wenn etwas zeitlicher Abstand da ist, werde ich sicher meine Bedürfnisse als Ruheständler genauer definieren können.

Statement



„Aufgeben ist seine Sache nicht: Herr Lauer hat trotz widriger Umstände mit nicht nachlassendem Engagement über viele Jahre hinweg das Ziel verfolgt, den Auslandsschuldienst auch finanziell attraktiv zu machen und die Besoldung der Auslandsdienstlehrkräfte und Bundesprogrammlehrkräfte nachhaltig zu verbessern, nicht lediglich in einzelnen Details, sondern den gesamten Zuwendungsbereich ‚aus einem Guss', wie er seine Zielsetzung zu charakterisieren pflegte. Dies ist ihm und seinen Mitstreitern letztendlich mit großem Erfolg 2016 gelungen. Dafür gebührt Herrn Lauer und allen Beteiligten Dank und Anerkennung."

Dr. Hans-Joachim Czoske, ehemaliger Leiter verschiedener Deutscher Schulen im Ausland

Statement

„Joachim Lauer und ich haben uns vor fast 16 Jahren kennengelernt. Seitdem begleiten wir gemeinsam die Deutschen Auslandsschulen auf einem ereignisreichen, anspruchsvollen und auch beschwerlichen Weg. Wir waren dabei nicht immer einer Meinung und haben so manche Debatte geführt, stets engagiert, bisweilen auch hitzig, aber klar in den Positionen.

Auf unzähligen Podiumsdiskussionen hat er die Rolle der Deutschen Auslandsschulen erläutert, gewürdigt und gegenüber den Schulträgern die – manchmal schwer zu vermittelnden – Entscheidungen der fördernden Stellen verteidigt und begründet.

Trotz mancher unterschiedlicher Positionen war er in seinem Engagement für die Deutschen Auslandsschulen, ‚seine Schulen', authentisch, überzeugend und unbedingt loyal. Seine aufrichtige Überzeugung hat geholfen, manche Klippe zu überwinden.

Natürlich hat er auch so manchem Schulträger die Leviten gelesen, aber das geschah immer aus Sorge um das Wohlergehen der Schüler und Lehrer, die Qualität und den Fortbestand der Schule."

Detlef Ernst, Vorstandsvorsitzender des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen

Meldungen

Die Schüler der DS New Delhi interviewten auch die „Self Employed Women Association“, die Textilarbeiterinnen hilft, ihre Ware ohne Zwischenhändler für einen höheren Profit an größere Firmen zu verkaufen.

Achtklässler drehen Dokumentarfilm

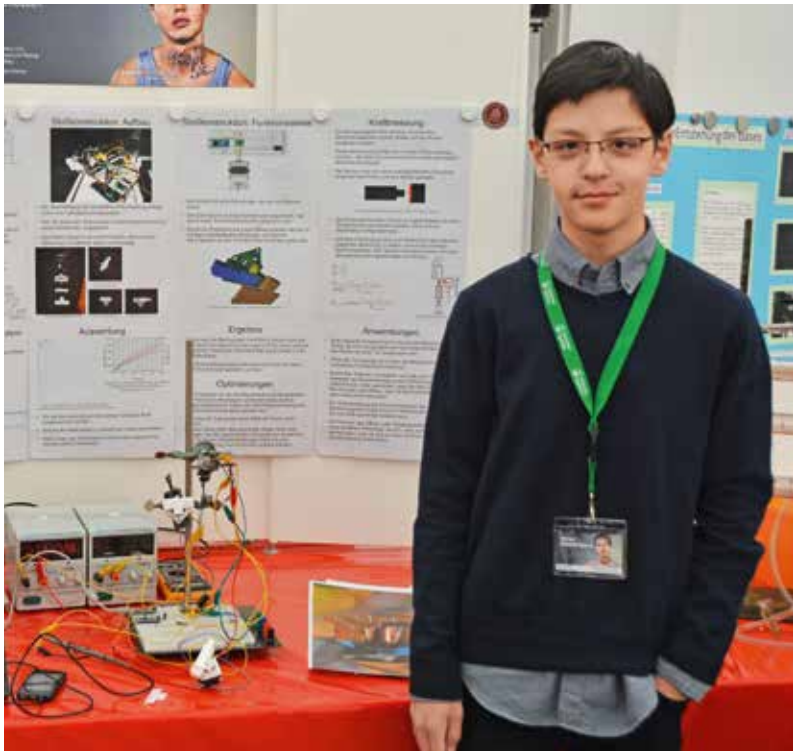
Neu-Delhi. In einem Schulprojekt haben sich Achtklässler der Deutschen Schule New Delhi mit der gesellschaftlichen Stellung indischer Frauen beschäftigt. Um einen Eindruck von der Situation der Frauen zu erhalten, sprachen die Schüler mit den Organisationen „Self Employed Women Association“ und der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ). Sie fanden heraus, dass viele Frauen in Indien berufstätig sind und ein modernes Leben führen. Doch besonders in ländlichen Regionen gelten sie weiterhin als nachrangiges Familienmitglied und haben keinen Zugang zu Bildung. Diese gesellschaftliche Diskrepanz thematisierten die Achtklässler in einem kurzen Dokumentarfilm, den sie mithilfe des Journalisten Stefan Mauer von der Deutschen Presseagentur drehten. „Die Interviews mit den Frauen der Organisationen sind sehr gut verlaufen und wir haben viele interessante Sachen in Erfahrung gebracht“, so die Schüler Elaine Wuttke und Laurenz Weber. Das Projekt zum Thema „Gender“ wurde in den Fächern Deutsch und Erdkunde durchgeführt. | [PB]

Weitere Infos unter:
www.dsnd.de/unsere-schule

Schüler der Deutschen Botschaftsschule Peking überzeugt Jury

Ingelheim. Kai Jan Schmidt-Brauns von der Deutschen Botschaftsschule Peking gewann beim Landeswettbewerb Rheinland-Pfalz „Schüler experimentieren“ in der Sparte Physik den ersten Platz. Der Wettbewerb ist die Juniorensparte von „Jugend forscht“. Der Neuntklässler konnte sich beim Wettbewerb in Ingelheim am 27. und 28. April gegen zehn konkurrierende Schüler und Schülergruppen durchsetzen. In seinem Projekt „Relais – weder geöffnet noch geschlossen“ führte er einen dritten Zustand in einer elektrischen Schaltvorrichtung herbei. Seine Fertigkeiten in Mechanik, Elektronik und Programmierung beeindruckten die Jury: „Kai Jan Schmidt-Brauns beweist mit seinem Projekt eine sehr hohe Fachkompetenz und verbindet dabei viele Teildisziplinen. Die Kombination aus Physik, Informatik, 3D-Druck und Steuerungstechnik hat die Jury überzeugt.“ Der Preis ist mit 250 Euro dotiert. | [AM]

Weitere Informationen finden Sie auf der Website der Deutschen Botschaftsschule Peking unter: **www.dspeking.cn**



Setzte sich mit seinem Jugend-forscht-Projekt im Bereich Physik als Landessieger durch: Kai Jan Schmidt-Brauns von der Deutschen Botschaftsschule Peking.

Personalia

AA

Guido Kemmerling ist seit Anfang September 2017 Leiter des Referats Deutsche Auslandsschulen und Internationale Sportförderung im Auswärtigen Amt (AA) in Berlin. 1986 trat er in das Auswärtige Amt ein. Nach Auslandsposten in Abidjan, Seoul, Genf und Wien befasste er sich von 2010 bis 2016 mit der Förderung deutschen Personals und der deutschen Sprache in den EU-Institutionen – zunächst an der Ständigen Vertretung Deutschlands bei der EU und anschließend in der Europaabteilung des Auswärtigen Amts. 2016/2017 organisierte er als Leiter eines Arbeitsstabs das Jahresforum der EU-Ostseestrategie, das Mitte Juni im Auswärtigen Amt stattfand.

Oliver Schramm leitete von August 2014 bis August 2017 das Referat Deutsche Auslandsschulen und Internationale Sportförderung im Auswärtigen Amt in Berlin. Davor war er Ständiger Vertreter und Leiter Wirtschaft an der Deutschen Botschaft Lima. Dort kam er beispielsweise über die Arbeit mit dem Berufsbildungszentrum der Deutschen Schule Lima eng in Berührung mit der deutschen Auslandsschularbeit, die er aus seinen vorigen Auslandstätigkeiten in Seoul und Rom schon kennen- und schätzen gelernt hatte. Der Diplom-Volkswirt begann 1991 seine Ausbildung beim 46. Attaché-Lehrgang, dem ersten gesamtdeutschen Diplomatenjahrgang des AA. Weitere Stationen neben den Zentralen in Bonn und Berlin sowie einem Masterstudium in Harvard waren das Bundeskanzleramt sowie Seoul, Washington und Rom. Sein neuer Posten führt Oliver Schramm nach London, wo er die Wirtschaftsabteilung der Deutschen Botschaft leitet.

Schreibtischwechsel

Argentinien

Nach einer „äußerst interessanten und unglaublich intensiven Zeit“ an der Deutschen Schule Villa Ballester hat sich **Sebastian Schimmer** Ende Juli 2017 nach Deutschland verabschiedet. Der Lehrer für Biologie und Geschichte war in Argentinien unter anderem als Koordinator für das Pädagogische Qualitätsmanagement sowie den Deutschsprachigen Fachunterricht zuständig. Seine neue Tätigkeit führt ihn ans Schönbuch-Gymnasium Holzgerlingen in Baden-Württemberg.

Frankreich

Im August hat **Thomas Seidl** seine neue Stellung als Leiter der Deutschen Abteilung am Deutsch-Französischen Gymnasium Buc angetreten. Damit kehrte der vormalige Seminarlehrer und Fachreferent Geografie der regionalen Schulaufsicht zu seinen Wurzeln zurück: Bereits von 1994 bis 1999 unterrichtete Thomas Seidl als Auslandsdienstlehrkraft für Deutsch und Geografie in Buc. „Ich gehe zurück, um meine Erfahrung aus verschiedensten schulischen Bereichen in das deutsch-französische Projekt einzubringen“, erklärt er. Bis vor Kurzem war Seidl als stellvertretender Schulleiter am bayerischen Gymnasium Stein beschäftigt.

Kanada

Zum 15. August hat **Elke Rühl** als Fachberaterin nach Toronto gewechselt. Frühere Auslandsaufenthalte führten die Gymnasiallehrerin mit den Fächern Englisch und Deutsch als Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes nach Exeter in Großbritannien sowie als Fachberaterin für Deutsch ins US-amerikanische Portland. Rühl war als Personalrätin bei der Bezirksregierung Köln tätig und hat als Regionalbeauftragte der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) von 2012 bis 2016 die Deutschen Auslandsschulen in Afrika und der Türkei betreut. Im letzten Jahr unterstützte sie die Arbeit des Fachbereichs ZfA 3 (Deutsches Sprachdiplom/Fachberaterbetreuung).

Friedrich Broeckelmann, Fachberater für Kanada Ost, verabschiedet sich ab Oktober in den Ruhestand. Seit 2009 betreute er in Toronto nicht nur das DSD-Programm, sondern auch Schülertheater und -kabarett. Schon zuvor war er im Auslandsschulwesen tätig, unter anderem als Fachbereichsleiter für Deutsch an der Deutschen Schule Washington D.C. und im Auslandsschulreferat des Sekretariats der Kultusministerkonferenz. Dabei hat er viel über die deutsche Kultur gelernt: „Mit fremden Augen sieht man besser auf das eigene Land“, ist der Lehrer für Deutsch und Sozialwissenschaften überzeugt. Ganz zur Ruhe setzen wird er sich nicht – nach seiner Pensionierung möchte Broeckelmann die Auslandsschularbeit weiter unterstützen.

Polen

Jörg Frobieter hat nach fünf Jahren seine Position als Schulleiter an der Willy-Brandt-Schule in Warschau verlassen, um sich am Gymnasium Schenefeld in Schleswig-Holstein neuen Leitungsaufgaben zu stellen. Sein Interesse an der polnischen Kultur wurde 1995 bei einem vierjährigen Einsatz als Bundesprogrammlehrkraft in Elbing (Elbląg) geweckt. 2012 wechselte er von Hamburg erneut nach Polen, diesmal in die Hauptstadt. In der Retroperspektive ist der Schulleiter dankbar für „vielfältige Aufgaben mit sehr unterschiedlichen Anforderungen“. Von seinen Erfahrungen im Ausland habe er profitiert: „Ein Blick über die Grenze ist immer auch ein Blick über den eigenen Tellerrand.“

Neue Leiterin der Willy-Brandt-Schule in Warschau ist **Mechthilde Hinsberger-Boguski**, die dort ganz im Sinne des Namensgebers „den deutsch-polnischen Dialog voranbringen“ möchte. Bisher engagierte sie sich als Fachberaterin für Französisch am Regierungspräsidium Tübingen, wo sie unter anderem Fortbildungen leitete und konzipierte, Examensprüfungen und Lehrproben abnahm und für das Landesinstitut für Schulentwicklung Arbeitsmaterialien erstellte. Zudem unterrichtete die Lehrerin Latein, Griechisch und Französisch am Evangelischen Seminar Blaubeuren. Im Rahmen ihres Studiums absolvierte sie eine Sprachassistenz in Nantes und schloss an der dortigen Universität mit dem französischen Abschluss Maîtrise ab.

Polen		Die seit mehr als 20 Jahren mit dem deutschen Auslandsschulwesen verbundene **Dorothea Burdzik**, zuletzt Fachberaterin/Koordinatorin in Breslau, ging im August in Pension. 1996 nahm die Lehrerin für Mathematik, Informatik und Russisch eine Stelle als Fachschaftsberaterin im polnischen Oppeln (Opole) an. Sie bereute ihre Entscheidung nie: „Viele Lehrkräfte wechseln ihr ganzes Berufsleben lang nicht ihre Schule, was sehr schade ist, da sie gerade im Ausland eine völlig neue Perspektive auf ihre Heimat bekommen." Später war Burdzik als ZfA-Fachberaterin/Koordinatorin neben Oppeln auch in Warschau tätig. Sie möchte sich künftig ehrenamtlich in der Betreuung von Flüchtlingen engagieren.
Serbien		**Dr. Boris Menrath**, bisheriger Leiter des Regionalbüros Südosteuropa und Fachberater für Deutsch in Belgrad, befindet sich seit August im Ruhestand. 28 Jahre lang war er für die ZfA tätig. Seinen ersten Auslandsdienst absolvierte der Sonderpädagoge in den 80er Jahren an der DS Mexiko-Stadt. Von 2001 bis 2006 zog es ihn erneut nach Lateinamerika, diesmal als Fachberater in Buenos Aires. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung des DSD-Bereichs bis zu seiner Vermittlung nach Serbien im Jahr 2010. Dem Magazin BEGEGNUNG bleibt Boris Menrath nach seiner Pensionierung noch ein weiteres Jahr als Herausgeber erhalten.
Taiwan		Neuer Schulleiter der Deutschen Schule Taipei ist seit August **Roland Heinmüller**. Bis dato war der Deutsch-, Englisch- und DaF-Lehrer am Werner-Heisenberg-Gymnasium in Leverkusen tätig. Dort verantwortete er neben dem Fachvorsitz Deutsch auch die Koordination des International Baccalaureate (IB). Auslandserfahrung sammelte Heinmüller bereits als Oberstufenlehrer und IB-Koordinator an der Deutschen Europäischen Schule Manila. Die Zeit auf den Philippinen bestärkte ihn in seiner Entscheidung, nach Taipei zu gehen: „Ich habe meinen letzten Auslandsaufenthalt in bester Erinnerung und vermisse das Leben unter Globalisierungsnomaden."
Ungarn		**Judith Nitsch** ist seit August neue Schulleiterin der Deutschen Schule Budapest. Die bisherige stellvertretende Schulleiterin des Gymnasiums Tutzing in Bayern hat während ihres Studiums als Fremdsprachenassistentin in England und Frankreich erste Lehrerfahrungen im Ausland gesammelt. In dieser Zeit war es Nitsch möglich, ihre Fächerkombination Englisch und Französisch einem Praxistest zu unterziehen und mit den dortigen Kulturen in Dialog zu treten.

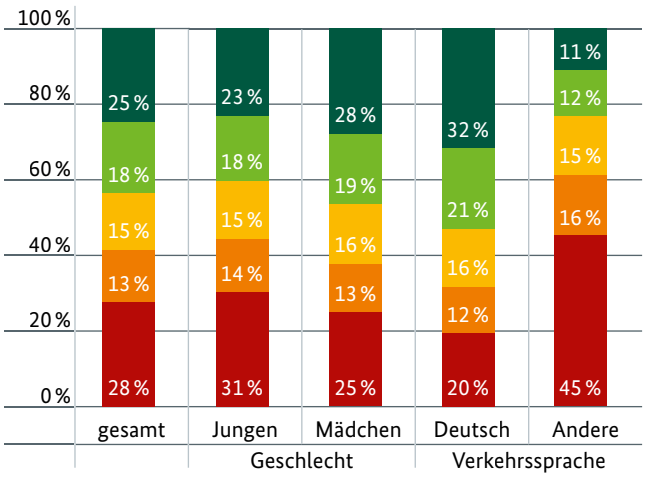
Meldungen

VERA 3-Ergebnisse: Nachholbedarf in Mathe und Deutsch

Berlin. Berliner Schüler haben Defizite in Mathe und Deutsch. Das zeigen die Testergebnisse der Vergleichsarbeiten in der dritten Jahrgangsstufe der Grundschule (VERA 3) für das Schuljahr 2015/2016. Jeder dritte Schüler erreichte bei einfachen Rechenvorgängen und beim Lesen den Mindeststandard nicht; für jeden Vierten war das Verstehen einfacher Texte zu schwer. Immerhin 60 Prozent entsprachen beim Lesen und Zuhören dem geforderten Bildungsniveau oder übertrafen die Erwartungen. An den Berliner Tests nahmen fast 28.000 Schüler aus 435 Schulen teil. VERA 3 ist Teil des Bildungsmonitorings der Kultusministerkonferenz und untersucht die Lernstände der Drittklässler in Mathe und Deutsch. Neben Berlin veröffentlicht lediglich Brandenburg die Testergebnisse. Dort schnitten die Schüler im Rechnen ähnlich ab, beim Lesen waren die Brandenburger etwas besser. Ob die Ergebnisse auch im nächsten Jahr wieder veröffentlicht werden, wird derzeit in beiden Bundesländern diskutiert. Berlin überlegt, die Tests wegen des hohen Niveaus in die 4. Klasse zu schieben. Eine umstrittene Entscheidung, wie die Vorsitzende des CDU-Landesfachausschusses Bildung, Katrin Schultze-Bernd, in der „Berliner Zeitung" äußert: „Anstatt eine große Sprachlern-Offensive in Kita und 1. Klassen zu starten, lässt sich der Senat ein Jahr länger Zeit, die Kinder auf den Standard zu bringen." | [HS]

Die Studie kann unter **www.isq-bb.de** unter dem Reiter „VERA" heruntergeladen werden.

Ergebnisse Deutsch – Lesen
Kompetenzstufen (KS) der Berliner Drittklässler von I = Mindestanforderungen nicht erfüllt bis V = Erwartungen weit übertroffen



Quelle: Vergleichsarbeiten in der Jahrgangsstufe 3 im Schuljahr 2015/16, Landesbericht Berlin

Ungarn		Nach jahrelangem Engagement für die Audi Hungaria Schule Györ hat der bisherige Schulleiter **Helmut Seiler** Ende Juli seine Pension angetreten. In der Vergangenheit hat sich der Lehrer für Mathematik, Physik und Informatik unter anderem als Leiter des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baja sowie als Schulkoordinator für Mittel- und Osteuropa betätigt. Den Standort Ungarn behält er aufgrund der „deutschfreundlichen Einstellung seitens der Regierung und der Entscheidungsträger“ und des „großen Interesses an gemeinsamen deutsch-ungarischen Projekten im schulischen Bereich“ in positiver Erinnerung.
Vietnam		**Dr. Jörg Helmke** ist seit August Fachberater/Koordinator in Hanoi. Der Lehrer für Spanisch, Wirtschaft und Theory of Knowledge war zuletzt am Bremer Hermann-Böse-Gymnasium als IB-Koordinator und Fachbereichsleiter „Bilingualer Unterricht“ tätig. Mit fremden Kulturen kam der Oberstudienrat schon früh in Kontakt. Als Kind verbrachte er drei Jahre in Tansania, ferner absolvierte er ein Highschooljahr im Ausland. Im Rahmen seiner Dissertation forschte Dr. Helmke als Stipendiat der mexikanischen Forschungsgemeinschaft CONACYT in Mexiko-Stadt und Zacatecas. Für den Auslandsdienst hat er sich entschieden, weil „ich weiß, wie bereichernd und prägend interkulturelle Begegnungen für alle Beteiligten sind und weil mich eine große Neugier und Begeisterung für andere Menschen und Kulturen antreibt.“

Impressum

Herausgeber
Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)
E-Mail: boris.menrath@t-online.de
www.auslandsschulwesen.de
www.facebook.com/auslandsschulwesen

Koordination
Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept
die-journalisten.de GmbH
Maarweg 139, 50933 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin
Stefany Krath [SK]

Leitende Redakteurin
Johanna Böttges [JB]

Redaktion
Pia Behme [PB], Andreas Müllauer [AM], Heike Schmickler [HS], Benedikt Schmitz [BS], Anna Petersen [AP], Carolina Philipps [CP], Martin Stengel [MS], Sotirios Tersudis [ST]

Gastautoren dieser Ausgabe
Diana Dehelean

Redaktioneller Beirat
Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; N. N., Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen und Internationale Sportförderung; Dr. Boris Menrath, ehemaliger Leiter des ZfA-Regionalbüros Südosteuropa

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA
Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz
Wolf & Gäbelein GmbH
Lichtstr. 49, 50825 Köln
E-Mail: agentur@wolfgaebelein.de
www.wolfgaebelein.de

Art Direction, Layout
Christiane G. Schmidt, Anne Böhm

Korrektorat
Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis
Titelbild, S. 22 photocase©misterQM; S. 6–8 Max Lautenschläger; S. 9 o. Bundesregierung/Steffen Kugler; S. 10 DPhV; S. 11 o. BLLV; S. 11 u. DL; S. 12 Kay Herschelmann; S. 14 o. Año Dual Alemania-México 2016–2017; S. 14 u. GES Sportfoto; S. 17–18 Dirk Enters/ZfA; S. 19 o. Eva Zick; S. 19 u. Deutsche Berufsschule des Colégio Humboldt; S. 20 DS Lima, S. 20 (Checkliste), S. 47 (Smartphone, Computer, Person am Flipchart) iStock©fonikum; S. 24 o. Scholzfoto; S. 24 M., 37 u., 56 u., 57 o., 62 privat; S. 24 u. Alexandre Duchêne; S. 26–27 s.miegel; S. 28 Maren Stuch; S. 29 FKPH; S. 30 Judith Weyer/ZfA; S. 33 u. istock©track5; S. 34–35 Aaron Wernli; S. 36 istock©canebisca; S. 37 o. Annelie Bortolotti; S. 37 M. Gymnasium Walther von der Vogelweide Bozen; S. 39, 48–49 die-journalisten.de GmbH; S. 40 WDA/Jan Michalko; S. 41 o. istock©Goodluz; S. 42–43 Georg-Eckert-Institut; S. 44 o. German International School Boston; S. 44 u. DS La Paz; S. 45 o. und u. r. PASCH-net; S. 45 u. l. Goethe-Institut; S. 46 istock©piccaya; S. 47 (Personen) iStock©enotmaks; S. 50 Dan Curticapean; S. 51 istock©SolStock; S. 52 o. Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) der TU Dortmund; S. 52 u. WWU/Peter Grewer; S. 53 German International School Toronto; S. 54 Michael Schröter, Much, www.tueschenbonnen.de; S. 55 o. ZfA/Bettina Meyer-Engling; S. 55 u. Dr. Peter Gauweiler; S. 56 o. Deutsche Botschaft Minsk; S. 57 u. DS Shanghai/PR; S. 58 o. DS New Delhi; S. 58 u. Deutsche Botschaftsschule Peking; S. 59 Personalia: Auswärtiges Amt; S. 59–60 (Schreibtischwechsel) privat; S. 60 (Menrath) die-journalisten.de; S. 61 o. (Seiler) DS Audi Hungaria Györ; S. 61 o. (Helmke) ZfA/Bettina Meyer-Engling; S. 61 u. shutterstock ©Oleg Kozlov

Gesamtherstellung und Druck
Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Str. 6, 60386 Frankfurt am Main
E-Mail: hans-juergen.ehrhardt@zarbock.de
www.zarbock.de

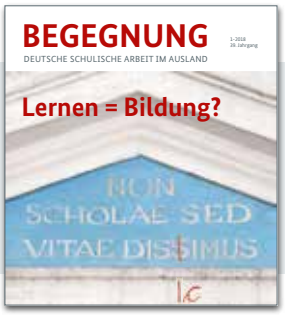
Rechtlicher Hinweis
Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die BEGEGNUNG enthält Verknüpfungen zu Websites Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Website verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin BEGEGNUNG wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 1-2018 mit dem Schwerpunktthema „Lernen = Bildung?“ erscheint im Februar 2018.



Die Gewinnerin der Schülerkolumne „Mehrsprachigkeit“

Zwischen den Schallplatten

Anspruchsvolle Formen. Schwarze Muster auf dem Schneeweiß des Blattes. Geheimnisvolle Bedeutungen einer unbekannten Sprache.

Das kleine Mädchen hatte in der Schule eine fantastische Entdeckung gemacht: das anlockende Alphabet einer fremden Sprache! Sobald es von seiner Großmutter abgeholt wurde, stieß die Frage mit unvorhersehbarer Kraft heraus: „Was für eine Sprache ist das, Oma?“ - „Das ist Russisch, Kleine.“ „Ich möchte, dass du mir Russisch beibringst, Oma.“ Die Antwort fiel abrupt und durchschnitt dem Mädchen den Faden der Begeisterung wie ein Fallbeil: „Ich kann kein Russisch und habe es niemals gekonnt!“

Ein paar Monate später fand das Mädchen die Antwort auf ihre immer noch brennende Frage. Plötzlich standen diese Zeichen wieder vor ihren Augen, versteckt zwischen Hunderten von Schallplatten. Und beschrieben den berühmten Святослав Рихтер, Swjatoslaw Richter, der das 1. Klavierkonzert von Tschaikowsky spielte. Was für ein Wunder! Das kleine Mädchen blieb ein paar Tage neben dem Grammophon sitzen und vertiefte sich in die schönen rundlichen Buchstaben. Wer hätte erwartet, dass Richter ein ausgezeichneter Russischlehrer sein würde?

Viele Jahre vergingen, bis das Mädchen verstand, dass Worte die vielleicht stärksten Waffen sind, welche im Laufe der Zeit dem menschlichen Verstand gedient haben. Mit Worten haben Menschen neue Welten aufgebaut oder Leben vernichtet. Das Mädchen konnte nun die Weigerung seiner Großmutter verstehen, nach dem Zweiten Weltkrieg Russisch zu lernen. Damals war es eine mutige Tat der Rebellion gewesen. Dagegen hatten diejenigen, die Russisch lernten, die Möglichkeit, in Moskau zu studieren und Karriere zu machen ...

Letztendlich muss man sich entscheiden: Man wählt entweder einen Himmel der verschlossenen Luftballons oder einen freien Himmel als Agora aller bunten Vögel. Ich stehe, wie das kleine Mädchen, für die zweite Möglichkeit. Ich glaube, dass die Mehrsprachigkeit ein unermessliches Weltkulturerbe ist und für das Zusammenschweißen unterschiedlicher Menschengruppen steht. Auf der anderen Seite befindet sich die Angst der Menschen, ihre Ahnensprache in einer globalisierten Welt zu verlieren: „Ohne meine Sprache kann ich nicht mehr ich sein!“ Dieses Gefühl wurde im Laufe der Zeit von vielen Regierungen ausgenutzt. Die Angst um die Identität hat sich durch Propaganda oft in Xenophobie und Hass umgewandelt und zu undenkbaren Katastrophen geführt.

Ich bin überzeugt, dass die Offenheit, andere Sprachen kennenzulernen, von riesiger Wichtigkeit ist. Eine unwissende Gesellschaft wird leicht zum Ziel der Manipulation, während eine Gruppe mit vielfältigen Erfahrungen, Mehrsprachigkeit und Multikulturalität sich der eigenen Stärken bedienen kann.

Das kleine Mädchen hat übrigens in Berlin ein zweites Zuhause gefunden und wurde eine berühmte Sprachwissenschaftlerin für Russisch und Hebräisch. Tschaikowskys Konzerte hat sie für immer in ihr Herz geschlossen. |

von Diana Dehelean
11. Klasse, Nikolaus-Lenau-Lyzeum, Temeswar, Rumänien

Diana erhielt ihren Namen vor 18 Jahren als Erinnerung an die römische Göttin, Schützerin der Tiere, der Natur und des Mondes. Aus Dianas Sicht reist ihre freie Seele durch Zeit und Raum. Dadurch vereint sie Ideen und Gefühle, die sie durch die Begegnung mit unterschiedlichen Menschen und Kulturen, Ausdrucksformen und Künsten entwickelt hat. Es gibt aber ein paar Dinge, die sie immer bei sich hat: die Liebe für ihre Familie und einen Plüschhund.

Auch für das Heft 2-2018 freuen wir uns auf die Einsendung von Schülerkolumnen, diesmal zum Thema **Schule & Gesundheit**. Einsendeschluss ist der 1. Februar 2018.

Drei weitere ausgewählte Kolumnen, einen Cartoon und ein Video bietet die kostenlose App der BEGEGNUNG: www.auslandsschulwesen.de/E-BEGEGNUNG

Schulen: Partner der Zukunft

1800 SCHULEN – 1 ADRESSE!

WWW.PASCH-NET.DE

DAS NETZWERK FÜR DEUTSCHLERNENDE*

Die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) weltweit

- Interaktive Weltkarte und Porträts von PASCH-Schulen
- Informationen zu PASCH-Projekten weltweit
- Aktuelles aus der PASCH-Welt
- Blogs und Reportagen aus verschiedenen Weltregionen
- Schulpartnerbörse

Für Schülerinnen und Schüler

- Lesetexte auf verschiedenen Sprachniveaustufen
- Deutsch lernen in der Community
- PASCH-Global: die Online-Schülerzeitung
- Austauschprojekte und Wettbewerbe
- Tipps zum Studium in Deutschland

Für Lehrerinnen und Lehrer

- Materialien für den DaF-Unterricht
- Online-Fortbildungen
- Virtuelle Kurs- und Arbeitsräume auf der PASCH-Lernplattform
- Länderübergreifende Vernetzungsprojekte
- Austausch in der Community

JETZT MITMACHEN!

* Die Website der PASCH-Initiative vernetzt weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat.

Auswärtiges Amt

In Zusammenarbeit mit: ZfA Deutsche Auslandsschularbeit International, Goethe Institut, DAAD, Kultusministerkonferenz Pädagogischer Austauschdienst

- Präsentationsplattform
- Austauschprojekte
- Deutschlernangebote
- Kooperatives Lernen
- Unterrichtsmaterial

Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.

Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

Bücher • Lehrmittel • Möbel Einrichtungsgegenstände

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

– Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
– Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
– Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
– Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
– Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte forden Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.

Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de